Bezugspreis für März durch die Post bezogen 2.00 Mk. ausschl. Bestellgeld in der Stadt Münster 2.00 Mk.
Beilagen: „Am Weg der Zeit" (für das Geistesleben der Gegenwart) „Der Erzähler" „Der Frauen Welt und Heim" „Jugendland" „Der Wanderer" (für Reise, Bäder und Verkehr „Stamm und Scholle" aus Leben und Geschichte der Heimat) „Technik und Erfindung" „Der Münsterländer" für Feld Garten und Haus).
Sonder-Ausgaben: Steinfurter Anzeiger Warendorfer Anzeiger Westmünsterländer Anzeiger Borken-Bocholter Anzeiger nur für die Bezieher der jeweiligen Kreise wöchentlich
Redaktion und Verlag Gallitzinstraße 13 Ecke Hamburger Straße — Fernsprecher Nr 2448 2449 und 2450
Geschäftsstelle Münster Prinzipalmarkt 13/14 Fernspr. 78.
Rheine Emsstraße 31a Fernspr 650.
Berliner Redaktion: Paul Fr Hübgen Berlin SW 48. Verl Hedemannstraße 5 Fernsprecher Nollendorf 883.

Münsterischer Anzeiger

und Münsterische Volkszeitung

Preis 10 Pfg. im Einzelverkauf.
Anzeigen: Das mm Höhe 29 mm breit kostet für Anzeigen von Auftraggebern außerhalb des Reg.-Bezirks Münster sowie für alle amtlichen Finanz-, Sammel-, Markenartikel- u. Vergnügungs-Anzeigen 15 Pfg. für sonst. Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 11 Pfg., aus der Stadt Münster 8 Pfg. Familien-Anzeigen 8 Pfg., bei Barzahlung 7 Pfg., kleine Anzeigen des privaten Verkehrs aus Münster bei Barzahlung 6 Pfg.
Reklamen: Das mm 90 Pfg. (Spaltenbreite 90 mm).
Für Erfüllung von Platzvorschriften sowie Aufnahme an bestimmten Tagen und in bestimmter Größe wird keine Gewähr sowie für Druck- und Schönheitsfehler keine Haftung übernommen Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden wenn Zahlung nicht binnen 4 Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.
Beilagen: Gebührenberechnung nach Gewicht.
Postscheck-Konto Köln 12 114 Erfüllungsort Münster i. W.

Morgen-Ausgabe

Samstag, den 26. März 1927.

76. Jahrgang. Nr. 303

Zum Entwurf des Arbeitszeitnotgesetzes.

w **Berlin**, 25. März. (Tel.) Die zwischen den Regierungsparteien vereinbarten und vom Kabinett gutgeheißene neue Fassung des Regierungsentwurfes sieht unter anderem vor: Der Lohn- und Teilzuschlag für die Mehrarbeit soll nicht mehr, wie im früheren Entwurf vorgesehen war, bei behördlich genehmigter Mehrarbeit gewährt werden, sondern bei jeder Mehrarbeit. Vor allem auch die tariflich vereinbarten Ausnahmen sollen bestehen bleiben für die Fälle der Arbeitsbereitschaft, für die Ergänzungsarbeiten, für Arbeiten in Notfällen und infolge von Naturereignissen und sonstiger unvermeidlicher Störungen. Der Kreis der Arbeitnehmer, denen der Zuschlag zugute kommen soll, ist erheblich über den früheren Entwurf hinaus ausgedehnt, insofern, als der Zuschlag auch den Angestellten gewährt werden soll. Dabei ist der Begriff der Angestellten ebenso abgegrenzt wie im sonstigen Bereich der Arbeitszeitverordnung, so daß also lediglich Angestellte in leitender Stellung und solche mit einem Jahresgehalt von mehr als 6000 Mk. ausgenommen sein werden. Die Vergütung soll grundsätzlich in einem Lohnzuschlag von 25 Prozent erfolgen.

Der Ausschuß des Reichsrates wird sich bereits am Mittwoch, den 30. März, mit dem Arbeitszeitnotgesetz beschäftigen, so daß das Plenum des Reichsrates am Donnerstag das Gesetz wird beraten können. Es dürfte daher damit zu rechnen sein, daß das Arbeitszeitnotgesetz bis spätestens Samstag, den 2. April, dem Reichstag zugeht.

Reichsverband der Deutschen Industrie und Arbeitgeberverbände zum Arbeitszeitgesetz.

tu **Berlin**, 25. März. (Tel.) Das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hat in seiner heutigen Sitzung eingehend mit den im Augenblick zur Erörterung stehenden sozialpolitischen Gesetzentwürfen, namentlich mit dem sogenannten Arbeitszeitnotgesetz und mit der Erhöhung der Beiträge zur Invalidenversicherung, sowie mit der in der letzten Zeit zutage getretenen, auf Lohnerhöhung hinzielenden Praxis der Vorsitzenden der Schlichtungsausschüsse beschäftigt. Das Präsidium war einhellig der Meinung, daß die zu erwartende Entwicklung der wirtschaftspolitischen Lage nur mit größter Sorge betrachtet werden kann. Die Verkürzung der Arbeitszeit in Verbindung mit einer gesetzlich festgesetzten Lohnerhöhung ohne die Sicherheit einer entsprechenden Steigerung der Leistungen bedeute eine Einschränkung der Produktivität der deutschen Wirtschaft, die sich naturnotwendig in einer Preiserhöhung der Produkte und letzten Endes in einer Konsumeinschränkung auswirken müsse. Dadurch werde der Prozeß der Konsolidierung der deutschen Wirtschaft nicht nur gehemmt, sondern es werde darüber hinaus in zahlreichen Wirtschaftszweigen eine weitere Verschlechterung der Lage eintreten. Die in dem Antrag der Regierungsparteien zu dem Arbeitszeitnotgesetz festgelegten Bestimmungen bedeuteten eine Verschärfung der Schematisierung der Entlohnung, die untragbar ist. Es würde damit bedauerlicherweise das Gegenteil von dem, was das Interesse der breiten Massen der Bevölkerung erfordert, erreicht; zu einer Besserung ihrer Lebenshaltung könne es auf diese Weise nicht kommen. Das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie halte es für seine Pflicht, in aller Öffentlichkeit auf die seiner Meinung nach unvermeidliche Entwicklung hinzuweisen.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände nimmt zu dem von den Regierungsparteien und dem Reichskabinett gebilligten Gesetzentwurf zur Änderung der Arbeitszeitverordnung Stellung. Sie betont u. a., daß der Gesetzentwurf nicht zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beitragen und darüber hinaus eine dauernde Beunruhigung des sozialen Friedens bringen werde. Der vorliegende Entwurf des Arbeitszeitgesetzes mache den Versuch, in einem Gesetz drei verschiedene Rechtsmaterien, die wiederum von den verschiedenartigsten Grundlagen ausgingen, zu vereinen, nämlich die jetzige Arbeitszeitverordnung, den Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes und des Washingtoner Arbeitszeitabkommens. Dadurch müßten Überschneidungen zwischen den einzelnen Bestimmungen, gesetztechnische Unklarheiten entstehen, die eine Erkenntnis der Bedeutung des Gesetzes für die in der Praxis stehenden Kreise in vielen Fällen so gut wie unmöglich machen würden. Der Reichstag sei im Begriff, ein Gesetz zu schaffen, das in seiner äußeren Gesetztechnik alle Grundsätze vermissen lasse, die zu einer reibungslosen Durchführung eines sozialen Friedens unerläßlich seien. Im Artikel 157 der Reichsverfassung erhalte der Reichstag die hohe Aufgabe, ein „einheitliches" deutsches Arbeitsrecht zu schaffen. Der Weg, den der Reichstag jetzt erneut beschreite, müsse zu dem gegenteiligen Ergebnis führen.

Deutscher Reichstag.

pd **Berlin**, 25. März. (Tel.)

Vizepräsident **Graef**-Thüringen eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Ein Gesetzentwurf über die **Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts** wird dem Rechtsausschuß überwiesen.

An den Haushaltsausschuß geht eine **zweite Ergänzung zum Haushaltsplan für 1927**, die neue Beamtenstellen im Bereich der Steuerverwaltung anfordert, damit die Finanzämter ihre Arbeiten erledigen können. Es handelt sich um insgesamt 2110 Beamten.

Die zweite Lesung des Haushalts des Reichsverkehrs-Ministeriums

wird darauf fortgesetzt.

Abg. **Dietrich**-Franken (Nat.-Soz.) erklärt, es sei bezeichnend, daß man sich über alle möglichen Kanalprobleme unterhalte und alles ängstlich meide, was die Verhältnisse bei der Reichsbahn und das Reichsbahngesetz betreffe. Das Wort Rationalisierung sei ein verderbliches Schlagwort. Man habe damit die Wirtschaft soweit heruntergebracht, daß Millionen von Erwerbslosen auf der Straße liegen.

Abg. **Geck**-Mannheim (Soz.) lenkt die Blicke auf den Rhein, der viel, von den schweren Lasten der Kriegs- und Nachkriegszeit getragen habe. Der Güterverkehr sei außerordentlich zurückgegangen. Der Rückgang beläuft sich in Duisburg-Ruhrort auf 58 Prozent, in Düsseldorf auf 40 Prozent, in Mannheim auf 26 Prozent usw. Der Hafen von Mannheim mache den Eindruck eines verkehrspolitischen Friedhofes.

Abg. **Meutzel** (DN.) verweist auf die Verkehrslage im Osten. Das Gewerbe dürfe nicht durch Verkaufsunwesen auf den Bahnhöfen geschädigt werden. Es scheine immer noch, als ob bei Vergebungen gewisse Monopolfirmen bevorzugt würden. Der Redner empfiehlt eine Entschließung, bei der Bepflanzung von Bahndämmen auf die Notwendigkeit der Verbesserung von Bienenweiden Rücksicht zu nehmen. Die Verschandelung der Landschaft durch Reklametafeln der Reichsbahn dürfe sich das Volk nicht gefallen lassen Die eingestürzte Gartzer Oderbrücke müsse bald wieder hergestellt werden.

Abg. **Groß** (Ztr.) bedauert die Streichung der Mittel für den Neckarkanal, während man große Summen für Kanalbauten im Norden Deutschlands bewilligt habe. Im Interesse der Gerechtigkeit müsse hier ein Ausgleich geschaffen werden Eine Einstellung dieser Arbeiten sei unmöglich. Der Bau des Mittellandkanals würde eine schwere Gefahr bedeuten, wenn die Verkehrs-Verhältnisse in Schlesien nicht verbessert werden. Vom nationalen Standpunkte aus müsse für die Luftfahrt mehr getan werden, als bisher. Der Redner bringt Verkehrswünsche des Aachen-Rheingebietes und des Saargebietes vor. Er bespricht dann die Personalpolitik der Reichsbahn. Die Kritik des Reichstages an dem brutalen Beamtenabbau sei nicht ohne Erfolg geblieben.

Abg. **Schuldt-Steglitz** (Dem.) bekämpft die Absicht der Reichsbahn, die bestehenden Fahrpreisermäßigungen, besonders für Jugendfahrten, wieder aufzuheben und empfiehlt Wiedereinführung der Kilometerhefte. Der Redner fordert Frachtermäßigungen für Güter, Einstellung des Beamtenabbaues, Verkürzung der übermäßigen Dienstzeit, Einschränkung von Sonntags- und Nachtdienst, Verbesserung des Signalwesens, Vertretung des Personals im Verwaltungsrat.

Reichsverkehrsminister **Koch** geht auf verschiedene Anfragen ein. Subventionen werden weder der Luft- noch der Seeschiffahrt a fonds perdu gegeben. Steuermittel dürfen nicht Einzelunternehmungen zugute kommen, die unter „Imständen „faul" sind. Die Luftfahrt wird gefördert in der Weise, daß den Leistungen des Reiches Gegenleistungen der Industrie gegenüberstehen. Auch die deutsche Handelsflotte ist im Gegensatz zu anderen Ländern im wesentlichen auf sich selbst angewiesen. Wenn 1924 den Werften rückzahlbare Kredite zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gegeben wurden, so hat das mit Subventionen nichts zu tun. Es ist nur Kapital zu ermäßigten Zinsen zur Verfügung gestellt worden. Das war eine vorübergehende Maßnahme, die auf den Arbeitsmarkt segensreich gewirkt hat. Der Minister erklärt, daß auch ihn das Verhältnis zur Reichsbahn noch nicht befriedige. Es müsse dem der Vergangenheit noch mehr angeglichen werden. (Zustimmung.) Manche Wünsche können wegen der Reparationslasten nicht bewilligt werden. Das Ziel der Reichsbahn, aus Personal und Anlagen möglichst viel herauszuholen, um die Dawеslasten zu erfüllen, hat zur Ausnutzung des Bahngeländes durch gewerbliche Anlagen und Verkaufsstände geführt. In diesem Bestreben geht die Reichsbahn vielleicht oft zu weit. Für die Wünsche des Personals, im Verwaltungsrat vertreten zu sein, erklärte sich der Minister bereit, einzutreten, ebenso für die Berücksichtigung kleinerer Werke und des Handwerks bei Vergebung von Aufträgen. Die Ausnahmetarife für die Jugend werden nicht aufgehoben. (Beifall.) Lohn- und Gehaltserhöhungen sind notwendig, aber die Reichsbahn hat keine Reserven, um sie zu decken. Der Minister erklärt, er werde die Wünsche des Reichstages mit Energie vertreten, wo es notwendig und möglich sei. (Beifall.)

Abg. **Alpers** (D.-Hann.) tritt ein für die tarifliche Gleichstellung der Unterweserhäfen in der Fracht mit Bremen.

Abg. **Steinkopf** (Soz.) bedauert, das unentschiedene Auftreten des Ministers gegenüber der Reichsbahn. Da habe sein Vorgänger denn doch ganz anders gesprochen. Die Reichsbahnbeamten seien außerordentlich überlastet.

Abg. **Schmidt-Hannover** (DN.) behandelt Fragen des Luftverkehrs. Auf gegnerischer Seite sollte man doch etwas großzügiger sein gegenüber Deutschland. Rund um Deutschland gebe es 600 Fliegerstaffeln und etwa 8000 Kriegsflugzeuge. Damit sollte sich der Völkerbund einmal beschäftigen. Der Luftfahrt gedanke müsse im deutschen Volke noch viel mehr Geltung gewinnen. Luftfahrt tut not!

Abg. **Köner** (DN.) ersucht um Förderung des Luftschiffbaues in Friedrichshafen. Schädigungen der Landwirtschaft durch Kanäle müßten vermieden werden.

Abg. Dr. **Hummel** (Dem.) beantragt die vom Ausschuß gestrichenen Mittel für den Mittellandkanal, in voller Höhe wieder in den Etat einzusetzen.

Abg. **Sinn** (Ztr.) begründet eine Entschließung zu Gunsten des Wurm-Kohlenreviers bei Aachen und fordert eine Wasserverbindung dieses Gebietes zum Rhein.

Damit schließt die Aussprache.

Einstimmig angenommen wird ein Antrag, der für Vorarbeiten zum Bau von Rheinbrücken in Ludwigshafen, Speyer und Maxau 50 000 Mark neu in den Etat einstellt. Angenommen wird ein Antrag, der für die Umkanalisierung des Untermain statt vier Millionen nur drei Millionen bewilligt. Im übrigen wird der Etat nach den Ausschußbeschlüssen angenommen.

Eine Eingabe der Stadt Schneidemühl, in der Einspruch erhoben wird gegen die Schließung des Wagenausbesserungswerkes, wird der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. — In einer Entschließung wird die Reichsregierung ersucht, auf die Reichsbahn-Hauptverwaltung einzuwirken, daß bei der Schließung von Werkstätten auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Gegend Rücksicht genommen wird. Weiter wird die Reichsregierung ersucht, für 1927 ein einheitliches Reichsbahn-Bauprogramm aufzustellen.

Damit ist die zweite Beratung des Etats des Reichsverkehrs-Ministeriums erledigt.

Das Haus wendet sich der

zweiten Beratung des Haushalts des Reichstages

zu. Die Mittel für einen Erweiterungsbau des Reichstages sollen in den nächsten Etat eingesetzt werden.

Abg. Frau Dr. **Lüders** (Dem.) führt Klage über die schlechte Lüftung im Reichstage und über das schlechte Essen im Reichstags-Restaurant.

Der Etat des Reichstages wird genehmigt.

Das Haus vertagt sich. Samstag 1 Uhr: Haushalt des Ministeriums für die besetzten Gebiete.

Schluß 6 Uhr.

Die gespannte Finanzlage des Reiches.

Der Finanzminister vor dem Haushaltsausschuß.

pd **Berlin**, 25. März. (Tel.)

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte heute die Beratung des Etats beim Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung fort. Reichsfinanzminister Dr. **Köhler** leitete die Beratung mit einer Rede ein. Er wies zunächst darauf hin, daß er es glaube, verantworten zu können, die Einnahmen um 270 Millionen, also auf 3020 Millionen Mark, zu erhöhen, infolge des zu erwartenten höheren Ertrages der Einkommen- und Körperschaftssteuer. Die Hauptausgaben, die den Etat belasten werden, seien die Ausgaben für die Erwerbslosen- und Kriegsfürsorge. Trete bis zum 1. Oktober das Arbeitslosen-Versicherungs-Gesetz nicht in Wirksamkeit, so sei es unerfindlich, wie die Reichskasse die weitere Belastung tragen solle Allein die weitere Tragung der Kosten durch das Reich bis zum 1. Oktober bedeute eine Belastung von 250 Millionen. Hinzu kommen die Erhöhungen des Wohnungsgeldes für die Beamten, die Erhöhung der Leistungen der Invalidenversicherung, die Kleinrentner-Unterstützung, der Fonds für den Abschluß der Unterstützungen aus Anlaß des Ruhreinfalles, der Grenzfonds, zusammen ein Betrag von 478 Millionen Mark, ohne das unmittelbar Deckung dafür vorhanden wäre. **Eine Erhöhung der Steuern könne unter keinen Umständen in Betracht kommen.** Eine Höherschätzung der Einnahmen über das bereits zugestandene hinaus, sei nicht zu verantworten. Daher bleibe nichts übrig als eine Drosselung der Ausgaben. Durch Abstriche sollen etwa 60 Millionen eingespart werden. Weiter soll der voraussichtliche Überschuß des Jahres 1926 in Höhe von 200 Millionen Mark mit verwendet werden Schließlich erklärte sich der Minister bereit, auch die letzte Reserve, den Betriebsmittelfonds, in Höhe von 190 Millionen Mark heranzuziehen. Der Betriebsmittelfonds für 1927 werde mit fremdem Gelde beschafft werden müssen.

Der Minister betont, daß mit seinem jetzigen Vorschlage alle Überschüsse des Haushaltes aufgebraucht und die Reserven bis zur äußersten Grenze eingestellt seien. Auch von stillen Reserven könne keine Rede mehr sein. Der Minister führte im einzelnen an, welche Überschüsse und Reserven im Jahre 1926 mitverbraucht worden seien. Als letztes blieben nur noch die im Besitz der Reichsbank befindlichen Vorzugsaktien der Reichsbahn, die aber nicht erworben worden seien, um sie zu mobilisieren. Er hoffe, daß die Diskussion der letzten Wochen über Reserven und Überschüsse damit erledigt sei. Unsere ganze Finanzwirtschaft, so erklärte der Minister mit besonderer Betonung, bedürfe der äußersten Aufmerksamkeit und vorsichtigsten Gebarung, zumal einige große Posten bisher gar nicht berücksichtigt worden seien, so die unbedingt notwendige Verbesserung der Bezüge der Beamten und der Kriegsbeschädigten. Die Regierung sei entschlossen, diese Fragen noch im Jahre 1927 zur Entscheidung zu bringen. Auch für die Liquidations-Geschädigten seien weitere Maßnahmen nötig. Die Postabfindungsfrage für Bayern und Württemberg müsse geordnet werden. Es handele sich um eine vertragliche Verpflichtung des Reiches. Der Minister kündigte an, daß er beim Etat für 1928 eine durchaus klare Scheidung der Kompetenzen zwischen Reich und Ländern durchführen werde. Es sei recht unangenehm, daß sich die Beziehungen zwischen Reich und Ländern nicht erschöpften in Steuerüberweisungen, sondern auch in verschiedenen Etatspositionen und Subventionierungen über Beihilfen zu den verschiedensten Zwecken stattfinden. Den Aufwand des außerordentlichen Etats sei er entschlossen, durch Anleihen zu decken. Es stehe noch ein Restbetrag von 400 Mill. aus 1926 und ein Bedarf für 1927 von 500 Millionen, sodaß **etwa eine Milliarde durch Anleihen zu decken sei.** Unter diesen Umständen müßten auch außerordentliche Etatskürzungen vorgenommen werden, zumal eine neue Reichsanleihe in nächster Zeit überhaupt nicht in Frage kommen könne. Nach vertraulichen Ausführungen über die Anleihefrage wies der Minister noch darauf hin, daß die Kassenbestände wesentlich geringer als im Vorjahre sind. Er werde fortgesetzt die Gesamtsituation aufmerksam prüfen. Da die umfangreichen Anträge der Regierungsparteien noch nicht gedruckt vorlägen, wurde die Beratung bis Montag unterbrochen.

Preußischer Landtag.

pd **Berlin**, 25. März. (Tel.)

Das Haus nimmt zunächst die erste Beratung der

Novelle zum preußischen Ausführungsgesetz zum Finanzausgleich

vor, die im wesentlichen eine Verlängerung des bisherigen Zustandes angesichts der ungeklärten Lage beim Reichsfinanzausgleich vorsieht.

Abg. **von Eynern** (DVp.) weist darauf hin, daß trotz der Mehrüberweisung an die Länder deren Finanzlage keineswegs leichter geworden sei. Bei Verteilung der Mittel müsse endlich der Grundsatz der großen Notgemeinschaft aufgestellt werden. Der bisherige Verteilungsmodus in Preußen sei abzuändern. Redner fordert weiter, daß die Verteilung nicht einfach nach dem Aufkommen erfolge und daß die Gemeinden mehr in ihren kulturellen Belangen unterstützt würden.

Abg. **Stolt** (Komm.) erklärt, die steuerliche Belastung der werktätigen Massen sei ungeheuer gestiegen. Die Beteiligung der Landwirtschaft an den Reichsabgaben sei gesunken.

Abg. **Hecken** (DN.) verlangte Erweiterung der Regierungsvorlage bezüglich der Garantie für die Gutsbezirke und tritt besonders für die Unterstützung der Gemeinden des Ostens ein.

Die Vorlage wird dem Hauptausschuß überwiesen.

Das Haus setzt die

Aussprache zum Innenetat

fort.

Abg. Dr. **Schwering** (Ztr.) hebt die Verdienste des Zentrums durch seine Beteiligung an Reichs- und Staatsregierungen zur Festigung der Republik hervor. Man könne Severing zustimmen, daß die Konstruktion der Weimarer Verfassung ein Zusammenarbeiten zwischen Reich und Preußen durchaus möglich mache. Die Paritätsverhältnisse könnten das Zentrum immer noch nicht befriedigen. Wilhelm II. müsse weiter im Exil bleiben, denn über dem Wohl des ehemaligen Herrschers stehe das Wohl des deutschen Volkes. Zu dem Vorwurf, daß die Beamten in Preußen nach ihrem Parteibuch angestellt würden, nannte der Redner einen Fall, in dem ein deutschnationaler Minister einen Regierungsrat mit der Begründung entlassen habe, er müsse unter den hundert Bewerbungen deutschnationaler Anhänger wenigstens einen berücksichtigen, sonst werde die Unzufriedenheit mit der deutschnationalen Fraktion im Lande allzugroß. (Lebhaftes Hört! Hört! links, große Unruhe rechts.) Das System Severing habe gegenüber dem früheren System den Vorzug, daß alle Volksteile jetzt zur Mitarbeit am Staat herangezogen würden. Die republikanische Beschwerdestelle müsse großzügiger als bisher arbeiten.

Abg. **von Eynern** (DVp.) erklärt, der tiefere Grund, daß es mit der Verwaltungsreform nicht vorwärts gehe, sei das bisherige Fehlen eines wirklichen Verwaltungsministers. Ohne die Deutsche Volkspartei brächten es die Regierungsparteien zu nichts. Die Rede Severings sei ein einziger Schrei nach der großen Koalition gewesen. Die jetzige Koalition habe auf gesetzgeberischem Gebiet abgewirtschaftet. Immer wieder würden Beamte einem politischen Gesinnungs-Examen unterworfen. Der Staatssekretär stelle Fragen nach der Partei und nach der Stellung der Beamten zur Flaggenfrage. (Hört! Hört! rechts.) Die Deutsche Volkspartei verbitte sich das für ihre Angehörigen. Der Redner erklärt: Selbstverständlich sind wir Republikaner, niemand könne sich darauf berufen, daß der Ursprung der jetzigen Neuordnung nicht auf dem Boden des Rechtes stehe.

Abg. **Kilian** (Komm.) erklärt, der Innenminister führe alles aus, was die Reaktionäre wollten. Man denke nicht daran, gegen die Rückkehr des Kaisers nach Berlin etwas zu unternehmen. Die Polizeiherrschaft gehe soweit, daß die Gemeinden gezwungen werden, Polizeibeamte anzustellen. Kommunisten würden von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen.

Abg. **Ruschke** (Dem.) erwidert dem Abg. Eynern, Severing habe nicht nach der großen Koalition geschrien. Die Koalition in Preußen werde zusammengehalten durch die Idee, die Republik gegen rechts und links zu verteidigen und durch das Pflichtbewußtsein der preußischen Koalitionsparteien. Mit unnötigen Straßendemonstrationen sollte einmal für ein paar Wochen Schluß gemacht werden Der Redner spricht sich gegen die Rückkehr des Kaisers aus.

Abg. **Schwenk**-Oberhausen (WVgg.) kritisiert die Personalpolitik des Ministers. Die jetzige Koalition verfalle in denselben Fehler, der früher gemacht worden sei. Nur zu oft werde der Unerfahrene dem Tüchtigen aus parteipolitischen Gründen vorgezogen. Man dürfe bei der Rückkehr des Kaisers einem Staatsbürger nicht das Recht aberkennen, das jedem anderen zustehe.

Das Haus geht über zum zweiten Abschnitt „Polizei und Landjägerei".

Nachdem Abg. **Markwald** (Soz.) zahlreiche Wünsche für die Polizeibeamten vorgetragen und das Verhalten einiger Polizeioffiziere verurteilt hatte, vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 12 Uhr.

Der Arbeitsplan des preußischen Landtages.

Der Ältestenrat des preußischen Landtages änderte am Freitag die bisher getroffenen Dispositionen dahin, daß die Osterferien nicht vom 3. April, sondern vom 9. April bis zum 3. Mai dauern sollen. Das Haus soll noch die Vorlagen über den Finanzausgleich, über die Grundsteuer, über Hauszinssteuer und ein Kreditgesetz über Bodenmeliorationen erledigen. Nach den Ferien soll das Plenum bis zum 20 Mai tagen. Darauf soll sich das Haus bis zum 13. Juni einschließlich vertagen. Der Finanzminister sprach sein Bedauern aus, daß der Etat nicht bis zum 1. April verabschiedet werden könne.

Schwere Ausländerverluste in Nanking.

Die Stadt wird weiter beschossen.

tu **London**, 25. März. (Tel.) Wie aus Schanghai gemeldet wird, haben heute nachmittag britische und amerikanische Kriegsschiffe von neuem Nanking beschossen, nachdem die Verhandlungen über die Freilassung der festgehaltenen Fremden. 95 Amerikaner und 15 Engländer, fehlgeschlagen waren. Der britische Konsul Giles ist mit sechs ebenfalls vermißt gemeldeten englischen Marinesoldaten an Bord eines britischen Kriegsschiffes angekommen. Nach japanischer Meinung sind gestern mehr als 100 Briten und Amerikaner in Nanking umgekommen. Tatsächlich sind gestern allein 12 englische und 16 amerikanische Marineangehörige gefallen.

Auf die Nachricht hin, daß auch der japanische Konsul in Nanking getötet worden sein soll, sind 12 000 Mann japanische Verstärkungen nach Schanghai beordert worden.

Der Kantonbefehlhaber in Schanghai, General Pei, hat heute dem britischen, französischen und japanischen Konsul einen Besuch abgestattet. Zwischen arbeitswilligen Baumwollspinnern und Streikposten kam es heute in Schanghai wieder zu blutigen Zusammenstößen.

Herausfordernde Antwort auf das amerikanisch-britische Ultimatum.

w **Washington**, 25. März. (Tel.) In Ergänzung der Meldung über das amerikanisch-britische Ultimatum an die kantonesischen Streitkräfte in Nanking wird noch berichtet, daß der amerikanische Admiral Williams in seinem Bericht an das Marineministerium mitgeteilt hat, daß auf die gestrige Aufforderung an die Kantonesen eine herausfordernde Antwort erteilt worden sei. Der Admiral hat erklärt, er teile die Meinung der britischen Marinesachverständigen, daß eine großmöglichste Schonung der Viertel, die von Nichtkämpfern bewohnt würden, die Lage günstig beeinflussen werde.

Wie die Abendblätter aus Newyork melden, wurde nach einer Konferenz im Weißen Hause zwischen Coolidge, Kellog und Wilburg bekanntgegeben, daß die Regierung drei weitere Kreuzer und drei weitere Torpedoboote nach China in Marsch gesetzt hat.

Abtransport aller Amerikaner aus dem chinesischen Kampfgebiet

tu **London**, 25 März. Wie aus Schanghai gemeldet wird, hat der Pekinger amerikanische Gesandte den Abtransport aller Amerikaner aus dem chinesischen Kampfgebiet angeordnet.

Drei weitere amerikanische Torpedoboote sind von den Philippinen nach Schanghai aufgebrochen.

Die Beschießung von Nanking soll 2000 Opfer an Toten und Verwundeten gefordert haben.

Die englische Expedition gegen die Piraten der Biasbucht.

Hongkong, 24. März. (Reuter.) Zu der bereits gemeldeten englischen Strafexpedition nach der Biasbucht wird noch mitgeteilt: Die englische Expedition gegen die berüchtigten Piraten der Biasbucht wurde infolge der Beraubung des Dampfers Hopsang am Dienstag ausgeführt. Die Seestreitkräfte bestanden aus zwei Kreuzern, einem Minensucher und einem Flugzeugmutterschiff. Die für die Landung bestimmten Streitkräfte waren in drei Abteilungen geteilt, von denen die eine sich nach der Kwaitschau-Insel begab, während die beiden anderen, die unter dem Sammelnamen Hoitschau bekannte Gruppe von Dörfern aufsuchten. Das Ziel der Expedition war, ohne weiteres Blutvergießen zwei Dörfer auf der Insel Kwaitschau zu zerstören, die Schlupfwinkel der Piraten darstellten, und die in der Bucht liegenden Dschunken zu versenken. Die landenden Matrosen fanden die Dörfer verlassen. Die Einwohner hatten sich hinter Bäumen versteckt. Man gab ihnen die Möglichkeit, ihre Habseligkeiten zusammenzuraffen, worauf das Dorf durch Feuer und Sprengmittel zerstört wurde Ebenso wurden 15 bis 20 Dschunken vernichtet. Bei Hoitschau fanden die Landungsabteilungen ebenfalls die Einwohner geflohen und die Häuser sämtlich verlassen. Zwei Weiler mit 40 Häusern wurden durch Feuer zerstört, ebenso ein größeres Dorf von 60 Häusern. Als die Gebäude in Flammen standen, waren verschiedentlich Explosionen vernehmbar, die mit Sicherheit von Munitionsvorräten verursacht waren. Es sind keinerlei religiösen Zwecken dienenden Gebäude beschädigt worden. 27 Fischerdschunken und eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge, die bei Hoitschau gefunden wurden, wurden versenkt. Während der ganzen Unternehmung waren Aeroplane in der Luft, um die Streifabteilungen zu decken, die zur Umzingelung der Dörfer ausgesandt waren. Die benachbarten Hügel waren dicht besetzt mit Chinesen, die den Fortgang der Operationen beobachteten. Der Rauch der meist aus Matten bestehenden brennenden Gebäude war meilenweit sichtbar. Verletzungen oder Todesfälle sind auf keiner Seite zu verzeichnen. Die Expedition war von Polizisten aus Hongkong begleitet, die erklärende Handzettel verteilten.

Die Bahnbauten in Westfalen.

S **Berlin**, 25. März. (Drahtb. unserer Berliner Schriftlg.) Der 15. Ausschuß des Reichstages, der die Verkehrsangelegenheiten behandelt, übermittelt durch seinen Berichterstatter Abg. Groß dem Reichstage einen Bericht, der sich mit den Eingaben betr. den Bahnbau Bochum—Herne—Recklinghausen mit Abzweigung nach Wanne-Eickel, sowie betr. Bau der Bahnlinie Essen—Buer—Marl—Haltern und betr. Bau der Bahnlinie Essen-Kirchen—Bochum beschäftigt. Diesem Bericht zufolge beschloß der Ausschuß nach längerer Aussprache, die Eingaben der Reichsregierung als Material zu überweisen. Im Verlaufe der Debatte wurde folgende Entschließung eingebracht: „Die Reichsregierung zu ersuchen, für das Haushaltsjahr 1927 wiederum ein einheitliches Reichsbahnbauprogramm aufzustellen und zum Zwecke der Finanzierung und der praktischen Durchführung dem Reichstage Vorschläge zu machen. Im Reichsbahnbauprogramm soll der Ausbau begonnener oder weitgehend fertiggestellter Bahnen, insbesondere der Ausbau solcher Linien an erster Stelle berücksichtigt werden, bei denen die wirtschaftliche Entwicklung die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse dringend erfordert." Der Ausschuß nahm die Entschließung einstimmig an und beantragt, der Reichstag möge die Eingaben über die oben genannten Bahnbauten der Regierung als Material überweisen und die gefaßte Entschließung annehmen.

Reichspostminister Schätzl als Zeuge im Barmat-Prozeß.

tu **Berlin**, 25. März. (Tel.) Im Barmat-Prozeß wurde heute Reichspostminister Schätzl, der zurzeit der Kreditgewährung an Lange-Hegermann Staatssekretär in der Abteilung München der Reichspost war, als Zeuge vernommen. Er bekundete, daß die in Bayern aufkommenden Postgelder der bayerischen Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden sollten. Im Jahre 1924 habe sich Dr. Höfle an ihn gewandt mit der Bitte, angesichts der Geldknappheit im Reiche Gelder für die besetzten Gebiete zur Verfügung zu stellen, wo gleichfalls außerordentliche Geldknappheit herrschte. In der Einschaltung von Lange-Hegermann habe er nichts auffälliges gefunden, da das der Regelung bei der Behebung von Geldern für das besetzte Gebiet durchaus entsprochen habe. Er habe damals gebeten, die bayerische Pfalz nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Daß die Gelder anderen Zwecken dienen sollten, sei ihm nicht bekannt geworden. Wenn er gewußt hätte, daß sie für Kötiewitz bestimmt waren, hätte er sie nicht gegeben. Insgesamt habe es sich um einen Betrag von zwei Millionen Mark gehandelt. Höfle schrieb nach München, daß es sich hauptsächlich um die Förderung von Mittelstandsbetrieben handele. Der Vorsitzende richtete darauf an den Angeklagten Lange-Hegermann eine Reihe von Fragen, warum er München nicht aufgeklärt habe, da er doch gewußt hätte, daß die Gelder nicht ins besetzte Gebiet gingen. Lange-Hegermann erklärte dazu, daß er an seiner Aussage nichts ändern könne, daß er allerdings fühle, daß die Tatsachen gegen ihn sprechen. Höfle habe damals immer selbst München Bescheid geben wollen.

Das Zentrum zur Junglehrerfrage.

In der Sitzung des Landtages vom 22. März sprach Abg. Brockmann (Ztr.) seine große Befriedigung darüber aus, daß in diesem Jahre zur Behebung der für unser Schulwesen geradezu katastrophalen Junglehrernot Hilfsmittel in größerem Ausmaße bereitgestellt seien. Er könne sich nicht dem Vorwurf anschließen, daß das Ministerium es an Initiative zur Behebung der Junglehrernot habe fehlen lassen. Die Junglehrerschaft verbinde mit dem Dank für den verständnisvollen Hilfswillen und die Hilfsbereitschaft des Ministeriums das Vertrauen, daß die begonnene Hilfsaktion nunmehr tatkräftig gefördert und ausgeweitet würde. Verhängnisvoll habe sich der Irrtum ausgewirkt, daß ein Lehrermangel eintreten könne. Dieser Irrtum habe die Ergreifung rechtzeitiger Hilfsmaßnahmen verhindert und hinausgezögert. (Sehr richtig! im Zentrum.) Bezüglich der Verwendung der bereitgestellten Mittel und der Verteilung der Hilfs-Lehrerstellen müsse gefordert werden, daß die am längsten von der Junglehrernot betroffenen Junglehrer zunächst berücksichtigt würden. Das Flüchtlingslehrerproblem habe in ganz besonderer Weise die katholische Schule belastet und damit die katholische Junglehrerschaft benachteiligt. (Sehr richtig! im Zentrum.) Darauf sei bei der Auswertung der beschlossenen Hilfsmaßnahmen Rücksicht zu nehmen. Zunächst müssen die katholischen Junglehrer und Junglehrerinnen, sowie die evangelischen Junglehrerinnen, die am längsten in der Berufsfremde leiden, in Berufsverbindung gebracht werden. Genaueste Berücksichtigung der Altersreihenfolge sei zu fordern. Der Redner sprach sein Bedauern darüber aus, daß das Reich in der Flüchtlingslehrerfrage vollkommen versagt habe. Es gehe nicht an, daß Preußen allein die kulturellen Schädigungen bezw. Nachteile des verlorenen Krieges zu tragen habe. (Sehr richtig!) Dann müsse das Reich durch tatkräftige Junglehrer-Hilfe Preußen in besonderer Weise entlasten. Größe Aufmerksamkeit sei zukünftig den Arbeitsgemeinschaften für stellenlose Junglehrer als einzigem Mittel der Berufsverbindung zuzuwenden. Die weltanschauliche Gesinnungsgemeinschaft müsse die Grundlage der Bildungsarbeit in den Arbeitsgemeinschaften sein. (Sehr richtig!) Redner begrüßt die durch die Mitarbeit der Dozenten der pädagogischen Akademien sich anbahnende Verbindung der Arbeitsgemeinschaften mit dem Kultur- und Bildungsgute dieser Akademien. Er wünscht in der inneren Ausgestaltung der Arbeitsgemeinschaften starke Berücksichtigung der Stoffgebiete, die vor allem der Grundlegung und Ausprägung eines neuen Lehrerideals dienen. In der Methode der Arbeitsgemeinschaften sei die stärkere Berücksichtigung des Wesens der Gemeinschaftsarbeit zu fordern. Neben Vorlesungen müsse größter Wert auf selbständige Übungen gelegt werden. Organisatorisch seien die Arbeitsgemeinschaften in solche für berufsverbundene und berufsfremde Junglehrer auszugestalten, damit für die ersteren die Berufspraxis und für die letzteren die Persönlichkeitsbildung und Erhaltung und Vertiefung der Berufsgesinnung in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt werden könne. Redner wies auf die großen Schwierigkeiten in der Berufsverbindung für jene Junglehrer hin, die besonders weit zerstreut auf dem Lande wohnen, und sprach die Bitte aus, den im Etat vorgesehenen Posten für Arbeitsgemeinschaften wesentlich zu erhöhen. (Bravo! im Zentrum).

Deutsches Reich

Das neue Polizeibeamten-Gesetz vom Staatsrat verabschiedet.

‡ **Berlin**, 25. März. (Tel.) Der preußische Staatsrat verabschiedete am Freitag das neue Polizeibeamten-Gesetz, das Bestimmungen über die rechtliche Stellung der staatlichen und kommunalen Polizeibeamten im allgemeinen, ferner Bestimmungen über die Einstellungs-Verhältnisse, die Versetzung in den dauernden Ruhestand und die Verabschiedung enthält. Dabei wurde ein Gutachten des Staatsratsausschusses angenommen, das u. a. die Bestimmung enthält, daß das Eheverbot nach sieben Dienstjahren nicht mehr bestehen soll. In der Aussprache wurden von dem kommunistischen Redner heftige Angriffe gegen die Haltung der Schutzpolizei bei den letzten Berliner Ruhestörungen erhoben, die jedoch von dem Redner der Sozialdemokraten zurückgewiesen wurden. Der Staatsrat vertagte sich auf den 26. April.

Aufwertungsfragen im Rechtsausschuß.

tu **Berlin**, 25. März. Im Rechtsausschuß des Reichstages teilte bei Beginn der heutigen Sitzung Abg. Landsberg (Soz.) den Beschluß seiner Fraktion mit, Dr. Best, der nach der Auflösung der völkischen Arbeitsgemeinschaft ohne Sitz im Ausschuß ist, ohne jede beiderseitige Bindung, also auch ohne die Verpflichtungen, den Anträgen von Dr. Best zuzustimmen, einen ihrer acht Sitze zu übertragen. Dr. Best nahm das Anerbieten mit Dank an.

An der Beratung der Novelle zum Aufwertungsgesetz kam ein demokratischer Antrag zur Annahme, wonach die Zinsen für aufgewertete Hypotheken ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Beantragung ab 1. Januar 1926 zu zahlen sind.

Die Gehaltsforderung des Generals von Lüttwitz vom Kammergericht bestätigt.

w **Berlin**, 25. März. (Tel.) Das Kammergericht bestätigte heute das Urteil der ersten Instanz über die Gehaltsansprüche, die General von Lüttwitz und Major Bischof gegen das Reichswehrministerium geltend gemacht haben. Wie eine Korrespondenz erfährt, wird das Reichswehrministerium das Urteil des Kammergerichts ebenfalls anfechten, so daß die Forderung des Generals von Lüttwitz nunmehr das Reichsgericht beschäftigen wird. Unabhängig von diesen Gehaltsansprüchen laufen die Ansprüche auf Pensionierung des Generals von Lüttwitz beim Reichsversorgungsgericht.

Staatssekretär Weismann an den Generalbevollmächtigten des Hohenzollerhauses.

b **Berlin**, 25. März. Der Staatssekretär Weismann hat mehreren Blättern zufolge an den Generalbevollmächtigten des Hohenzollernhauses, Oberst a. D. v. Kleist, ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Zeitungsnachrichten zufolge beabsichtigt die Gemahlin des früheren Königs demnächst das Palais Unter den Linden 37 zu beziehen. Die preußische Staatsregierung würde die Ausführung dieses Planes politisch im höchsten Maße für bedenklich halten. Ansammlungen vor dem Palais sind mit Sicherheit vorauszusehen. Die Uebernahme irgend einer besonderen Gewähr für die Sicherheit der Bewohner des Hauses müßte die Regierung unter diesen Umständen ablehnen. Oberst a. D. v. Kleist hat mit einem Schreiben geantwortet, in dem gesagt wird: Ich möchte nochmals feststellen, daß an ein Residieren der Kaiserin Hermine im Palais Unter den Linden 37 nicht gedacht ist. Einige wenige Räume im Palais sollen etwas wohnlicher hergerichtet werden, um der Gemahlin des vormals regierenden Kaisers für vorübergehenden Aufenthalt als Unterkunft zu dienen.

Die Verwendung des Ertrages aus der Mieterhöhung.

Berlin, 23. März. Die Verhandlungen über die Verwendung des Ertrages aus der Mieterhöhung stehen kurz vor dem Abschluß. Der Vorschlag, von der zehnprozentigen Mietssteigerung am 1. April acht Prozent für den Wohnungsbau zu verwenden und zwei Prozent dem Hausbesitz zukommen zu lassen, nach der zweiten zehnprozentigen Mieterhöhung im Oktober jedoch den gesamten Mehrertrag bei der Erhöhungen je zur Hälfte für den Wohnungsneubau und den Hausbesitz zu verwenden, dürfte nicht zur Annahme gelangen, vielmehr wird dem Hausbesitz ein höherer Prozentsatz zugeführt werden. Entsprechend würde sich die Hauszinssteuererhöhung vermindern.

Französische Wasserkraft- und Schiffahrt-Projekte am Oberrhein.

w **Paris**, 24. März. (Tel.) Die Kammer nahm in einer Vormittagssitzung den Gesetzentwurf an, durch den die Arbeiten zur Ausnutzung der Wasserkraft der Stromschnellen bei Kembs am Oberrhein an eine Privatgesellschaft vergeben wird. Diese Arbeiten sind ein Teil des Programms zur Ausnutzung der Wasserkräfte zur Erzeugung von Elektrizität und zum Bau eines Seitenkanals, der die Dauer der Fahrt von Straßburg nach Basel von 34 auf 30 Stunden und die Kosten der Fahrt um zwei Drittel ermäßigen soll.

Chamberlains Friedenspolitik.

w **London**, 24. März. Premierminister Baldwin erklärte heute bei der Enthüllung eines Sir Austen Chamberlain darstellenden Portraits, Chamberlain habe durch weisen Rat hier und da allmählich eine Harmonie in Europa erzielt, wenigstens in Westeuropa, wie sie vor drei oder vier Jahren niemand für möglich gehalten hätte, viel von seiner Arbeit sei im verborgenen geschehen, aber die Ergebnisse bleiben. Es könne wohl sein, daß, wenn Chamberlains Werk dem Geschichtsschreiber zur Beurteilung vorliege, man erst erkennen werde, daß die Arbeit, die er für sein Land geleistet, eine Arbeit war, die allein das Ziel verfolgte, den Frieden der Welt zu wahren und die Grundlagen des Völkerbundes fest und stark zu fügen.

In seiner Erwiderung auf die Rede Baldwins erklärte Chamberlain u. a. er habe das Glück gehabt, mit auswärtigen Ministern anderer Länder assoziiert gewesen zu sein, die mit ihm in dem Wunsche übereinstimmten, den Frieden zu fördern. Chamberlain fuhr fort: Je länger ich an den Sitzungen in Genf teilnehme, je mehr ich mit den Vertretern auswärtiger Staaten dort oder anderswo in Berührung getreten bin, umsomehr fühle ich, daß ein großer Teil unserer Rivalität ein künstlicher ist, daß ein großer Teil des Argwohns, der weiterhin die Beziehungen der Nationen der Welt trübt, unbegründet ist, daß mit Geduld, mit Mut und gutem Willen wir die zahlreichen Probleme durch freundschaftliche Uebereinkommen lösen müssen, denen wir gegenüberstehen, so schwierig sie im Augenblick erscheinen mögen.

Englandboykott deutscher Werkzeugmaschinen.

w **London**, 24. März. Reuter. Die britische Handelsversammlung für Werkzeugmaschinen beschloß auf ihrer Jahresversammlung, den Boykott auf deutsche Werkzeugmaschinen insofern aufrecht zu erhalten, als diese bei der im September 1928 in der Olympiahalle in London stattfindenden Ausstellung nicht zugelassen werden.

Eine außenpolitische Rede Gerards.

Newyork, 23. März. Der frühere Berliner amerikanische Botschafter Gerard sprach bei einem Frühstück der britischen Handelskammer über gegenwärtige politische Zukunft. Deutschland werde sich bemühen, baldigst eine Revision des Dawesplanes herbeizuführen. Es bestehe eine große Wahrscheinlichkeit künftiger europäischer Kriege infolge der ungerechten Landverteilung auf Grund des Versailler Vertrages. Weder der Kaiser noch der Kronprinz würden jemals wieder den deutschen Thron besteigen. Dagegen sei es nicht unmöglich, daß ein Sohn des Kronprinzen an die Spitze einer konstitutionellen Monarchie berufen würde. Deutschlands Handel wird ständig größer, besonders in Rußland und Südamerika. Die Hauptbelastungsprobe des Dawesplanes wird im nächsten Jahre kommen. Nach dem Geschäftsbericht eines großendeutschen Bankhauses für 1926 hatte Deutschland eine aktive Handelsbilanz von 300 Millionen Goldmark und unter Hinzurechnung der vorjährigen Daweszahlungen eine solche von 900 Millionen Goldmark. Wir müssen uns auf einen gewaltigen Konkurrenzkampf seitens Deutschlands gefaßt machen. Wahrscheinlich in der Südost-Ecke Europas werde ein Krieg ausbrechen. Jeden Tag könne die Sowjetarmee in Bessarabien einmarschieren, um dieses Gebiet zurückzuerobern. Ungarn blicke begierig auf das ihm fortgenommene Land, und es waltet ein großes Unrecht, als der Versailler Vertrag Deutschland Schlesien wegnahm und es Polen auf Grund einer Volksabstimmung gab, die zum großen Teil unter polnischem Druck erfolgte. Die Gefühle Deutschlands hinsichtlich dieses Landesteils sind die gleichen, wie es diejenigen Frankreichs hinsichtlich Elsaß-Lothringens waren. Gerard schloß, er glaube nicht, daß die Westvölker Europas sich an einem Kriege beteiligen würden. Ein Lichtblick in der Lage sei die englisch-amerikanische Freundschaft.

Europa-Reise Mellons.

‡ **Newyork**, 24. März. Staatssekretär Mellon beabsichtigt, eine kurze Europa-Reise zu unternehmen, die ihn nach Rom und Paris führen wird, angeblich um seine Tochter zu sehen. Der der Regierung nahestehende „Newyork Herald" knüpft daran die Vermutung, daß Mellon Unterredungen mit europäischen Finanzleuten und anderen Autoritäten kaum umgehen könne, wobei möglicherweise das Schuldenproblem und die Reparationsfrage besprochen werden könnten.

Waffenkäufe der Regierung Diaz in den U. S. A.

w **Washington**, 24. März. Reuter. Das Staatsdepardement gibt bekannt, daß die Regierung von Nicaragua durch Vermittlung des Kriegsdepardements 3000 Gewehre, 200 Maschinengewehre und 3 Millionen Patronen kaufte, um die Liberalen zu bekämpfen.

Der vormalige Sultan von Sansibar gestorben.

Natrobi, 23. März. Nach einer Meldung aus Mombassa ist der vormalige Sultan von Sansibar Seyyid Khaled gestorben. Wie erinnerlich, war Seyyid Khaled als er vor 21 Jahren den Thron bestieg, von den Engländern abgesetzt worden. Er entfloh nach Deutsch-Ostafrika, wo er im Jahre 1917 von britischen Streitkräften gefangengenommen wurde. Im Jahre 1922 erhielt er die Erlaubnis, von St. Helena, wohin er überführt worden war, zurückzukehren und in Mombassa seinen Wohnsitz zu nehmen.

Kurze Nachrichten.

Erinnerungen des Prinzen Max von Baden, in denen er über die Zeit seiner Reichskanzlerschaft und über den Weg, der ihn zu diesem Amt geführt hat, berichtet, erscheinen demnächst bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart. Reich an gleichzeitigen Niederschriften, eigenen sowohl als solchen von Freunden und Mitarbeitern, ist dies Werk die eindrucksvollste Schilderung des deutschen Zusammenbruchs.

Aus den Provinzen.

♂ **Buer**, 25. März. (Das städt. Wohnungsbauprogramm für 1927.) Das Aufkommen der Stadt Buer an Hauszinssteuer für den Wohnungsbau wird für 1927 auf rund 700 000 Mark geschätzt. Hiervon sind 678 000 Mark zur Förderung der Neubautätigkeit bereitgestellt, während zur Instandsetzung von Altwohnungen je 15 000 Mark für die Anträge aus 1926 und 1927 vorgesehen sind. Das Wohnungsprogramm sieht den Bau von insgesamt 331 neuen Wohnungen vor, welche größtenteils 3—4 und mehr Zimmer haben. Hierin sind einbegriffen 188 im Bau befindliche Wohnungen der Ruhr-Lippe-Siedlungsgesellschaft, die nicht aus dem städtischen Hauszinssteueraufkommen, sondern aus dem staatlichen Ausgleichsfonds und durch Darlehen der Pfandbriefanstalt Münster finanziert werden. Die 678 000 Mark des städtischen Aufkommens dienen demnach zur Finanzierung von 143 Wohnungsneubauten und zwar sind die Mittel nach eingehender Prüfung der gestellten Anträge verteilt worden. Sämtlichen Baulustigen mit Ausnahme der Bauvereine stellt außerdem die Städtische Sparkasse die erforderlichen weiteren Darlehen, welche an erster Stelle vor der Hauszinssteuerhypothek eingetragen werden, zum üblichen Zinssatz zur Verfügung. Zu diesem Zwecke sind 600 000 Mark vorgesehen. Die endgültige Festlegung der Höhe dieser Sparkassenhypotheken erfolgt jedoch erst nach Vorlage der baupolizeilichen Unterlagen.

♂ **Bohmte**, 25. März. (Bahnbaupläne im Kreise Wittlage.) Der starke Lastkraftwagenverkehr zwischen Bohmte und Levern, der in kurzer Zeit große straßenbauliche Arbeiten notwendig macht, hat in letzter Zeit wieder Bestrebungen auftauchen lassen, das alte Eisenbahnprojekt Rahden (Kr. Lübbecke)—Levern—Bohmte zu verwirklichen, das bereits vor einer Reihe von Jahren ausgiebig zur Diskussion gestanden hat. Dieses Projekt mit einer Verlängerung über Bohmte und Venne nach Bramsche würde ein großes Gebiet erschließen und ist seinerzeit von der Stadt Osnabrück, wie auch der Osnabrücker Industrie- und Handelskammer lebhaft unterstützt worden. Wie aus dem Kreise Wittlage mitgeteilt wird, hat die Stadt Osnabrück noch vor nicht allzu langer Zeit bei der Gemeindeverwaltung in Bohmte Erkundigungen über den Stand des alten oben genannten Eisenbahnprojektes eingezogen. Man dürfte nicht fehl gehen in der Annahme, daß diese neuerlichen Bestrebungen besonders durch die Pläne auf einen Bahnbau Lemförde—Rahden—Buer—Melle—Werther—Bielefeld ausgelöst sind und deshalb von Osnabrück aus mit umso größerer Aufmerksamkeit verfolgt werden, als durch einen Bahnbau Rahden—Bohmte das wirtschaftliche Schwergewicht dieses großen Bezirks dann von selbst nach Osnabrück neigen wird.

⊙ **Neviges**, 24. März. (Der Streit um die Reisespesen des Bürgermeisters.) Zwischen dem Bürgermeister Hof und den Stadtverordneten war vor einiger Zeit ein Konflikt ausgebrochen, da letztere behaupteten, der Bürgermeister habe zu hohe Reisespesen berechnet. Der Streit, der auch in Pressepolemiken zum Ausdruck kam, hat nunmehr durch Vermittlung des Landrats zu einem Vergleich geführt. Der Bürgermeister tritt mit dem 1. Oktober dieses Jahres aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand. Die Stadtverordneten stimmten der Pensionierung in geheimer Sitzung zu und bewilligten dem Bürgermeister außerdem eine einmalige Abfindung in Höhe von 10 000 Mark.

Vermischtes.

* tu **140 Zentner Tabak ins Wasser geworfen.** Darmstadt, 25. März. Eine Darmstädter Firma hatte die Annahme von 140 Zentner brasilianischen Tabak wegen der Höhe des Zolles verweigert. Darauf ordnete das Reichsfinanzministerium an, den Tabak zu verbrennen. Der Tabak wollte aber nicht brennen, worauf die 140 Zentner Tabak heute unter behördlicher Aufsicht in den Teich an der Ziegelhütte versenkt wurden.

* tu **Sechs Personen bei einem Zugzusammenstoß verletzt.** Aschaffenburg, 25. März. Bei Aschaffenburg stieß heute ein Personenzug auf einen Güterzug, dessen zwei hintere Wagen sich wer beschädigt wurden. Sechs Personen erlitten bei dem Zusammenstoß Verletzungen.

* tu **Hauszusammensturz in Prag.** Prag, 25. März. In Prag ist heute früh die Vorderfront eines seit längerer Zeit baufälligen Wohnhauses zusammengestürzt. Menschenleben sollen nicht zu beklagen sein. Das Unglückshaus und ein Nebenhaus müssen abgebrochen werden. Der Straßenzug ist völlig abgesperrt. Pioniere und Feuerwehren sind mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

* ♂ **Ehrlich und praktisch zugleich.** Amsterdam, 25. März. Dieser Tage wurde in einem Amsterdamer Blatt durch ein Inserat mitgeteilt, daß jemand ein Perlenhalsband, das aus siebzig Perlen bestand, verloren habe. Für das Beibringen des Schmuckstückes stellte die Versicherungsgesellschaft, die das Inserat hatte einrücken lassen, weil bei ihr die Perlen versichert waren, eine namhafte Summa in Aussicht. Der Finder des wertvollen Schmuckes, ein Wohnwagenbewohner, der weder lesen noch schreiben kann, hörte, wie jemand die Annonce vorlas, und begab sich noch am selben Abend in das Büro der Versicherungsgesellschaft. Da es schon geschlossen war, kam er am nächsten Tag wieder und erfuhr den Wohnort der Perleneigentümerin, die ihm als Belohnung hundert Gulden aushändigte. Da aber das verlorene Kollier für den Betrag von 42 000 Gulden versichert war, durfte der ehrliche Finder einen weit höheren Lohn fordern. Die Versicherungsgesellschaft gestattete ihm, sich eine der ihm gesetzlich gebührenden Summe entsprechende Bergütung in Waren zu wählen. Der Mann überlegte nicht lange und wählte ein Pferd, einen neuen Wohnwagen und einen Schleifstein, die ihm nun von der Gesellschaft geliefert werden.

* ♂ **Das Pferd im Moorbad.** Paris, 25. März. In dem französischen Moorbad Dax weilt zurzeit ein Badegast, der, sobald er sich zeigt, allgemeines Interesse erregt. Seine Anwesenheit in dem Badeort wird in den französischen Blättern lebhaft besprochen. Es ist nicht ein gekröntes Haupt, es ist kein berühmter Staatsmann, kein Filmstar, kein Boxchampion, nein es ist Guillemont, der jetzt eine Kur gegen Rheumatismus in Dax macht, und Guillemont ist ein Pferd, ein prächtiges braunes Vollblut, ein Renner, der schon für nahezu eine Million Franc Preise gewonnen hat und im kommenden Frühjahr in Ostende und in Mailand laufen soll. Guillemont leidet an Rheumatismus und deshalb hat sein Eigentümer ihn nach Dax geschickt. Zweimal täglich kann man in Dax das schöne Pferd sehen, das von einem Stallknecht ins Moorbad gebracht wird, wo ein Tierarzt das wertvolle Roß in einer speziellen Einrichtung sehr vorsichtig mit Moorpackungen behandelt.

* tu **Der Reeder Viktor Schuppe geflüchtet.**

Berlin, 25. März. Die Abendblätter melden: Viktor Schuppe, der Inhaber der gleichnamigen Reederei und der Automobilbetriebe Schuppe, ist gestern abend unter Zurücklassung von Verbindlichkeiten, die auf 1½ Millionen Mark geschätzt werden, geflüchtet.

Als der Gerichtsvollzieher sich gestern abend in die Villa Schuppes in der Hubertus-Allee 14 begab, um für eine Forderung der Angestellten in Höhe von einigen tausend Mark zu pfänden, mußte er feststellen, daß Schuppe, nachdem er die gesamte Einrichtung seiner Villa verkauft hatte, das Weite gesucht hat. Ihm gehören an Schiffen die „Nixe", mit der er Vergnügungsreisen in die nordischen Länder unternimmt und einige kleine Frachtdampfer, die auf der Mittelmeerfahrt laufen.

Die Verbindlichkeiten werden nach der Voss. Ztg. auf 1,5 Millionen Mark geschätzt. Die zahlreichen Angestellten Schuppes, die schon seit einiger Zeit kein Geld mehr erhalten haben, erwirkten einen Sicherheitsarrest, konnten aber lediglich die Büromöbel pfänden lassen. Mit einer Summe von 35 000 Mark, die er einem Verwalter für sein Garagengebäude als Kaution abgenommen hatte, ist Schuppe flüchtig. Nach einer Korrespondenzmeldung hat der Rechtsbeistand der Firma Schuppe erklärt, daß Viktor Schuppe auf Anraten der Ärzte nach Italien gefahren sei, um sich von einem Nervenleiden zu erholen. Er werde jedoch in den nächsten Wochen wieder nach Berlin zurückkehren. Inzwischen seien mit den Hauptgläubigern bereits Verhandlungen eingeleitet worden, die eine Sanierung des Unternehmens als aussichtsreich erscheinen ließen. Die Gesamtverbindlichkeiten Viktor Schuppes betrügen etwa 1,2 Millionen Mark. Von dieser Summe seien jedoch nur 300 000 Mark ungedeckt.

Das Erbe der Väter.

(29

Eine Bauerngeschichte von Ludwig Klug, Münster.

Engelbert übersah es, daß die Nachbarn wieder anfingen, ihm die Tageszeit zu bieten, denn die Sorgen hatten ihm die Augen zugedeckt. Und wenn sich am Abend der eine oder der andere zu seiner Hausbank hinfand, dann ging der Overhagenbauer durch die Hintertür ins Feld. Da blieben sie wieder fort. Wenn Engelbert nicht taub gewesen wäre in seinem Elend, dann hätte er das Wort hören müssen, das über ihn in der Gemeinde umlief. „Overhagenjungbur hat sich nach der guten Seite umgetan, aber er ist hintersinnig dabei geworden."

Er hörte es nicht. Er sah nicht die sorgenvollen Augen, die Annemie hinter ihm her machte. Er merkte es nicht, daß sie ihm besonderes Essen hinsetzte. Er aß und trank und wußte nicht was und er hatte keine Acht darauf, daß Annemie und Wilm die Köpfe hinter ihm zusammensteckten.

Einmal fand er einen Jagdschein für sich auf dem Tisch in der Stunde. Er las ihn gleichgültig durch und dann schob er ihn achtlos beiseite. „Denn der Amtmann besagt mein Revier," dachte er, „und was sollte ich auch sonst wohl mit der Jägerei. Ich wäre schon heilfroh, wenn ich nur Bauer bleiben könnte." Nachher legte er ihn doch sorgfältig fort, denn er hörte, daß Annemie und Ludolf sich wegen des Jagdscheines abgemüht hätten. Der Förster war deswegen sogar beim Landrat gewesen. Da dachte er wohl freundlicher über den Grünrock und sagte auch seiner Schwester einen schönen Dank, aber dabei ließ er es auch stehen, obwohl der Amtmann ihm ausdrücklich einen guten Bock freigab. „In meinem eigenen Revier," dachte er, „habe ich schon nichts mehr zu sagen. Auf meinem Hofe wird das wohl auch bald so sein."

Ein paar Mal war Hillekamps Hanne um die Ulenflucht gekommen. Sie hatte sich mit Annemie auf die Hausbank gesetzt. Die beiden Mädchen hatten dann gesungen, wie sie es früher häufig getan hatten. Und Heine saß dabei und suchte sich die Töne auf seiner Mundharmonika zusammen. Der Bauer ging dann ins Feld. Er kam aber nicht weit, denn er legte sich irgendwo an eine Hecke, horchte zum Hofe hinüber und biß die Zähne übereinander.

Als er einmal wieder so lag und sich quälte, kamen Hillekamps Häns und die schwarze Dina durch den Heckenweg auf ihn zu. Der Junge hatte das Mädchen um den Hals gefaßt und er war eifrig im Reden. Da sprang Engelbert auf, denn die blanke Wut stieg in ihm hoch.

Als Häns ihn sah, ließ er die Dina los, sprang über das Gatter in die Weide und machte die Beine lang. Das Mädchen aber kam auf den Bauern zu und lachte ihm frech in die Augen. „Feiner Abend, Engelbert, was?" sagte die schwarze Dina höhnisch. Er blieb mitten im Wege stehen. „Ich heiße für dich nicht Engelbert, ich bin für dich nichts als dein Bauer," sagte er ruhig. „Und damit du das richtig begreifst, darum kündige ich dir hiermit auf, denn ich will die ewige Herumzieherei mit dem Vorstehersjungen auf meinem Hofe wenigstens nicht mehr haben. Du kannst deinen Koffer packen und dir von Wilm deinen Lohn bis zum nächsten Mietstag geben lassen. Morgen mittag spätestens will ich dich auf dem Hofe nicht mehr sehen."

Sie keuchte vor Wut. „Was geht dich Hillekamps Häns an," schrie sie. „Und glaubst du, ich wüßte nicht, daß der Hof dir unter den Füßen wegsinkt? Wenn du wieder auf der Straße stehst wie ein Stromer, dann kannst du bei mir ja auch einmal ansprechen. Kann sein, daß dir die junge Hillekamps Bäurin dann auch einen Schnapsgroschen gibt." —

Daß er nur lachte, brachte sie noch mehr in Wut. „Du Stromer", schrie sie, „du Vagabund. Meinst du, die Vorsteherstochter wäre besser als ich? So ein Frauensmensch und hat —"

Weiter kam sie nicht, denn der Zorn war in ihm locker geworden. Er hatte eine Haselgerte in der Hand. Die strich er ihr mitten durch das wutverzogene Gesicht, daß ihr ein roter Striemen über Stirn und Backe sprang. Gleich darauf tat ihm das leid, aber es war einmal geschehen. Er wollte ihr etwas sagen, aber da war sie schon weiter. Sie schrie und kreischte vor Wut durcheinander. Als sie am Heck war, blieb sie stehen und schüttelte die Faust. „Das soll dir gedankt werden, Bauer," schrie sie.

Als sie durch den abenddunklen Garten lief, sah sie Hillekamps Hanne neben Annemie auf der Bank sitzen. Da sprang sie hin und hob wieder die Fäuste. „Du Luder," kreischte sie. „Dir und deiner Sippe will ich das auch gedenken. Und wenn einmal graues Elend auf den Hillekampshof läuft, dann sollt Ihr wissen, wer das auf Euch losgelassen hat." — Sie lief ins Haus. Die beiden Mädchen aber sahen sich voll Verwundern und Schrecken in die Augen, denn sie wußten nicht, was die Magd mit ihrem wilden Kreischen wollte. —

Annemie setzte es durch, daß Engelbert Hanne noch Hause brachte, obwohl die Vorsteherstochter meinte, sie könnte ganz gut allein gehen, und obwohl Engelbert den Mund zusammenhielt und nicht Ja und Nein dazu sagte. Annemie merkte auch nicht, daß Hannes Brust dabei flog und daß ihr Gesicht dunkler war, als der Abend es beschatten konnte. Und sie sah auch nicht die Not in Engelberts Augen und nicht das Zittern, das über seine Hände lief. „Die schwarze Dina ist in ihrer Wut vom Hof gelaufen," sagte sie, „und es wäre mir unheimlich, wenn Hanne in der Dunkelheit allein denselben Weg hinter ihr hergehen sollte." Sie blieb dabei und die Beiden mußten sich fügen.

Sie gingen wortlos den Sandweg lang und es war ein Abstand zwischen ihren Schritten und ihren Gedanken. Ein paar Mal sah Hanne den Bauern von der Seite an, aber der hielt die Augen vor sich und sah auf den Weg. Unter den Kopfweiden, da, wo Engelbert damals den Vorstehersjungen unter sich und seinen Haselstecken gebracht hatte, blieb Hanne stehen und sah ihm gerade indie Augen. „Ich habe dir etwas abzubitten, Engelbert," sagte sie und ihre Stimme zitterte dabei. „Ich habe das aus Häns herausgefragt, warum du ihn damals durcheinander geschlagen hast."

Sie schwieg einen Augenblick. „Du sollst auch bedankt sein, Engelbert, für dein gutes Wollen, obwohl es nichts genützt hat, denn Häns streicht immer noch hinter dem Mädchen her."

Er schüttelte den Kopf, aber er sah sie nicht an und ging weiter, sodaß sie ihm folgen mußte. „Um deinen Dank habe ich das nicht getan," sagte er hart. „Und warum ich es tat, das weißt du ja doch." Seine Stimme war voll Hohn. „Du hast es mir ja damals ins Gesicht gesagt, daß ich es tat, weil ich der schwarzen Dina selbst um die Wege ginge."

Da hielt sie ihn am Joppenärmel und es war wie ein Schatten auf ihrer Stimme. „Ich wollte dir das auch abbitten, Engelbert, denn damals sag der Aerger über meinem Verstand. Und was ich dir sagte, als wir an den Bruchwiesen zusammen waren, das hat mir auch in der Brust gebrannt, seitdem ich gesehen habe, daß du als ein rechter Bauer auf deinem Erbe sitzt und deinem Acker die Treue hältst." —

Sie sah starr vor sich hin und er ging aufrecht neben ihr her. Als sie aber dahin kamen, wo der Sandweg auf die Landstraße springt, blieb Engelbert stehen. „Eins will ich dir doch noch mit auf den Heimweg geben, Hanna," sagte er langsam. „Gestern war der Viehhändler auf dem Overhagenhof und hat sich das Zuchtvieh angesehen. Und in den nächsten Tagen kommt er wieder und will mit mir darüber handeln, wieviel die ganze Koppel wert ist, die Zuchtstuten und die Fohlen und die jungen Hengste. Und das gute Rindvieh nimmt er auch und gibt mir dafür soviel, daß ich dem Hof den Hals freihalten kann bis zur Ernte. Wenn ich dazu noch den neuen Wagen verkaufe und das von meinem Jungholz, das ich abtreiben kann, ohne daß es eine zu große Schande wird für die Art. — Du hast gesagt, daß ich wie ein rechter Bauer auf meinem Erbe arbeite, und nach meinen schwieligen Händen und nach meinen grauen Sorgen will mir das auch so vorkommen. — Und nun hör zu, Hanne, und merk dir das wohl. Wenn ich mich abgerackert habe und alles verkauft habe, was ich konnte, und mir durchgeholfen habe bis zur Ernte, dann kommt der Vorsteher und zeigt mir einen alten Schuldschein von über dreitausend Taler, die ich nicht verlan habe. Und mit diesem Lappen stopft er dem Overhagenhofe den Hals zu, daß er krepieren muß."

„Das ist dein Vater, Mädchen," sagte er langsam und höhnisch. „Das ist der Hillekampsbauer. Und was glaubst du wohl, was ich mir für die schönen Worte einer Hillekamps Tochter kaufe?" —

Damit wollte er gehen, aber sie hielt ihn fest und ihre Augen waren voll Zorn. „Das ist nicht wahr," rief sie ihm ins Gesicht, „das ist nicht wahr und das lügst du, Engelbert." — Da faßte er sie um die Handgelenke und irgendeine Sinnlosigkeit trieb ihm die Hitze in den Kopf. „Das ist, Mädchen," sagte er heiser. „Das ist. Und daß gerade dein Vater es sein muß, der mir die Wege aufgräbt, das ist ein absonderlicher Spaß, den du nicht einmal verstehst." Er lachte frech, denn ein schlimmes Denken stieg in ihm auf. Ganz plötzlich faßte er sie um den Leib und küßte sie mitten auf den Mund. Aber rasch stieß er sie wieder von sich und in seinen Augen brannte der Zorn über sich selbst.

Sie starrte ihn an und ihre Brust ging auf und nieder. Dann hob sie die Hand und schlug sie ihm mitten ins Gesicht. Und dann weinte sie laut und wild los und lief über die Straße nach der Staketür an Hillekamps Garten hinüber.

Er stand noch eine Zeit ruhig da. „Ja so," dachte er schließlich, „ich muß ja wohl wieder zu Hofe, denn sie werden auf mich warten." Und dann lachte er vor sich hin, daß es ihn schüttelte, aber das Wasser stand ihm dabei in den Augen. „Ich habe es nun bald heraus, mir alles selbst zu verderben, und es wäre vielleicht der richtige Abend, um noch nach Tante Hille zu gehen, denn meine Laune steht wohl danach, daß ich auf einmal und endlich meinem dummen Hoffen den Hals abdrehte."

Er wandte sich um und ging durchs Dorf. „Das soll so sein," dachte er. „Wenn Tante Hille mich jetzt ablaufen läßt, dann weiß ich wenigstens, woran ich bin und da

Die Volksschullasten auf dem Lande

behandelte bei der Etatsberatung im preußischen Abgeordnetenhause der Zentrums-Abgeordnete Schmelzer, indem er zunächst darauf hinwies, daß diese Lasten sich vielfach zu unerträglicher Höhe gesteigert haben. Im Sauerlande gibt es Gemeinden, in denen diese acht bis zehn Mark pro Kopf der Bevölkerung ausmachen. Das kommt einmal daher, weil wir viele einklassige Schulen mit einer geringen Schülerzahl haben, und damit einen unverhältnismäßig großen Prozentsatz sogenannter Mehrstellen besolden müssen; insbesondere auch daher, weil die Berechnung des Beschulungsgeldes in Gesamtschulverbänden von mehr als 7 Schulstellen insofern noch ungünstiger ist, weil die Zahl der Kinder nach unten abgerundet wird. Zum weiten kommt diese höhere Belastung daher, daß auf dem Lande bedeutend mehr Lehrer als Lehrerinnen angestellt werden müssen, weil bei einklassigen Schulen fast nur ein Lehrer in Frage kommt. Wir haben statistisch festgestellt, daß im Sauerlande auf dem platten Lande auf fünf nur eine Lehrerinnenstelle entfällt. Dagegen ist das Verhältnis in den großen Städten wie 1 : 1, in den mittleren und kleinen Städten wie 2 : 1. Köln z. B hatte 1925 819 Lehrer und 887 Lehrerinnen. Hierdurch ersparte es gegenüber einem Landovertrikt mit ebensoviel Lehrstellen über 200 000 Mark. Im ganzen preußischen Staate wird also das Land aus diesem Grunde um viele Millionen geschädigt. Wir bitten ganz dringend, unseren Anträgen stattzugeben und auf dem Lande bei den einklassigen Schulen mindestens für jede Stelle das Beschulungsgeld für 60 Kinder zu zahlen. Auch bezüglich der Bauzuschüsse muß das Land besser als bisher bedacht werden und die Regierung möge ein großzügiges Bauprogramm zur Beseitigung all der ungenügenden Schulen und Lehrerwohnungen aufzustellen, und dabei aber das gesetzliche Baudrittel an Zuschüssen auch auf solche Ländlichen Gesamtschulverbände ausdehnen, die mehr als sieben Schulstellen haben. -+-

Die Zahl der Einwanderungen von Polen nach Deutschland.

Da die Ziffern, die über die polnische Auswanderung nach Deutschland verbreitet werden, stark von einander abweichen, veröffentlicht der Amtliche Preußische Pressedienst nachstehend eine Uebersicht des Preußischen Statistischen Landesamts über die Einwanderung von deutschen Staatsangehörigen sowie von Ausländern aus Polen. Hiernach war die Einwanderung von deutschen Staatsangehörigen im ersten Halbjahr 1926 aus Polen mit 1 840 (darunter 1 060 Optanten) nur ein Viertel so groß wie im zweiten Halbjahr 1925 (7 397, darunter 4 860 Optanten), während sie um 56 Prozent größer war, als im ersten Halbjahr 1925 (1 176, darunter 395 Optanten). Die Gesamtzahl der im ersten Halbjahr 1926 aus Polen eingewanderten Ausländer betrug 3 108 (darunter 3 080 Polen) gegen 2702 (darunter 2640 Polen) im zweiten Halbjahr 1925 und 1 631 (darunter 1 555 Polen) im ersten Halbjahr 1925. Die Zahl ist mithin in den beiden letzten Halbjahren gestiegen.

Die in einigen Blättern angegebene Zahl von 41 000 Personen wird damit in keiner Weise erreicht. Es wird vermutet, daß diese auch Wanderarbeiter enthält, also solche Personen, die nicht für die Dauer nach Preußen übersiedeln. Freilich ist nach dem Ausweis der „Deutschen Arbeiterzentrale" deren Zahl wiederum beträchtlich größer gewesen. Es wurden im ersten Halbjahr 1926 rund 72 800 Personen gegen Legitimationskarte zugelassen.

Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Preußen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Uebersicht der Statistischen Korrespondenz entnimmt, war die Zahl der in Preußen im Jahre 1926 beschäftigten ausländischen Arbeiter geringer als im Jahre 1925, aber immer noch wesentlich größer als 1924. Die Abnahme zeigt sich bei der Landwirtschaft wie bei der Industrie und sonstiger Tätigkeit.

Die Verhältnisse haben sich gegenüber der Vorkriegszeit grundlegend geändert. Es wurden in Preußen vor dem Kriege wesentlich mehr ausländische Arbeiter beschäftigt als jetzt, und zwar bleibt der Unterschied auch dann noch groß, wenn man die Gesamtzahl der vor 1914 durch den Heeresdienst gebundenen Personen vom Bestand an ausländischen Arbeitern abzieht, wie folgende Ueberlegung zeigt: bei der Volkszählung von 1910 wurden rund 400 000 Militärpersonen in Preußen gezählt, in den Jahren 1910 bis 1914 aber rund 8 bis 900 000 ausländische Arbeiter. Demgegenüber wurden 1925-26 durchschnittlich 200 000 ausländische Arbeiter ermittelt. Das Hauptkontingent an ausländischen Arbeitern stellte Polen, aus dem in den Jahren 1925 und 1926 in der Landwirtschaft 178 175 beschäftigt waren, während die Tschecho-Slowakei die größte Zahl an industriellen Arbeitern stellte, nämlich 62 236.

Im ganzen Deutschen Reich waren im Jahre 1926 222 999 ausländische Arbeiter tätig, und zwar in der Landwirtschaft 135 300 und in der Industrie 87 699. Preußen beschäftigte rund 83 Proz. sämtlicher ausländischer Arbeiter, aber von den in der Landwirtschaft tätigen nur 74 Prozent, von den in der Industrie beschäftigten 97 Prozent, denn von mehreren deutschen Ländern, vornehmlich von Sachsen und Mecklenburg-Schwerin wurden besonders in der Landwirtschaft viel ausländische Arbeiter herangezogen.

Briefkasten.

W. K. Fürst Bismarck bekleidete das Amt eines deutschen Reichskanzlers vom 21. März 1871 bis zum 20. März 1890. Gladstone war englischer Premierminister in den Jahren 1868—1874, 1880—1885, ferner von Februar bis Juli 1886 und zuletzt von 1892—1894.

Argentinien. Gegen die mitteleuropäische Zeit gehen die Uhren in Rio de Janeiro 3 Stunden 53 Minuten, in Boston 5, in Newyork 6 Stunden, in New-Orleans 7 Stunden, in San Franzisco 9 Stunden nach. Wenn es also in Münster 12 Uhr mittags ist, zeigen die Newyorker Uhren die 6. Morgenstunde an. In Rußland gehen die Uhren eine Stunde vor, in Australien 7—8 Stunden, in Neu-Südwales 9 Stunden.

J. M. 200. Blankenstein wird etwa 2000 Einwohner haben.

Nr. 100. Im Febr. 1924 26 Prozent, März 28 Proz., April bis Juni 31 Proz., Juli 58 Proz., Oktober bis Febr. 1925 62 Prozent, März bis Oktober 1925 72 Prozent, Oktober 1925 bis Januar 1926 75 Prozent, von Januar 1926 ab 80 Prozent. Diese Zuschläge erhöhen sich um 4 Prozent, falls der Eigentümer die Vornahme von Schönheitsreparaturen übernommen hat.

E. U. E. Die Sätze sind verschieden und werden in den einzelnen Gemeinden besonders festgesetzt. Die Kasse arbeitet nur nach Anweisung. Gegebenenfalls können Sie sich an das zuständige Landratsamt und, falls hier ein Erfolg nicht erreicht wird, an die Regierung in Münster wenden.

E. B. 100. Als Vorbildung für eine Gewerbeschule reicht gute Volksschulbildung aus. Mindestalter für den Eintritt ist das 14. Lebensjahr. Gewerbeschulen für Mädchen befinden sich in den meisten Großstädten. In Münster z. B. die Gewerbeschule der Schwestern von der göttl. Vorsehung, Josefstr. 2. Dortmund besitzt eine städtische Mädchengewerbeschule. Auch Haushaltungsschulen ohne Frauenschule finden sich nicht selten, in Münster z. B. in dem genannten Schwesternhause.

Zusatzrente. Bestimmte Sätze lassen sich nicht angeben. Es kommen gegebenenfalls die Gesamtverhältnisse der Witwe in Betracht. Unter Umständen wird nur die Hälfte der Zusatzrente weitergewährt.

Handel und Volkswirtschaft.

Barmer Bankverein

10 Prozent Dividende.

Der Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer u. Co., Düsseldorf, der erst vor kurzem sein Grundkapital von 21 auf 36 Millionen RM erhöhte, verteilt nach den Beschlüssen der gestrigen Aufsichtsratssitzung 10 Prozent Dividende auf das bisherige Kommanditkapital von 21 Millionen RM., da die neu geschaffenen 15 Millionen RM. Aktien erst vom 1. Januar 1927 an der Dividende teilnehmen. Aus dem Reingewinn von 2,703 Mill. RM. sollen ferner 146 000 RM. zu Abschreibungen auf Bankgebäude verwendet, 100 000 RM. dem Pensionsfonds zugewiesen und nach Abzug der satzungsgemäß dem Aufsichtsrat zustehenden Tantième von 130 000 RM. die restlichen 227 000 RM. (215 202 RM. im Vorj.) auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Die Bilanz bietet im Vergleich zu den entsprechenden Ziffern des Vorjahres folgendes Bild:

Aktiva.

	Mill. RM. 31. 12 26.	Mill. RM. 31. 12. 25.
Kassen, fremde Geldsorten und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	13 329	17.968
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	54 344	33.262
Guthaben bei Banken und Bankfirmen	27.807	20.043
Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere	30,492	3,930
Vorschüsse auf Waren	18,288	4,206
Eigene Wertpapiere	1,792	1,050
Beteiligungen an Gemeinschaftsgeschäften	1,279	1,852
Dauernde Beteiligungen	5.504	5.211
Debitoren	56,236	49 499
Bankgebäude	10,146	10,306
Passiva		
Aktien Kommandit-Kapital	21,000	21,000
Ordentliche Rücklage	11,167	10.000
Kreditoren	170,888	103.144
Akzepte und Schecks	13.433	9,558
Reingewinn	2,703	2,430
Erlös aus Verwertungsaktien zu Gunsten der ordentlichen Rücklage	—	1,167

Dem Geschäftsbericht entnehmen wir u. a. folgende Ausführungen: „Der Gesundungsprozeß, der sich zu Beginn des Jahres 1926 zunächst nur nach der negativen Seite in den angeschwollenen Zahlen der Konkurse, Geschäftsaufsichten und Wechselproteste offenbarte, erfuhr den ersten Anstoß zu positiver Entwicklung durch den von Mai bis November dauernden englischen Bergarbeiterstreik. Die dadurch im Bergbau hervorgerufene Belebung griff bald auf andere Industriezweige über und wirkte sich vornehmlich auch bei der Schwerindustrie, unterstützt durch die eingeleitete Rationalisierung in Gestalt weitgehender Zusammenschlüsse und betrieblicher Zusammenlegungen, zu einer nachhaltigen Konjunktur aus. Nur einzelne Industrien wie die Kleineisen-, die Metallwaren- und die Maschinenindustrie wurden von dem Auftrieb weniger berührt, während alle anderen Industrien, wozu namentlich auch die Textilindustrie zählt, sich mit der Zeit eines gesteigerten Absatzes, der durch eine größere Kaufkraft des Inlandes gefördert wurde, erfreuen durften. Der Baumarkt leidet noch immer unter Zwangsmaßnahmen und kann durch städtische und genossenschaftliche Programme allein nicht den so dringend notwendigen Aufschwung erfahren. Die für das neue Jahr bestehenden besseren Aussichten des Baugeschäftes werden nur dann von dauerndem Erfolge sein, wenn auch die private Bautätigkeit wieder auflebt.

Der Geldmarkt gestaltete sich infolge mehrerer gleichzeitig auftretender Momente auffallend flüssig. Kapitalien, die lange festgelegen hatten, wurden frei, angehäufte öffentliche Gelder mußten vorübergehend dem freien Markt zugeführt werden. Auslandsgelder, die auf dem Anleihe- und Kreditwege hereinkamen, mußten vielfach mangels sofortiger Verwendungsmöglichkeit anderwärts Unterkunft suchen, die Industrie kam infolge unzulänglicher Beschäftigung längere Zeit noch mit geringeren Krediten aus. Folge war, daß kurzfristiges Geld nur schwer gewinnbringend anzulegen war und daß der durchschnittliche Privatdiskont von 6,27 Prozent im Januar auf 4.73 Prozent im Dezember sank. Dementsprechend bewegte sich auch der Diskontsatz der Reichsbank in stark abfallender Linie. Er betrug Anfang des Jahres 9 Prozent, ging dann am 12. Januar auf 8 Prozent, am 27. März auf 7 Prozent, am 7. Juni auf 6.5 Prozent, am 6. Juli auf 6 Prozent und am 11. Januar 1927 schließlich auf 5 Prozent herunter.

Der Kapitalmarkt erfuhr im Jahre 1926 eine wesentliche Kräftigung, wie die Zunahme der Sparkasseneinlagen, der Bankdepositen, der Pfandbrief- und Anleiheausgaben sowie sonstiger Emissionen beweist. Infolgedessen gingen auch hier die Zinssätze dauernd zurück und die Ausgabebedingungen wurden zusehends günstiger. Am Vorkriegsstande gemessen ist die durch übermäßige Steuern und soziale Lasten gehemmte Kapitalbildung in Deutschland noch heute ein durchaus ungenügende.

Der fortschreitenden Geschäftsbelebung entsprechend entwickelte sich das Kontokorrentgeschäft immer lebhafter und führte zu ausgedehnter Kreditgabe an die Kundschaft. Die Aufenstände und Warenvorschüsse vermehrten sich infolgedessen bei uns um insgesamt 20,8 Millionen Reichsmark, der Wechselbestand um 21,1 Millionen Reichsmark. Auch unsere ausländischen Geschäftsverbindungen haben wir mehr und mehr für unsere Kundschaft nutzbar gemacht, worauf die Zunahme der Rembourse um 13,5 Millionen Reichsmark zurückzuführen ist, und wir haben gleichzeitig unser eigenes Akzept in erweitertem Ausmaße an unsere Geschäftsfreunde gegeben. Der gesteigerte Umsatz im Kontokorrentgeschäft konnte infolge der dauernden Zins- und Provisionsverbilligungen nicht zu einem entsprechenden Gewinnzuwachs führen, zumal die Haben-Zinsen im Interesse einer weiteren Kapitalbildung in weit geringerem Verhältnis als die Soll-Zinsen herabgesetzt wurden. Die daraus entstandene Verringerung der Zinsspanne erklärt die Beeinträchtigung des Erträgnisses auf Zinsen- und Provisionskonto. Die fremden Gelder erfuhren bei uns im vergangenen Jahre einen Zufluß von 67,7 Millionen Reichsmark oder 65 Prozent.

Das Devisengeschäft gestaltete sich im Zusammenhang mit dem wachsenden Im- und Exportgeschäft unserer Kundschaft recht lebhaft, während im Arbitragewerkehr die Umsätze infolge des Übergangs weiterer Staaten, insbesondere Frankreichs und Belgiens, zu geordneten Währungsverhältnissen zurückgingen.

Das Effektengeschäft nahm im Laufe des vergangenen Jahres einen außerordentlich starken Umfang an. Das Bedürfnis einer allgemeinen Aufwertung der kursmäßig zurückgebliebenen Effekten, die wiedereinsetzende Rendite vieler Aktien, die fortschreitende Kapitalbildung, die Flüssigkeit des Geldmarktes, die Ausdehnung des Termingeschäfts, die technischen und wirtschaftlichen Maßnahmen der Industrie zur Erzielung einer ausreichenden Rentabilität, die Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage, der Austrag von Interessenwettkämpfen an der Börse und die Regelung des Auslandes zu Kapitalanlagen in Deutschland wirkten zusammen, um eine fast während des ganzen Jahres andauernde, zeitweilig geradezu stürmische Aufwärtsbewegung der Kurse herbeizuführen und weite Kreise des Publikums zu einer Beteiligung an Effektengeschäften anzuregen. Infolgedessen hat dieser Zweig des Bankgeschäftes im abgelaufenen Jahre besonders gute Erträgnisse gebracht, mit deren ungeschmälerter Wiederkehr aber nicht gerechnet werden darf.

Dem lebhaften Effektengeschäft entsprechend erfuhr auch das Konsortialgeschäft einen vorteilhaften Aufschwung. An zahlreichen Kapitalerhöhungen und an der Ausgabe von Schuldverschreibungen der Industrie und öffentlicher Körperschaften haben wir uns mit Nutzen beteiligt."

Düsseldorfer Kurenbörse.

tu **Düsseldorf,** 25 März. **(Tel.)** Die feste Tendenz des Vortages setzte sich an der heutigen Börse fort. Der Geschäftsumfang nahm eher noch zu. Wiederum standen Kohlenwerte im Vordergrund des Interesses. Von schweren Kohlenkuxen wechselten König Ludwig zu etwas erhöhten Kursen mehrfach ihre Besitzer. Von mittleren Werten fanden besonders Graf Schwerin und Heinrich lebhafte Beachtung und beide verschlossen den Markt mit einem Kursgewinn von 200 Mark. Auch Alte Hase und Deutschland wurden höher bezahlt, dagegen ist es in den linksrheinischen Werken Diergardt und Mevissen, deren Generalversammlungen morgen stattfinden, etwas ruhiger geworden. Von Kohlenaktien konnten Adler Kohle weitere 5 Prozent bei regen Umsätzen aufholen. Auch Lothringen und Dahlbusch um 2 Prozent gebessert. Von Braunkohlenwerten wurden Bruckdorff Nachsehen zu einem um 300 Mark erhöhten Kurs aus dem Markt genommen. Zukunft Aktien waren 2 Prozent höher im Verkehr. Am Kalimarkt war größeres Geschäft in den kleineren Werten des Burbach Konzerns, von denen Beienrode, Salzmünde und Wahlbeck erneut 25 Mark gewannen. Von Gumpelwerten waren Asse und Hindenburg auf etwas erhöhter Basis im Handel. Sonst wurden noch Erichsegen und Walter vereinzelt umgesetzt. Am Kaliaktienmarkt waren Adler Kali um weitere 2 Prozent gesteigert. In demselben Ausmaß lagen Kaliindustrie und Friedrichshall befestigt. Niedersachsen und Wittekind zogen bei größerem Geschäft 3 Prozent an. An Industrieaktienmarkt gaben Kabel Rhendt von ihrem gestrigen Gewinn wieder 2 Prozent wieder her. Rheinische Linoleum waren um weitere 5 Prozent billiger vergebens offeriert. Im Einklang mit der festen Haltung für Automerte am Berliner Markt trat für Deutsche Lastauto Interesse hervor, das eine Steigerung um 2 Prozent herbeiführte.

Ausländische Wechselkurse.

tu **Zürich,** 25. März. **(Tel.)** Berlin 123.37; Wien 79.15; Prag 15,40; Holland 208.05; Newyork 5.19.13/16; London 25 24¼; Paris 20.35; Italien 23.77½; Brüssel 72.27½; Kopenhagen 138,60; Stockholm 139.15; Oslo 135.70; Madrid 92.60.

tu **Amsterdam,** 25. März. **(Tel.)** London 12.13 11/16; Berlin 59.31½; Paris 9,78½; Schweiz 48,06; Wien 35.14; Kopenhagen 66,62; Stockholm 65,99; Oslo 65.27; Newyork 2,49 15/16; Brüssel 34,73; Madrid 44,64; Italien 11,44.

Warenmärkte.

Hamburger Warenmarkt.

tu **Hamburg,** 25. März. **(Tel.)** Kaffee: Brasilofferten waren 4 Sh. höher, Terminpreise ½—¾ per Salvo. Lotogeschäft ruhig. Santos spezial notierten 104—110, extra prima 92—102, prima 88—92, superior 85—88, good 80—87, Rio 70—76, gewaschene Rio 120—180 Sh. Kakao: Der Markt war bei teilweise rege em Inlandsgeschäft stetig bis fest. Accra good fermented notierte loko 77—77,6, schwimmend 76, April-Mai 78,6, Bahia superior loko 83,6——, schwimmend 82, thomee superior loko 83,6 März-April 83, trinidad Plantation loko 83—84, März-April 82—84, superior sommer arib März-Mai 96—97 Sh. Reis: Bei weiter kleinem Geschäft konnten sich die Preise behaupten. Auslandszucker: Das Geschäft war auch heute gering, doch waren die Forderungen bei ruhiger Tendenz etwas steliger. Tschechische Kristalle Feinkorn prompt notierten etwa 17,9—17,10½, April 17,6¾—17,8¾ und Mai 17,6¾—17,8¾. Schmalz: Tendenz stetig. Amerikanisches notierte 31, amerikan. Kaffin. 32—32,25 Hamburger Schmalz 37.75 Dollar je 100 Kilo netto. Getreide: Das Geschäft blieb weiter bei stetiger Tendenz belanglos. Man nannte unveränderte Preise. Mehl: Tendenz ruhig. Weizenauszugsmehl hies. Mühlen 43,75—44, Bäckermehl hies. Mühlen 38,75—39, Auszugsmehl inl. Mühlen 38,5—40.5, Weizenmehl inl. Mühlen 32—34, Weizenmehl amerikan. 7.5—8,75 Dollar; 70prozentiges Roggenmehl hies. Mühlen 35.5—36—37,25, Roggenmehl hies. Mühlen 28,5—29,5, 70prozentiges Roggenmehl inl. Mühlen 32—34, Roggengrobmehl inl. Mühlen 26,5—27.5. Hülsenfrüchte: Der Markt lag ruhig, Preise unverändert. Chemikalien: Der Markt nahm heute bei letzten Notierungen einen ruhigen Verlauf. Die Preise im Lokohandel blieben unverändert. Futtermittel: Das Angebot überwog die Nachfrage, da auch die Bestände an Saathafer für Futtergetreide angeboten werden. Das Geschäft blieb bei unveränderten Preisen klein. Oele und Fette: Markt lag ruhig, Preise unverändert. Paraffin und Wachs: Tendenz ruhig.

Amerikanische Getreidenotierungen.

tu **Chicago,** 25. März. **(Tel.)** Schlußkurse.

		25 3.	24 3			25 3	24 3
Weizen	Mai	134	133⅜	Hafer	Mai	39½	42⅝
"	Juli	129	128⅜	"	Juli	44¼	43¼
"	Sept.	127	126⅛	"	Sept.	43⅝	44⅝
Mais	Mai	72½	7..	Roggen	Mai	99¼	98⅜
"	Juli	73⅜	73⅜	"	Juli	97⅛	96½
"	Sept.	80½	76⅞	"	Sept.	94¾	94

tu **Newyork,** 25 März. **(Tel.)** Schlußkurse.

		25. 3	24. 3.			25. 3.	24. 3
Weizen 2, rot		142½	141⅝	Roggen, exp.		112	110⅜
"	hart	148½	148¼	Mehl, clear pat.		6,75	6,75
Mais 2		81¼	80¾	Gerst.-Fr.n.Engl		2	2
Hafer 3		54⅜	52⅞	do. nach o. Kuba		14	14

Metallnotierungen.

tu **Hamburg,** 25. März. **(Tel.)** Silber: Brief 77,5; Geld 76,5; Zink: Brief 62; Geld 61. Terminnotierungen. Kupfer: März Brief 118,25; Geld 117,5; April Brief 117,75; Geld 117; Mai Brief 118; Geld 117,5; Juni Brief 118; Geld 117,5; Juli Brief 118,25; Geld 117,5; August Brief 118,5; Geld 118; September Brief 118; Geld 117,25; Oktober Brief 118,5; Geld 117,75; November Brief 118,75; Geld 118; Dezember Brief 119; Geld 118,5; Januar Brief 119,25; Geld 118,75; Februar Brief 119,5; Geld 119; Tendenz: ruhig. Zinn: März Brief 639; Geld 630; April Brief 615; Geld 609; Mai Brief 605; Geld 600; Juni Brief 602; Geld 594; Juli Brief 598; Geld 597; August Brief 595; Geld 587; Tendenz: ruhig.

tu **London,** 25. März. **(Tel.)** Schluß. Kupfer-Standard per Kasse 55,75—55⅝; per 3 Monate 56⅝—56,5; Elektrolytkupfer per Kasse 62⅝—63⅛; per 3 Monate —; Best Selected 61—62,25; Zinn-Standard per Kasse 311,75—312; per 3 Monate 297⅝—297.75; Blei per Kasse 27,25; per 3 Monate 27⅝; Zink per Kasse 30 3/16; per 3 Monate 30,5; Silber 25 11/16; per 3 Monate 25,5; Gold 84,11½.

Baumwollnotierungen.

tu **Liverpool,** 25. März. **(Tel.)** Schluß. März 7,36; Mai 7,46; Juli 7,59; Oktober 7,68; Dezember 7,73; Januar 7,76; Tendenz: willig.

tu **Newyork,** 25. März. **(Tel.)** Eröffnung. März 13,93—13,94; Mai 14,05—14,06; Juli 14,23—14,25; Oktober 14,44—14,45; Dezember 14,60—14.61; Januar 14,62; Tendenz: abgeschwächt.

tu **Newyork,** 25. März. **(Tel.)** Zweites. März 13,80. Mai 14,00; Juli 14,20; Oktober 14,38; Dezember 14,54; Januar 14,56; Tendenz: stetig.

tu **New Orleans,** 25. März. **(Tel.)** Eröffnung. März 14,09; Mai 14,05; Juli 14,20; Oktober 14,30; Dezember —; Januar —; Tendenz: stetig.

tu **New Orleans,** 25. März. **(Tel.)** Zweites. März 14,04; Mai 14,02; Juli 14,18; Oktober 14,28; Dezember 14,38; Januar 14,40; Tendenz: kaum stetig.

tu **Newyork,** 25. März. **(Tel.)** Schluß. Mai 14,08; Juli 14,28; Oktober 14,48—14,50; Dezember 14.64; Januar 14,67; loko 14,40; Tendenz: stetig.

tu **New Orleans,** 25 März. **(Tel.)** Schluß. Mai 14,09—14,10; Juli 14,26—14,27; Oktober 14,36; Dezember 14,47; Januar 14,49—14,50; loko 14,12; Tendenz: stetig.

Fester Schluß der Sydneywollauktionen.

Am 23. März wurden, laut Londoner Drahtbericht des „Konfektionär", die Sydneywollauktionen beendet. Die dort angebotenen Bestwaren haben bis zuletzt feste Preise erzielt. Die Konkurrenz war ausgezeichnet. Hauptkäufer waren Deutschland, Frankreich und Japan. England hat zum Schluß der Auktion relativ wenig gekauft. Merinoschweißwollen holten bis zu 37½. Comeback 25½ Pence per engl. lb.

Die Londoner Kolonialwollauktionen.

Der 7. Versteigerungstag (23 März) stand, nach einem Londoner Drahtbericht des „Konfektionär", wieder im Zeichen regster Konkurrenz und ausgesprochen fester Preisbildung. Das Gesamtangebot in Höhe von 13 100 Ballen fand glatte Aufnahme. Im einzelnen gelangten folgende Provenienzen unter den Hammer: 4400 Ballen Neusüdwales und Queensland, 2340 Viktoria, 938 Südaustralische, 551 Westaustralische 549 Capewollen und 4300 Ballen Neuseelandwollen. Um Merinowollen bester Sorte entwickelte sich zwischen französischen und deutschen Käufern regste Konkurrenz. Der einheimisch englische Handel bleibt Hauptabnehmer für Kreuzzuchten und Slipes bester und mittlerer Sorten. Nachstehend einige Preise von Standard und Spezialqualitäten: Neusüdwales und Queensland scoured Merinokammwollen 38—44 Lammwollen 22¼. Merinoschweißwollen 19 bis 29. Vließwollen 21—24, Lammwollen 24¼. Vließwollen 21—22; Viktoria scoured Merinowollen 27—35. Comebackwollen 26—31, Merinoschweißwollen 25—30, westaustralische Merinokammwollen im Schweiß 23—26; südaustralische scoured Merinokammwollen 29—43; Lammwollen 27—36, scoured Kreuzzuchtkammwollen 12—15, Lammwollen 20. Merinolammwollen im Schweiß 15—19. Neuseeland scoured Kreuzzuchten 26½. Kreuzzuchtschweißwollen 7—19, Slipes Halbzuchten 13¼, Capeschneeweißwollen 38—41, Merinoschweißwollen 29, Viktoria Over Ikeni Merinoschweißwollen 25—30. Mosgiel scoured Merinokammwollen 40—43 M. C Orers Merinokammwollen im Schweiß 26—28; südaustralische Waverlen J. M. and Sons Merinokammwollen 28—42. Die Preise verstehen sich in Pence per engl. lb.

Viehmärkte.

Hamm, 25. März. Der heutige Monatsviehmarkt war außergewöhnlich gut beschickt. Angefahren waren gegen 900 bis 1000 Schweine, fast ausschließlich Ferkel. Die Anfuhr von Schweinen hatte im Vergleich zum letzten Viehmarkt eine auffallende Zunahme erfahren, und der Handel gestaltete sich, da die Kauflust eine rege war, ziemlich lebhaft. Die Preise erfuhren dagegen unter Berücksichtigung der Preise des letzten Marktes eine merkliche Abwärtsbewegung, die in der starken Anfuhr von Schweinen ihre Ursache haben dürfte. Erzielt wurden folgende Preise: 6 Wochen alte Ferkel kosteten 16—20 Mark, gegen 8 Wochen alte 22—26 Mark und etwa 10 Wochen alte 34—38 Mark. Schweine im Alter von zirka 4 Monaten wurden mit 40—50 Mark gehandelt. Großvieh war nicht aufgetrieben.

Handelsnachrichten.

Barbara Werk A.-G., Gladbeck i. Westf. Die Gesellschaft beantragt Erhöhung des Aktien-Kapitals von 100 000 auf 350 000 RM. und Sitzverlegung nach Münster.

Filmschau

Schauburg.

Die ernsteste Beachtung aller Kinobesucher verdient das Filmwerk „Falsche Scham". Gewiß, es sind heikle Dinge, die da zur Sprache kommen, aber die Art, wie sie dargeboten werden verdient alle Anerkennung. Der Film (der in Verbindung mit der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten von der Kulturabteilung der Ufa hergestellt wurde) zeigt in ungemein eindringlicher Weise die großen Gefahren und verheerenden Folgen der mannigfaltigen Geschlechtskrankheiten. Es ist bewundernswert, wie allgemein verständlich das an sich schwierige Stoffgebiet unter der wissenschaftlichen Bearbeitung von Dr. med. Thomalla und Dr med. Kaufmann geworden ist. Vorzüglich gelungene Trickaufnahmen und Mikrophotographien (als solche bemerkenswerte technische Leistungen) dienen der klaren Veranschaulichung. Packende Szenen aus dem Leben der Kranken bilden mit den wissenschaftlichen Ausführungen und Darbietungen eine wirkungsvolle Einheit, deren Nachdrücklichkeit sich wohl kaum einer entziehen kann. Nur eins könnte man gegen dieses Filmwerk einwenden: es behandelt das Problem der Geschlechtskrankheiten zu ausschließlich medizinisch. Die ethische und soziale Seite hätte stärker herausgearbeitet werden können. Damit wollen wir jedoch nicht den tiefen sittlichen Ernst bestreiten, der zweifellos hinter diesem Filmwerk steht. Sehr freut es uns, daß die Gefährdung der Frau besonders betont worden ist. Der Schluß des Films scheint uns etwas allzu optimistisch gefärbt. Wir wollen aber zubilligen, daß dieser Optimismus aus Gründen der psychologischen Zweckmäßigkeit vielleicht besser am Platze ist als abschreckender Pessimismus. Es ist zu hoffen, daß dieser Film recht, recht vielen jungen Menschen beim Eintritt ins Leben zum warnenden Erlebnis werden möge zum erschütternden Appell an das Gewissen aller, die es angeht.

Außer diesem Film laufen in dieser Woche zwei weitere. Die romantische Geschichte aus der Katzenwelt „Kalimir und Hidigeia" ist allerliebst in ihrer köstlichen Naivität. Es handelt sich um Aufnahmen aus dem Leben undressierter Tiere. Selten wurde die unverbildete Natur so fein und intim belauscht wie hier. Der Film wird allen Besuchern eine große Freude sein.

Der dritte Film „Der goldene Schmetterling" ist in Hinsicht auf den ersten wenig am Platze. Allzu betonte Nuditäten und Pikanterien wirken störend. Zudem ist die Handlung (die Liebesgeschichte einer Tänzerin) zu belanglos, als daß es zu einem irgendwie nachhaltigen Eindruck kommen könnte. **Dr. W.**

Vereine und Veranstaltungen.

Münster, 26. März.

Männergesangverein „Constantia" e. V. Sonntag, 27. März, nachmittags 3½ Uhr Treffpunkt bei Scheiper „Hof zur Geist", Hammerstraße. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten

Geschäftliches

Wohlfahrts-Lotterie für Krüppelfürsorge.

Die 1904 gegründete Josefs-Gesellschaft für Krüppelfürsorge, e. V., Bigge (Ruhr), die heute in ihren 10 Anstalten etwa 1200 Körperbehinderte heilt, pflegt, erzieht und für einen Beruf ausbildet, veranstaltet eine vom Herrn Oberpräsidenten von Westfalen für die Provinzen Rheinland und Westfalen genehmigte Warenlotterie zugunsten der ihr anvertrauten heil- und heimbedürftigen Körperbehinderten.

Es werden Waren im Gesamtwerte von 40 450 Mark ausgespielt, die von den Körperbehinderten selbst unter guter fachmännischer und künstlerischer Leitung hergestellt wurden. Hauptgewinn ist eine Dreizimmer-Einrichtung. Die Ziehung ist am 15. und 16. Mai 1927. Preis des Loses 1 Mark.

Wer davon überzeugt ist, daß Nächstenliebe, soziales Gewissen und Volkswirtschaft, Heilung, Pflege und Berufsausbildung der Körperbehinderten fordern, der sollte umgehend der Josefs-Gesellschaft seine Hand zur Hilfe reichen und für sich einige Lose bestellen, oder dafür sorgen, daß geeignete Geschäfte und Persönlichkeiten eine Verkaufsstelle errichten.

Wer ein Los kauft, verschafft nicht nur den Körperbehinderten die notwendige Arbeitsgelegenheit, sondern er trägt auch mit dazu bei, daß noch viele Heil- und Heimbedürftige in den Anstalten der Josefs-Gesellschaft Heilung, Pflege und Berufsausbildung erhalten. Lose sind zu haben bei: E. Wendel, Münster, Salzstraße 57, Heinr. Pöertgen, Münster, Salzstraße 53, „Westfalenfleiß", Münster, Katthagen 47, M. Lückertz, Münster, Ludgeristraße 12 oder bei der Hauptvertriebsstelle des Münsterlandes Benediktushof Maria Veen

Vorläufige Todesanzeige.

Frau Witwe Heinrich Frenking, Elisabeth geb. Kleinschneider, Buldern, ist gestorben. Die Beerdigung findet zu Buldern am Montag, 28. März, morgens 8½ Uhr statt, darauf das Levitenamt.

Die Todesanzeige erscheint in der Sonntags-Ausgabe.



KALODERMA-SEIFE
VON DEN GUTEN DIE BESTE
F. WOLFF & SOHN



Photogr. KRAHN
WESELERSTR. 29
1043
filmt und photographiert
auf Bestellung außer dem Hause.

Steiners Künstlerspiele
Münster i. W. Rothenburg 9.
Samstagnachmittag
4 Uhr Mokka
mit 5508g
Lajos Rigo u. Lisa Kresse
Eintritt frei! 5508g
Sonntag, den 27. März:
Zwei große Vorstellungen nachm. 4 Uhr, abds. 8 Uhr



Freiwill. Feuerwehr Münster i. W.
Die nächste
Hauptübung
für die Löschzüge 1—4 der Freiwill. Feuerwehr Münster findet statt am
Dienstag, den 29. März.
Antreten: 7½ Uhr abds. an den Sammelplätzen.
5488g **Der Vorstand**

Trinkt alten Münsterländer Hausmarke
„Cardinal"
L. Hölscher
Steinfurterstraße 16
Brennerei - Kleinverk.
1904rä



Send den ganzen Sonntag geöffnet!

37.-
Ein Mantel
von lebhaftem Schick mit reicher Seidengarnierung.

Krüger's Bekleidungen
Sind nach dem Herzen der Damen

Kommt es darauf an, einer sparsamen Regung zu folgen, so geht man zu Krüger!
Kommt es darauf an, eh' man zum Kauf sich bindet, ob sich nichts Besseres findet, geht man zu Krüger!
Kommt es darauf an, wunder-schön und hochmod. angezogen den Frühling und den Sommer zu verleben: immer geht man zu

Friedrich Krüger

Münster i/W. ★ Alter Fischmarkt 11/13

Größtes Spezialgeschäft dieser Art am Platze, wohl in ganz Westfalen.



27,50
Shetland-Kostüm
Resch-apart, passend wie angegossen. Nun, finden Sie das preiswert?

27,50
Ganz gefüttert
Shetland-Mantel für Mk. 27,50. Was sagen Sie dazu?

Der schönste Schmuck für Veranden, Balkons, Fensterbretter usw. sind unsere weltberühmten echten
Gebirgshängenelken!
Illustrierte Preisliste hierüber, sowie über andere Balkon- u. Gartenpflanzen, Blumen u. Gemüsesamen gr. u. fr. Zahlr. Anerkennungen schreiben [illegible] Emil & Co. Versandgärtnerei Traunstein (Oberb.)



Gibt in qualitativ bester Ausführung
HEINRICH BUSCHMANN
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Tisch-Linoleum
sehr preiswert.
Rodenstein
Münster i. W.
Klosterstraße 1 a
Telephon 623.

Lampenschirme Decken Kissen f1437
bis auf weiteres unter Preis
Alter Steinweg 3

Auf zum
Boxgroßkampftag
im
Saalbau des Schützenhofes
am
Samstag, den 26. März, abends 8 Uhr.
4 Landes- und Gaumeister im Ring.
Die Pausen werden durch Musik ausgefüllt.
f1434g

Photographie
Albert Lange
Tag- und Kunstlicht-Atelier moderner Richtung
prämiiert mit der goldenen und silbernen Medaille nebst Ehrenpreis
Portrait - Gruppenbilder - Architektur - Vergrößerungen
nur im Hause Café Schucan
Prinzipalmarkt 26 Telephon Nr. 2557
Münster i. W. und **Gelsenkirchen**
Sonntags geöffnet. f266xb

Theater der Stadt Münster
Spielplan vom 26. 3. bis 27. 3.

Samstag. 26. 3.	7½ Uhr	Romeo und Julia (Trauerspiel)	Pr. 3
Sonntag 27. 3.	3¼ Uhr	Flachsmann	Pr. 2
	7½ Uhr	Festvorstellung Zum ersten Male Fidelio (Oper)	

Heute Samstag
in unserem Geschäfte und auf dem Domplatz f1436g
Amerikaner-Äpfel
Pfund 30 Pfennig
Zitronen 3 Stück 10 Pfg.
Blut-Apfelsinen
garantiert vollsaftig und süß
— 20 Stück 1 Mark —
Cl. Krukenkamp & Söhne
Obst u. Südfrüchte Import u. Großhandlg.

Büroräume
5—6 Räume mittl. Größe für ruhiges Engros-Geschäft (Textil) Nähe Bahnhof, Erdgeschoß evtl. Hinterhaus per baldigst gesucht. *6646g
Offerten unter Z 8 1038 an die Gesch.

Sonntag geöffnet!

Ziehung 8. u. 9. April
Marienkirchen Lotterie
(Grabstätte Windthorst's)
18122 Gewinne und 6 Prämien im Gesamtwert
160000 M.
Höchstgewinne, Hauptgewinne, Prämien
60 000 Mk.
30 000 Mk.
20 000 Mk.
10 000 Mk.
usw.
Einzellos **1 Mark**
Doppellos **2 Mark**
(für auswärts Porto u. Liste 30 Pf. Nachnahme 20 Pf. mehr)
Glücksbrief mit 5 Doppellosen versch. Tausenden 10 Mk

Ziehung 12. u. 13. April
Geld-Lotterie für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.
4866 Gewinne und 1 Prämien
130000 M.
Höchstgewinn, Hauptgewinn, Prämie
75 000 Mk.
50 000 Mk.
25 000 Mk.
10000 Mk.
usw
Lose 3 Mark
(für auswärts Porto u. Liste 30 Pf Nachnahme 20 Pfg. mehr)
Glücksbrief mit 5 Geldlosen aus versch Tausenden **15 Mark**

1 Marienkirchen-Doppellos und 1 Geldlos für die Hinterbliebenen / Preis 5 Mk.
für auswärts Porto und Liste für beide Lotterien 60 Pf.)
empf. u. versend. u. Nachn. od. geg. Voreinsendung p. Postanw. **Glückskollekte E. VENDEL** G. m. b. H. **Münster i. W.**
nur Salzstraße 57
(im Hause Weinhdlg. C. Niemer).
Sonntag geöffnet!

Junger Landwirt sucht sofort oder zum Herbst einen
Hof
von 30 bis 60 Morgen zu pachten. Inventar kann auf Wunsch mit übernommen werden.
Offerten an die Buchhandlung Hilgenheger, Groß-Reken. h4343†

Büroräume
3 Büroräume in der Nähe des Hauptbahnhofes, an verkehrsreicher Straße, zu ebener Erde zu vermieten.
Offerten unter F F 1052 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. *†

Mit

„Monte Sarmiento"
nach dem Nordkap und Spitzbergen
Volkstümliche Preise. | Zahlungserleichterungen.
Prospekte kostenlos durch s465x
Reisebüro M. Lückertz, Münster i. W.
Ludgeristraße 12 Fernruf 4209

Grotmann's

Für den **Sonntagstisch**
zum Mitnehmen nach Auswärts besonders geeignet:
Rodons 50 Pf
mit Schokolade
Stollen, gut gefüllt 50 „
Kränze mit Nuß 40 „
Spezialgebäck ca. 14 Teile Karton 1,- M
Schw. Sandkuchen 1,- M
Kaffeehäuser Salzstr. 24 Drubbel
Telefon 4125 28. s515m Roggenmarkt 15.

Achtung! Raucher!
Sonderverkauf!
Auf meine bekannt vorzüglichen
Qualitäts-Zigarren
gebe ich bis auf weiteres
10 bis 15 % Rabatt
bei jedem Zigarren-Einkauf, auch Einzelverkauf (außer Wolf)
Nutzen Sie diese nie wiederkehrende Gelegenheit aus.
Zigarren-Importhaus
Wilh. Jablonski, Münster
— Telephon 4360 —
Rolandshof gegenüb. d. Hauptbahnh. **Aegidiistraße 46** Ecke Mühlenstraße
Prinzipalmarkt 22
gegenüber dem Münst. Anzeiger f1347)b

Billig u. doch gut
kaufen Sie bei mir in größter Auswahl
Herren-Anzüge
20 25 30 40 50 95 M
Burschen-Anzüge
18 24 30 36 45 70 M
Knaben-Anzüge
6 9 12 18 24 40 M
Frühjahrs-Mäntel
30 36 45 50 60 75 M
Gestreifte Hosen
4 6 9 12 20 27 M
Kommunion-Anzüge von 18 60 M
Max Lazarus
Ludgeristraße 117
f1462g

Lungen- und Asthma-Leidende
Nymphosan ist das beste Heilmittel gegen alle Erkrankungen der Lunge. Ich bin geheilt und fühle mich wohl. Bin wie neugeboren, auch der Nachtschweiß ist verschwunden. Nymphosan ist geradezu ein wundervolles Mittel. Die Kur mit Nymphosan brachte mir glänzenden Erfolg. Teile die Urteile Ihrer Leidensgefährten üb. unser altb. pectus. Lungenbalsam „Nymphosan" mach. jede Art der Emptr. überflüssig. Preis b. Fl. Mk. 3.50 Pernbonbons 0,50 P.g. b3772
Erhältlich in allen Apotheken. Alleinherstelle **Nymphosan A.-G. München 88 M 77.**

Möbel-Gelegenheitskauf.
Wegen Mangel an Platz verkaufen wir mehrere
Speise-, Herren-, Schlafzimmer u. Küchen
zu herabgesetzten Preisen.
Möbelmagazin Vereinigter Tischlermeister
Eisenbahnstraße 11.
Sonntonntag geöffnet. f1446†

Auf zum Boxgroßkampftag
im
Saalbau des Schützenhofes
am
Samstag, den 26. März, abends 8 Uhr.
4 Landes- und Gaumeister im Ring.
Die Pausen werden durch Musik ausgefüllt.
f1434g

Auto-Besitzer!
Moderne Arbeitsmethoden ermöglichen es uns
Reparaturen, Neulackierung, Aufpolsterung, Ueberholung von Kraftwagen zuverlässig, schnell u. billig auszuführen.
Rohbau-Karosserien, offen u. geschlossen, für 8/30, 8/24 und 12/45 PS Dürkoppwagen passend, haben wir sehr billig abzugeben.
Lassen Sie Ihren Wagen jetzt überholen, damit er für die kommenden Frühlingstage fahrbereit ist.
Reparatur-Werkstatt der Dürkoppwerke, A.-G., Bielefeld.
— Telephon 4526-30. — r7577zr

NWK Wolle
NWK
Anzuwollen
Die altbewährte gute Strickwolle
Ueberall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

Beethoven

Ein Gedenkblatt zu seinem hundertsten Todestage am 26. März 1927.

Beilage zum Münsterischen Anzeiger.

Münster, den 26. März 1927. Nr. 304.

Der Mensch und Künstler im symphonischen Werk.

Von Rudolf Predeek.

Kein Mensch hatte bis dahin in der Musik so gesprochen, wie er, kein Künstler hatte bisher in seinen Werken so Kunde gegeben von sich selbst. Mozart und Haydn richteten bei aller Popularität ihrer Person ihre Werke doch nur an den engumgrenzten Liebhaberkreis, in dem damals die Musik gepflegt wurde. Beethoven wandte sich an das ganze Volk. Seine Symphonie durchbricht den engen Rahmen der bisherigen Musikhörer. Es ist nicht Zufall, und nicht Freude an einem großen Orchester oder Lust am lauten Musizieren, wenn Beethoven das Orchester für seine Symphonien wesentlich vergrößert. Er denkt sich sofort den größeren Zuhörerkreis und komponiert gewissermaßen im Voraus schon den größeren Raum mit hinzu. Ein kleines Orchester dringt nicht in die Masse, die er meint.

Ein großes Orchester im kleinen Raum würde wirken wie ein großes Gemälde, vor dem man allzunahe steht. Die Kraft der Beethoven'schen Sprache verlangt die Resonanz im großen Raum mit großem Orchester. Die Symphonie ist für Beethoven das Mittel, sich einem großen Zuhörerkreis verständlich zu machen. Sie ist wie eine Volksversammlung, in der er selbst als Redner das Gemeinschaftsgefühl weckt. Das sind unerhörte Neuerungen, denen man anfangs mit Lachen und Mißtrauen gegenübersteht, bis die Gewalt der Sprache auch bis zum letzten Hörer dringt. Das ist Beethovens Tat, daß er eine neue Hörerschaft erstehen läßt. Die große gesellschaftsbildende Kraft Beethovens ist ein Ausfluß seiner Persönlichkeit und findet ihre Erfüllung durch diese große Idee seines Geistes.

Wohl hat bis dahin die Musik von Mozart und Haydn, von Händel und Bach ihre Sonderheit, aber niemand hat wie Beethoven von seiner menschlichen Eigenart geschrieben, hat so subjektiv und allgemein menschlich gültige Ideen durch die Musik verkündet.

So mußte es sein, daß das Werk Beethovens ein Ausfluß seines Lebens wurde. So mußte sich das Kämpfertum und das Gigantische seines Wesens widerspiegeln in seiner Musik, so mußte das Bedürfnis Beethovens nach der Liebe der Menschen und nach Verbrüderung irgendeine Ausdrucksform finden, so mußte die 5. Symphonie entstehen im Kampfe gegen sein Unglück und mußte diesen triumphalen Schluß erhalten aus Selbstüberwindung und Siegertum. So mußte die 6. Symphonie geschrieben werden als Ausdruck tiefster Naturliebe, die 7. und 8. als Zeichen seines unüberwindlichen Trotzes und seiner ungebrochenen Kraft und so mußte vor allem die „Neunte" entstehen als eigentlicher Lebensinhalt, als das eigentliche Bekenntnis seiner idealen Lebensauffassung. —

Zwischen der zweiten und dritten Symphonie fehlt es an jeder auf den ersten Blick wahrnehmbaren Beziehung. Die „Eroica" ragt soweit über das ihr vorangegangene Schaffen Beethovens hinaus, daß nirgendwo im gesamten Wirken Beethovens eine so große Kluft erscheint zwischen einem neuen Werk und seinem Vorgänger, wie zwischen der dritten und der zweiten Symphonie. Tragen auch die beiden ersten Symphonien unverkennbare Spuren Beethoven'schen Geistes, so sind sie doch entstanden aus dem Zeitalter Haydn-Mozart'scher Lieblichkeit und Anmut. Die Eroica lehnt jede Verbindung mit Früherem ab, steht da ohne Anlehnung, ohne Rücksicht auf die Geschmacksrichtung der damaligen Zeit. Die dritte Symphonie drückte die Mehrzahl der damals beliebtesten Komponisten auf eine untergeordnete Stellung herab und lehrte andere Maße für die Beurteilung der Symphonie. Und doch liegt zwischen der Eroica und der zweiten Symphonie nur ein Raum von einem Jahr. Die Sommertage 1802 sehen Beethoven mutbeschwingt und hoffnungsstark, schaffensfroh und selbstbewußt im Gefühle werdender Kraft und steigenden Ruhmes. Und doch brachte gerade dieser Sommer ihm die innere Läuterung und Selbsterhebung, die nur durch härteste Prüfung, durch die letzten Auswirkungen inneren Kampfes zu verstehen und zu erreichen sind. Das war jener Selbstkampf, der ihm den Weg zeigte zur Eroica, über das Schicksal der Fünften hinaus zum „Freude, schöner Götterfunken" der Neunten. Das war jener Kampf aus tiefster Hoffnungslosigkeit, als ihm die zunehmende Erkenntnis über die Verschlimmerung seines alten Gehörleidens wurde, aus Hoffnungslosigkeit zur Selbstbesinnung, von der Selbstbesinnung zum „Nun gerade" des Kraftmenschen und aus diesem Kraftwort zur Erhebung über sich selbst. Diese Kraftstimmung des Jahres 1803 ist die innere Veranlassung zur Eroica.

Die äußere Ursache lag in den Nachwirkungen der französischen Revolution, durch die Napoleon sich herausrang aus dem Chaos politischen Wirrwarrs zum Helden seiner Zeit. In Napoleon sah Beethoven die gleiche Kraftnatur; er erschien ihm eines Heldenliedes würdig. So entstand die Eroica aus eigener Subjektivität, aus der Projektion eigenen Ringens, Leidens, Stürmens und Strebens auf die Person des Mannes, in dem er, der Demokrat, das Morgenrot einer neuen Zeit aufgehen sah.

Zweifellos hat Napoleon mit dem Titel „Buonaparte" oder dem späteren „Sinfonia eroica, composta per festigiare il souvenire d'un grand 'uomo'" auf den Inhalt des Werkes hinweisen wollen. Das ist der Anlaß gewesen, daß man in der Eroica die ersten Anfänge der Programmusik sah. Die Programmusik will als Darstellung eines im Programm näher bezeichneten Inhaltes aufgefaßt werden. Sie nimmt die Möglichkeit, die Musik individuell auf sich wirken zu lassen, je nach Verfassung und Veranlagung und fordert im Gegensatz zur absoluten Musik die Bewegung der Gedanken in ganz bestimmter Richtung. Damit beschränkt sie das Reich der Phantasie. Bei diesem heute scharf umrissenen Begriff ist es rückschauend nicht unberechtigt, in der Eroica die ersten Anfänge der Programmusik zu sehen. Doch ist man darin zu weit gegangen. Man hat den Hinweis Beethovens auf das Heroische zu tatsächlich, zu materiell genommen, hat gar eine Illustration des Namens Napoleon darin gesehen. Die Symphonie ist nicht eine Reihe heldenhafter Beziehungen oder Ereignisse im historisch-dramatischen Sinne, sie ist ein Heldenleben, das Leben eines Heldenmenschen. Heroisch ist der Mensch, dem alle menschlichen Empfindungen: Schmerz, Kraft, Lust, Wehmut und Leid in höchster Fülle eigen sind. Heroisch ist die dritte Symphonie, weil sie all die mannigfaltigen, mächtig sich regenden Empfindungen einer starken Individualität, weil sie alle edlen Leidenschaften mit gefühlvoller Weichheit und energischer Kraft verbindet. So ist der erste Satz das Lied von Kraft und Trotz, stark in allen Empfindungen menschlicher Seelenvorgänge. Heroisch ist der zweite Satz, der Schmerz, den Beethoven in das Gewand des Trauermarsches kleidet. Heiterkeit, Erlösung und Liebe ist der dritte Satz, und der vierte Satz läßt mit unmittelbarer Beziehung zum ersten „den ganzen vollen Menschen ausreifen, den wahren Helden als Mann kühnster Tatkraft".

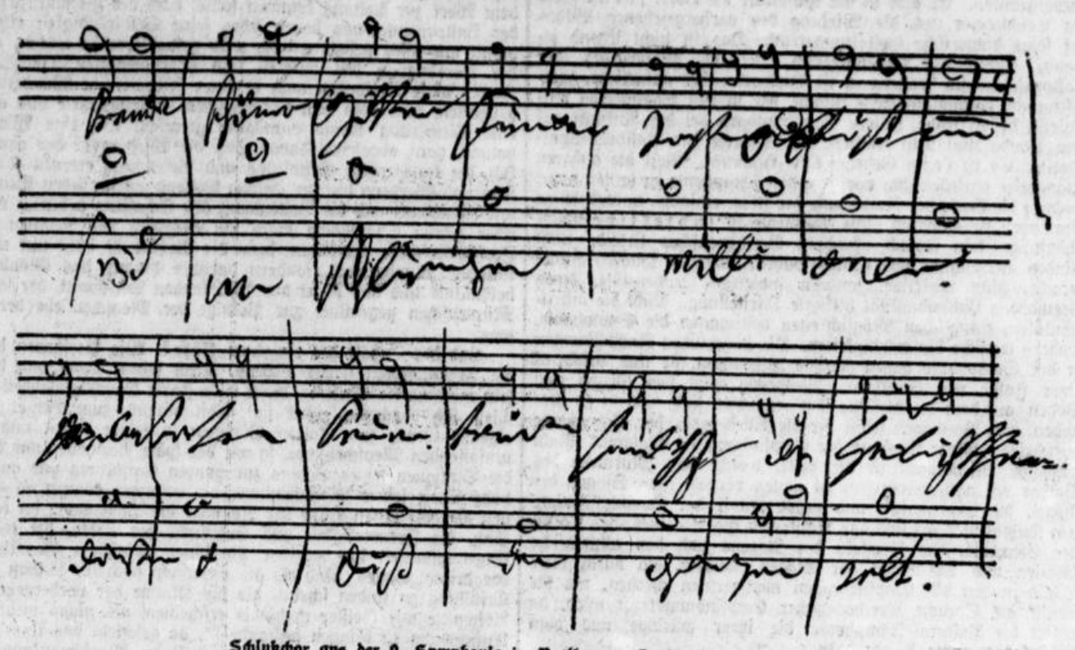
Es gibt da irgendwo eine kleine Geschichte, in der ein armes Schulmeisterlein in einem weltverlorenen Dörfchen sich verzehrt in Musikhunger und in Beethovensehnsucht, von dem aber eine weise Behörde verlangt, daß er mit nichts anderem sich beschäftige als mit der ihm anvertrauten Jugend, sonst —! Und da liest er eines Tages, daß in der Stadt die Eroica gespielt wird, die Eroica! Geld hat er nicht. Laut Verbot der Behörde darf Musik ihn nicht interessieren. Fünf Stunden weit liegt die Stadt entfernt. Fast ist's schon zu spät. Aber er muß hin, einmal die Eroica hören, einmal! Und er geht. Der Fünfstundenweg vergrößert nur seine Sehnsucht. Er stiehlt sich in den Saal. Ihm ist nun alles einerlei. Mögen sie schimpfen und ihn des Amtes entheben! Was kümmerts ihn! Er hört die Eroica! Alles andere ist vergessen.

Wer die Eroica miterleben will, der muß ein solches Schulmeisterlein sein, fähig, die Welt zu vergessen, um einzudringen in jenes hohe Wunderland, wo ein Unselig-Seliger Blumen und Matten und Wälder erstehen ließ zum Lauschen und zum Beten.

*

Die Vierte Symphonie steht in engster Beziehung zur vorhergehenden Eroica, und mit ihrer schwärmerischen Heiterkeit im Gegensatze zu der Frohheit Mozartischer Werke. Beethovens Symphonie bedeutet Beethovens Ringen um seine Weltanschauung, um sein Sichzurechtfinden in der Umwelt und ihrer höheren Bestimmung In der dritten Symphonie errang sich Beethoven durch das hohe Lied der Kraft seine Stellung, er erwarb sich Ausdrucksformen und Ausdrucksgewalt, die er ohne diese Symphonie nicht besitzen konnte. Die Eroica ist für Beethoven das Durchgangstor in das Neuland seiner Symphonien. Es ist psychologisch so wahr und verständlich, daß auf die Eroica die heitere B-dur-Symphonie folgte Wenn auch die beiden ersten Symphonien frohen Charakter und Lebensfreude zeigen, so sind sie doch aus der Anschauungswelt Mozarts und Haydns entstanden. Die Heiterkeit der vierten Symphonie aber ist die Sorglosigkeit des Mannes, der seine Selbstsicherheit und Festigkeit sich erkämpft hat, der sich seines Besitztumes so sicher ist, weil er sich als der starke Beherrscher und Behüter des Besitztumes erwiesen hat. Die vierte Symphonie war erst möglich nach dem Kampf der Eroica. Und darin liegt auch das Gegensätzliche des Beethovenschen Frohmutes in seiner vierten Symphonie zu der Mozartschen Musizierfreude. Bei Mozart ist alles Ursprünglichkeit, Äußerung des Genius, ist weniger Fluß der Urmusik, die zusammenströmt in einem Wundermenschen und von dort ausgeht in höchster Klarheit und Vollendung. Bei Mozart liegt das Wesen der Kunst in der Ursprünglichkeit. Mozartische Kunst ist Walten der Natur, die ihre Gesetzmäßigkeit in sich trägt und ihre Äußerung im Lebewesen besiehlt. Bei Beethoven ist Musik Kampf, Auseinandersetzen des Individuums mit Gestaltungsproblemen, Einstellung des Individuums in das Sein der Welt. So ist die Beethoven-Symphonie Philosophie. Und daraus ergibt sich die Sonderstellung dieser sonnigen B-dur-Symphonie. Bei Mozart ist die Musik Verschwendung der Natur, bei Beethoven ist sie Reichtum, bei Mozart ist sie Geschenk, ist sie natürliche Veranlagung, durch Ringen gestaltet und höchst erreichbare Ausdrucksform geworden. Der Titan Beethoven rang mit sich und seiner Welt, und deshalb ist diese Symphonie als Inhalt dieser Auseinandersetzung oder als deren Folge in allen Teilen so gigantisch, so furchtbar, so seelentief und auch so groß in der Heiterkeit. Deshalb wirkt die B-dur-Symphonie wie eine Erlösung. Sie zeigt das Bewußtsein des Mannes, der sich der erworbenen Gestaltungsmittel sicher weiß und der nun alle schweren Probleme beiseite läßt, um sich

„Freude, schöner Götterfunken".



Schlußchor aus der 9. Symphonie in Beethovens Handschrift (wenig verkleinert).



Der 16jährige Beethoven.
Nach einer Silhouette gezeichnet von Joh. Straub.

An Beethoven.

Mit dir einst, Meister, Lied in Lied zu singen, —
die Sehnsucht wohnte mir im tiefsten Herzen,
seit mich zuerst in Wonnen, Grau'n und Schmerzen
die Rätselwunder deiner Lieder fingen.

Doch früher sproßten dir die Seraphschwingen,
dich aus der Weltluft, die oft Nebel schwärzen,
heimtragend in den Lichtglanz sel'ger Kerzen,
wo am Krystallmeer ew'ge Hymnen klingen.

Voll Wehmut starrt' ich fern nach deiner Gruft hin.
Draus hob ein Klang sich mit westholdem Kosen,
reich — oft schon sangst du so — an wonn'gen Schrecken.
Ich wag's, — ich sing' die Deutung durch die Luft hin:
„Ja, Wechselsänge soll'n wir Zwei einst wecken,
hoch ob dem Grabmoos, unter Himmelsrosen."

Fr. de la Motte-Fouqué.

Nach Beethovens Tode in der „Berliner Allgemeinen Musikalischen Zeitung" vom 2. Mai 1827.



Ludwig van Beethoven

Beethoven,
nach einem Gemälde von Schimon, gestochen von Ed. Eichens.

Der Enkel.

Eine Erzählung aus Beethovens Jugendzeit.

Von M. G. Haller.

Der Vater und sein Freund Pfeiffer hatten ihre hohen Hüte genommen und waren gegangen. Auf der Schwelle hatte sich Pfeiffer noch einmal umgedreht. Sein scharfer, dunkler Blick suchte den Knaben, der in der Spielecke stand und den kleinen Brüdern zusah. Sie vergnügten sich mit ihren Puppen, von denen zwei einen Schnauzbart aufwiesen und in einer roten Uniform mit Goldbordüren prangten wie die Musikanten der kurfürstlichen Kapelle.

„Ludwig!", rief Pfeiffer so laut und befehlend, daß der Knabe erschrocken zusammenzuckte. „Ueben, Ludwig! Ueben! Ueben!"

Der Vater, viel kleiner und zierlicher als Pfeiffer, drehte sich um und echote gleichfalls: „Ueben, Ludwig! Verstehst du? Hab' Ehrgeiz! Denk' an den Wolfgang Amadé Mozart, der in deinem Alter seinem Vater schon viele blanke Dukaten mit seiner Musik ins Haus gebracht . . ."

Dann schloß sich die Tür hinter den beiden. Auf der Treppe hörte man noch ihre Schritte und ihr Lachen.

Ludwig legte einen der Puppenmusikanten, den die Mutter in Gold und Rot gekleidet, behutsam auf einen Stuhl. Diesen Musikanten liebte er besonders. Er fand, daß der ein wenig dem verstorbenen Großvater ähnelte; der war auch ein Musiker gewesen, Kapellmeister in der Hofkapelle des Kurfürsten Maximilian Franz. Ludwig hatte es nie glauben wollen, daß der Großvater gestorben war, obwohl er am Grabe gestanden und dem Toten drei Schaufeln Erde nachgeworfen hatte. Jetzt sah er ihn im Traume daherschreiten, wie er ihn im Leben auf der Straße gesehen hatte, wenn er vom Dienst kam. Die Goldbordüren blitzten an seinem schönen, roten Rock. Sein Stock klirrte auf dem Pflaster. Den dreieckigen Hut hatte er unter den linken Arm geklemmt. Der Wind wehte ein Wölkchen Puderduft aus seiner Perücke hervor. Er streckte die breite, braune Hand aus und fuhr damit dem Jungen über das Haar. „Bist mein Enkelchen", sagte er im Traum, wie er es im Leben so oft gesagt. „Trägst meinen Namen: Ludwig. Bist ein lieber Bursch und wirst ein braver Mensch und Musikant, so es der Herr will."

Damals als der Großvater lebte, war's noch anders im Hause. Die Mutter ging nicht immer so vergrämt umher. Sie lachte dann und wann noch ein wenig oder sang beim Nähen mit ihrer feinen, schwachen Stimme. Auch ihr Husten war noch gelinder gewesen, nicht so quälend und beängstigend wie jetzt.

Damals hatte der Vater auch innerlich noch etwas auf sich gehalten, denn der Herr Kapellmeister konnte sehr streng und ungnädig blicken, wenn ein Fleckchen auf dem Anzug oder irgend etwas an der Halskrause oder am Schnallenschuh nicht in Ordnung war. Und die Stuben hatten anders ausgeschaut. Gläserne Schränke standen darin, und hinter deren Scheiben sah man dünnes, bemaltes Porzellan und silberne Service glänzen. Auch Leinwand war im Hause gewesen, so fein und dünn gewebt, daß man sie hätte durch einen Ring ziehen können. An der Wand aber hatte ein Ölbild des Großvaters gehangen in breitem, prächtigem Goldrahmen.

Jetzt aber zeigten die Stuben nichts mehr von diesen Herrlichkeiten. Alles war zum Pfandhaus gewandert oder zum Trödler. Und mit dem Vater war es erst recht schlimm geworden, seit dieser Pfeiffer ins Haus gekommen. Der unterrichtete den kleinen Ludwig auf dem Klavier und erhielt dafür Kammer und Kost.

Ein rechter Plagegeist dieser Pfeiffer! Seufzend sah die Mutter, wie er bei den Mahlzeiten die besten Bissen auf seinem Teller häufte. Sie selbst berührte das Essen kaum, damit nur die Kinder satt wurden. Den Vater bestärkte der Pfeiffer noch im Wirtshauslaufen und Trinken, so daß es eine wahre Kumpanei zwischen den beiden gab und man sie nicht nur nachts, sondern oft auch am Tage Arm in Arm betrunken durch die Gassen von Bonn torkeln sah.

Am schlimmsten aber hatte der kleine Ludwig unter Pfeiffers Regiment zu leiden Der Vater kannte keine Schonung mehr. Keine Pause. Pfeiffer befahl: „Ueben!", und der Vater unterstützte diesen Befehl. Auf einem Schemelchen mußte der Knabe stehen und die kleinen Finger über die Tasten wandern lassen, endlos, stundenlang.

Ludwig seufzte. Er legte den Puppenmusikanten mit traurigem Blick zurück. Die kleinen Brüder hatten es gut. Die durften mit den Puppen oder anderen Dingen spielen. Durften leben wie andere Kinder. Ueber ihren jungen Köpfen hing nicht drohend die Zuchtrute.

Ludwig ging zum Klavier. Er begann zu spielen. Die Nachbarn blieben oft lauschend stehen und hörten zu. Sie staunten, daß ein solch kleines Kerlchen, das sie im Hause seiner dunklen Hautfarbe wegen den „Spanjol" zu nennen pflegten, schon so herrlich musizieren konnte. Man meinte, es könne nichts Schöneres geben.

Aber kaum hatte Ludwig zu üben begonnen, da klopfte es an das Fenster. Draußen standen die Kinder der Hofrätin v. Breuning, das Lorchen und ihre beiden Brüder. Sie winkten Ludwig zu und bedeuteten ihm, er solle hinauskommen und mit ihnen an den Rhein laufen.

Die Mutter blickte von ihrer Näharbeit auf, als sie das Klopfen hörte. Draußen war ein herrlicher Tag. Im Geiste sah sie die Wellen des Rheins im Sonnenlicht schimmern und viele Schiffchen mit lustigen Menschen den Strom hinabfahren. Sie sah die sehnsuchtsvollen Blicke ihres Kindes. So gern wäre er mitgelaufen! Aber die Angst vor dem Vater und vor Pfeiffer hielt ihn fest. Traurig schüttelte er den Kopf.

Da sagte die Stimme der Mutter: „Lauf zu"! Und noch einmal: „Lauf zu!"

Er wandte sich um und starrte sie ungläubig an. Durfte er wirklich mit den Freunden hinauslaufen, dahin, wo die Sonne aufs Wasser schien und die kleinen Wellchen am Strand so lustig und blank über die glatten Steine hüpften?

Die Mutter lächelte und nickte.

Da stieß er einen Jubelruf aus, der wie ein heller, hoher Vogelschrei klang. Er stürzte hinaus, und sein dunkles, breites Gesicht leuchtete vor Freude. —

— In die Wirtsstube „Zu den drei Ringen" trat der Herr Bäckermeister Braun. Er setzte sich an den Tisch, an dem der Tenorist Johann van Beethoven und sein Kumpan Pfeiffer zechten und Würfel spielten. Man sah es an ihren Augen und den unsicheren Bewegungen der Hände, daß sie schon mehr getrunken hatten, als sie vertragen konnten.

„Schöner Tag heute", sagte der Bäckermeister. „Schon ein Sommertag, obwohl wir erst den Mai schreiben. Na, Euer Junge, der Spannol, hatt' ihn auch wacker ausgenutzt. Er hat mit den Breuningschen an der Brücke herumgetobt, daß ich erst meinte, es wäre ein anderer, denn solch' lustiges Wesen habe ich an dem Ludwig noch nie bemerkt . . ."

„Was?", schrie der Tenorist Beethoven, hochrot vor Zorn. „Der Bengel treibt sich am Strand herum, obwohl Pfeiffer und ich ihm geboten haben, daheim zu bleiben und zu üben? Auf eine Kunstreise nach Holland will ich ihn schicken, aber er kann noch lange nicht genug. Lange nicht genug! Wenn ich nach Hause komme, dann werde ich ihm zeigen, daß ein Kind das väterliche Gebot zu respektieren hat." —

Es war schon nach Mitternacht, als der Tenorist Beethoven mit Pfeiffer, beide die hohen Hüte auf den Köpfen, durch die nächtlichen Gassen von Bonn gingen. Sie schwankten daheim die Treppen hinauf, und ihre Schatten mit den hohen Hüten zeichneten sich lächerlich verzerrt an den Wänden ab.

Ludwig, der im Bette lag und schlief, fühlte plötzlich harte Fäuste, die ihn hochzerrten. Seine sich ängstlich öffnenden Augen starrten geblendet in das Licht der Kerze, die Pfeiffer in der Hand hielt.

Das Wams war ihm übergezogen, bevor er sich recht besinnen konnte. Dann wird er zum Klavier gestoßen, daß er fast niederfiel.

„Faule Schlingel, die sich am Tag am Rhein herumtreiben statt zu arbeiten, müssen in der Nacht üben", grollte der Tenorist van Beethoven.

Auf der Türschwelle erschien bleich und leidend die Mutter „Ich habe es ihm erlaubt, Johann. Laß das Kind doch schlafen! Das arme Kind!"

Aber die Betrunkenen hörten nicht auf ihr Bitten und Jammern. Sie drängten sie ins Schlafzimmer zurück und drehten den Schlüssel in der Tür um.

Der kleine Ludwig van Beethoven stand auf seinem Schemelchen an dem Klavier und übte hungernd und frierend die ganze Nacht hindurch, bis das Morgengrauen durch die Fenster schlich.

ganz im Heiteren auswirken zu können. Daher die Einfachheit und Leichtigkeit des Mottos im ersten Satz, die Seligkeit des zweiten Satzes, der Übermut des Menuetts und das frische Leben des Finale. Daß diese Fröhlichkeit auf dem dunklen Untergrunde Beethovenscher Kampfnatur aufgebaut ist, das läßt auch diese Symphonie deutlich genug erkennen.

*

Auf diesem schweren Untergrund Beethovenscher Ringernatur ist wie keine andere Symphonie vorher und später die fünfte aufgebaut, ein Tempel Beethovenschen Geistes, ein Turm Beethovenschen Trotzes gegen alle Mächte, deren Widerspiel er wie kein anderer zu fühlen bekam. Man wird bei der fünften Symphonie, so erstaunlich und bewundernswert ihr Bau auch ist, mehr noch als vor dem Kunstwerk vor dem ideellen Inhalt höchste Reverenz zu machen haben. Das hat die Fünfte mit der Neunten



Geburtshaus Beethovens in Bonn.

gemeinsam, und das hebt sie beide über das Hochplateau des gesamten symphonischen Werkes hinaus, daß sie als Bekenntnissymphonien je einer bestimmten Lebensform und Lebensauffassung den Charakter und das Seelenbild ihres Schöpfers in ihrer ganzen idealen Größe zeigen. Das Individuum ergeht sich gegen das Schicksal des Lebens und bekämpft es mit den inneren Werten, die dem Starken zur Verfügung stehen. Kampfesmut, Trotz, Andacht und Selbstbewußtsein werden den Rauhheiten des Lebens entgegengeworfen, und wie der Mensch aus solchem Kampf mit diesen Mitteln als Sieger hervorgeht, das zeigt Beethoven „in der Fünften einer ganzen Welt. Nicht Einzelschicksal und Einzelkampf ist diese C-moll-Symphonie, sie ist eine Symphonie des Schicksals aller, ein hämmerndes Wort zum Siege durch Selbstbezwingung.

Mit Sicherheit darf man annehmen, daß ihm der Kampf ein Selbsterlebnis war. Sein Schicksal war beschlossen. Taub sollte er, dem das Ohr Lebensquelle war, durchs Leben gehen, und abgesondert würde er sein, dem Gemeinschaft mit der Umwelt Lebensinhalt werden sollte. Das Heiligenstädter Testament vom Jahre 1802 gibt die Erschütterung wieder, die dieses Bewußtsein in Beethoven hervorgerufen hat. Die fünfte Symphonie zeigt, wie er sich mit diesem Schicksal auseinandersetzt, wie er der Menschheit Beispiel ist zum Kampfe ohne Verzagtheit, wie er später in der Neunten Vorbild ist zur allgemeinen Menschenliebe trotz der Entsagungen eines ganzen Lebens.

In kristallener Klarheit steht der Bau der fünften Symphonie. In Wirklichkeitsnähe erlebt man das furchtbare Spiel zwischen Hammer und Ambos des ersten Satzes, die Unermüdlichkeit des Widerstandes, die Drachengestalt des Geschickes, das in fürchterlichem Hämmern den Menschen nach seinem Gefallen zu schmieden gedenkt. Der zweite Satz, andante con moto, eine Seligkeit dem Ohre, eine Köstlichkeit an Kunstwerk, ein de Profundis des schwerringenden Beethoven. Der dritte Satz, der von neuem angefachte Kampfesmut, die Trotznatur des Starken, auch dort, wo wieder mit seinen harten Schlägen das Schicksalsthema des ersten Satzes erscheint, unerbittliches Memento! Aber jubelnd bricht der sieghafte Triumph herein, der vollste Chor aller Instrumente, verstärkt mit Posaunen, Contrafagotten und Oktavflöten, der erschütterndste Triumphgesang, den jemals ein Orchester anstimmte. Befreiung ist dieser Jubel, Erlösung durch eigene und des Himmels Kraft, ein Triumph über Verzagtheit und Selbstaufgeben. Es ist der größte Sang, der bis dahin jemals angestimmt worden war.

Nicht im kleinlichen Verfolge von Noten und Themen ist das Verstehen dieses Werkes zu suchen, das sich in seiner Wahrheit und Klarheit niemandem verschließt. Mit dieser Symphonie allein wäre Beethoven der Meister der Symphonie für alle Zeiten geworden und darüber hinaus der Künder einer Weltsprache, wie sie in Tönen bisher noch niemand gekannt hatte.

*

Man hat mal gesagt, die Abhängigkeit der sechsten Symphonie von den in der Symphonie geschilderten Naturvorgängen sei eines Beethovens unwürdig. Die sechste Symphonie sei eine objektive Darstellung, sei ein Tongemälde, das zwar mit großer technischer Kunst hergestellt sei, aber dem Wesen der Musik widerspreche, weil die Schilderung äußerer Gegenstände das Gebiet der bildenden, darstellenden Kunst sei.

Zweifellos hat die Darstellungskraft der Musik ihre Grenzen in sich selbst. Wollte die Musik lediglich schildern, malen, darstellen, so würde sie sich tiefer stellen als andere Künste, die dasselbe mit ihren Mitteln viel vollkommener erreichen. Aber die ernste Musik will nicht Nachmalerei oder Abklatsch äußerer Gegenstände sein, und vollends die Pastoral-Symphonie ist mit der Schilderung der in den Überschriften enthaltenen Gedanken: — Erwachen weiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande — Szene am Bach — lustiges Zusammensein der Landleute — Gewitter, Sturm — Hirtengesang und dankbare Gefühle nach dem Sturm — nicht erschöpft. Beethoven hat die Natur geliebt und mit ihr gelebt: ihm war jedes Wort der Natur versönliche Beziehung. Er empfing aus der Natur nicht äußere Eindrücke, nicht Sinneswahrnehmungen, die mit dem Sinnesreiz wieder verschwanden, sondern er sah die Seele der Natur, das Werden und Walten. Was sein Ohr und sein Auge von ihr hörte und sah, das war nicht ihr Wesen, sondern ihre Sprache.

Was Beethoven in der Pastoral-Symphonie sagt, ist keine äußere Nachmalerei, sondern die Stimmung, die in ihm der Gang durch die ländliche Gegend hervorrief. Dieses Stimmungs- und Seelengemälde läßt die Vorgänge wieder lebendig werden, so wie Beethoven sie sah. Sie haben die subjektive Farbe Beethovenscher Empfindsamkeit und Naturliebe, Beethoven hatte das Bild der Natur in sich aufgenommen und es in lebendiger Anschauung wiedergeboren. Er gibt in der Pastorale die Idee, seine Idee des Landlebens und die Wirkung des vorhergesehenen Bildes auf seine dichterische Gestaltungskraft. Das ist nicht irgend jemand, irgend ein Dutzendmensch, der die Wanderung der Pastorale antritt, sondern es ist Beethoven, der naturliebe, zartgestimmte, empfängnisfrohe Mann, der in den Sommertag hineintritt, dessen frohe, heitere Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande zum Ton werden, zur Sprache der Pastoral-Symphonie. Es ist sein Gebet, sein Hymnus. Nicht die äußeren Klangreize schrieben ihm vor, wie die Symphonie zu lauten habe, sondern die Seele der Natur, wie der stille, einsame, naturdurstige Beethoven sie empfand. Die Pastorale ist subjektive Nachschöpfung, kein Abbild, sondern Beethovensches Urbild, nicht blindes Verzeichnen von Sinneswahrnehmungen, sondern Zwiesprache, nicht objektive, sondern subjektive, tendenziöse, durch Beethovens Individualität diktierte Darstellung. Nicht die instrumentalen, klanglichen Möglichkeiten bestimmten die Symphonie, sondern seelische Notwendigkeiten. Die äußerlichen Nachbildungen in der Symphonie haben kausale Bedeutung, sie sind Ausdruck einer Folge von Gefühlen. Beethoven zeigt den Grund und Boden, auf dem die Gefühle ihm erwachsen sind. So ist zu verstehen, daß Beethoven selbst für die Wiedergabe der Symphonie vorschrieb: „Mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei." Nicht diejenige Wiedergabe ist die beste, welche das Murmeln des Baches am naturgetreuesten zu malen versteht, das Singen der Vögel, die Musizierlust und naive Kunst der Dorfmusikanten, den ländlichen Tanz und das Aufsteigen des Sturmes, das Toben der Elemente, das Prasseln des Regens und das allmähliche Glätten und Beruhigen der Wogen, sondern wo durch diese Schilderungen die Empfindungen wachgerufen werden, wo die Musik die Sprache Beethovenscher Empfindungskraft wird, da erhält die Pastoral-Symphonie die ihrer würdige und vom Schöpfer gewollte Wiedergabe.

Kein Wort, keine Schilderung hätte vermocht, von der Ringernatur in Beethoven so erschütternd genaue Kenntnis zu geben wie etwa die Fünfte, von seiner Naturfehnsucht so wie die Pastorale, von seiner Aufschwungfähigkeit und seinem starken Schicksalstrotz so wie die Siebente, von seiner Selbstüberwindung und allumfassenden Menschenliebe, von seiner gläubig positiv gerichteten Lebensphilosophie so wie die „Neunte".

Beethovens Leben wäre ohne die Neunte unerfüllt geblieben. Die Neunte Symphonie mußte geschrieben werden, sie mußte naturnotwendig entstehen, wenn Beethoven die Einheit zwischen Leben und Schaffen nicht durchbrechen wollte, wenn er nicht selbst, seiner ganzen künstlerischen Tätigkeit und Schaffensart untreu werden wollte. Und selbst wenn er diese Absicht hätte haben können, wenn er nicht aus seiner Subjektivität selbst hätte schöpfen und schaffen wollen, er hätte sich gegen seinen eigenen Wahrheitszwang nicht zu wehren vermocht. Und weil dem tauben Meister die Musik Ergänzung und Vollendung seines Seins war, deshalb mußte sich die Neunte so formen, deshalb mußte sie diesen bejahenden Abschluß bekommen.

Darin liegt das schönste Bekenntnis Beethovens. Die neunte Symphonie birgt den Faustgedanken. Das Titanentum der Neunten ist wie das des Goetheschen Faust. Ewig treibendes Unbefriedigtsein führt Faust durch alle Stadien, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Nichtigkeit zu Nichtigkeit, bis ihn der Abscheu vor der irdischen Selbstsucht zur höchsten Weisheit treibt, zur Philosophie des Altruismus, des Selbstverzichtes. Das Schicksal führte Beethoven in Bahnen, die seiner Aufgabe als Musiker gerade entgegen zu streben schienen und die vollends seiner grundgütigen Menschenliebe und seiner Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit ihr widersprachen. Seine Taubheit verbannte ihn von dort, wohin er seinem ganzen Wesen nach gehörte. Die Welt des äußeren Seins wurde ihm verschlossen. So führte er ein Innenleben, das jeden anderen zum Pessimismus gezwungen, zur Menschenverachtung und zum Mißtrauen gebracht hätte. Aber seine Trotznatur überwand, was menschlich und verständlich gewesen wäre. Nach dem wilden Kampfe seines Lebens, nach den herben Enttäuschungen, von denen sein so liebweiches Gemüt immerfort und in besonderem Maße getroffen wurde, nach den Kümmernissen, in die ihn der Konflikt zwischen seinem Titanengeist und der Lächerlichkeit nichtiger Umstände führte, da steht Beethoven in seiner Neunten da als verklärter Lebensbejaher im schönsten Wortsinne. Was er erduldet, ist nicht groß und stark genug, die Liebe zu vertreiben. Nicht im äußeren Glück liegt das Schöne, sondern in der liebenden Gemeinschaft der Menschen. Die Neunte Symphonie ist Lebensbekenntnis, deshalb mußte Beethoven sie schreiben und deshalb mußte sie den jubelnden und den durch diesen Jubel erschütternden, bewunderungswürdigen Schluß erhalten, bewunderungswürdig, weil er über den Musiker Beethoven den ganzen edlen Menschen Beethoven offenbart. Der brüderlich liebende, schicksalverfolgte, der ringende, trotzige, ausgestoßene, innerlich einsame Beethoven schloß sein Lebensbekenntnis mit dem strahlenden „Freude, schöner Götterfunken" und dem königlichen „Seid umschlungen, Millionen".

Diese Besahung ist für die Philosophie so wertvoll, für die Psychologie so bedeutungsvoll, wie es die Symphonie im Reiche der Instrumentalmusik durch die Ausdeutung der instrumentalen Fähigkeiten geworden ist. Durch sein „Seid umschlungen" wurde Beethoven der ideale Sprecher idealer Menschenliebe. Das ist die Philosophie des Trotzes und der Selbstüberwindung, die aus dem eigenen Inneren positive Kräfte schafft, trotz aller Mißgunst und Widrigkeit des Schicksals.

Die instrumentale Ausdeutung der einzelnen Stimmen erreicht in der Neunten Symphonie ihre möglichste Grenze. Die einzelnen Instrumente werden gleichsam zu Individuen, von denen jedes sich auszusprechen drängt, die neben- und durcheinander schreiten, als wäre das einzelne nur für sich allein vorhanden, und doch dient jedes einzelne auf seine Art nur dem gemeinsamen Ganzen, dem Lebensbekenntnis seines Schöpfers. Beethoven beabsichtigte noch eine zehnte Symphonie zu schreiben. Aber ebensowenig, wie ohne die Neunte sein Lebenswerk vollendet gewesen wäre, hätte es durch die Zehnte inhaltlich eine Erweiterung erfahren können nach dem restlosen Sichselbstausschöpfen in der Neunten, nach der Behandlung und Bestimmung, die Beethoven in dieser Symphonie jedem einzelnen Instrument zugewiesen hat, nach der Durchdringung jedes Gedankens, der in dem Werk zur Geltung kommen sollte, nach der Personifizierung der Instrumente, von denen jedes seine Selbständigkeit erhielt, damit nur alles gesagt würde, was gesagt werden mußte, nach der Vereinigung des vokalen und instrumentalen Tonreiches. Gewiß hätte Beethoven auch in einer Zehnten ein Wunderwerk geschaffen, aber vom rein künstlerischen Gesichtspunkte aus wäre eine Steigerung ebenso unmöglich gewesen, wie eine Wiederholung, ganz abgesehen davon, daß die Wiedergabe des eigenen Ich, die künstlerische Gestaltung und Bekennung eigenen Kämpfens und Werdens bis zur idealen Vollendung für jeden Künstler den Höhepunkt und die Vollendung des Schaffens bedeuten muß. Eine zehnte Symphonie wäre im Vergleich zur Neunten kein Fortschritt mehr geworden, denn die Neunte ist nicht nur musikalisches Wunderwerk, sondern darüber hinaus das Glaubensbekenntnis und das Wort des Philosophen Beethoven, der seinen Mitmenschen gegenüber zur Predigt der Menschenliebe berufen war.

Und der Inhalt der einzelnen Sätze? Wie Beethoven durch die Freudlosigkeit seines Lebens, durch seinen Trotz und durch sein mannhaftes Edelsein, durch seine starke Gemütsweichheit und Tiefe sich durchrang, über sich selbst hinaus, zum Verzicht auf eigenes Glück, zum stolzen Genügen in seiner Kunst und zur umfassenden Menschenliebe, so wie der späte Beethoven nur durch die Stationen seines Lebens zur ganzen Entfaltung und auf die hohe Stufe seines Menschentums hat gelangen können, so drängen die drei ersten Sätze der Neunten zur Vollendung im letzten Satz, die Freudlosigkeit und Sehnsucht des ersten, die trotzige Ungenügsamkeit des zweiten, die schier unfaßbare Gemütstiefe des dritten Satzes. Und als die Sehnsucht auch im 4. Satz keine Erfüllung zu finden scheint, als die Motive der vorhergehenden Abschnitte wie Geister nochmals erscheinen, als nichts mehr den Aufschwung zu bringen imstande ist, da geschieht das Unerhörte. Wo die Instrumente versagen, da stellt die Menschenstimme sich ein, und im ermunternden Bariton erklingen Beethovens Worte „O Freunde, nicht diese Töne, sondern laßt uns angenehmere anstimmen und freudenvollere." Nicht mehr suchen, vorbei ist nun das Kämpfen und nun soll nur Freude sein. Da beginnen denn die Celli und Bässe leise ihr seeliges Rezitativ, auf dem dann allmählich das ganze Orchester und der jubelnde Menschenchor sein Lied singt von Freude und Liebe, von der Verbrüderung des Edlen, das Lied vom Menschen, dem der große Wurf gelungen, sich durchgerungen zu haben zu jener Menschengröße, der es gestattet ist, freudetrunken das Heiligtum der Freude zu betreten.

Beethoven im Urteil der Zeitgenossen.

Von Dr. Lindner-Kempten.

Historisch große Menschen werden nirgends reizvoller und intimer ersichtlich als im Zitatenschatz der Zeitgenossen, aus dem sich die Nachwelt — sei es für oder gegen die eigene Meinung — das Bild eines unsterblichen Namens wieder herzustellen versucht. Auch Beethoven hat schon zu Lebzeiten Beurteilungen erfahren, deren Nachprüfung für uns Heutigen von großem Interesse ist. Die Zeit, die sich stets als der gerechteste Wertmesser für das Vergängliche oder Bleibende einer Leistung erwiesen hat, hat die Pessimisten und Nörgler am musikalischen Schaffen Beethovens fast alle der Vergessenheit überliefert. Soweit die kritischen Meinungen musikalischer Eiferer von damals erhalten blieben, zähl'en sie zu jenem Gerümpel der Kulturkuriosa, das im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende immer größer und interessanter geworden ist.

Weitaus beachtlicher erscheinen uns heute die Auslassungen jener bedeutenden Zeitgenossen, die Beethovens Schaffen schon damals mit überraschender Richtigkeit zu bewerten verstanden. Einer der ersten, die in Beethoven etwas Großes vermuteten, war Mozart, der über den achtzehnjährigen Jüngling die Worte geprägt hat: „Auf den gebt acht, der wird einmal in der Welt von sich reden machen." — Mit genialem Blick erfaßte kein Geringerer als E. T. A. Hoffmann den innersten Kern des großen Meisters, indem er schon im Jahre 1810 in seinen „Kreisleriana" bemerkt: „So öffnet uns Beethovens Instrumentalmusik das Reich des Ungeheuren und Unermeßlichen. Glühende Strahlen schießen durch dieses Reiches tiefe Nacht, und wir werden Riesenschatten gewahr, die auf und ab wogen, enger und enger uns einschließen und alles in uns vernichten, nur nicht den Schmerz der unendlichen Sehnsucht, in welcher jede Lust, die schnell in jauchzenden Tönen emporgestiegen, hinsinkt und untergeht. Und nur in diesem Schmerz, der Liebe, Hoffnung, Freude in sich verzehrend, aber nicht zerstörend unsere Brust mit dem vielstimmigen Zusammenklange aller Leidenschaften zersprengen will, leben wir fort und sind entzückte Geisterseher." — Es gehört zu den besten Zeugnissen des Goetheschen Genieblickes, daß auch der große Weimarer an der Erscheinung Beethovens nicht teilnahmslos vorüber ging. Goethesche Meinung über Beethoven ist durchaus offenherzig, ja beinahe sarkastisch dort, wo er sich mit der äußeren Erscheinung und den nicht eben alltäglichen Lebensgewohnheiten des Tondichters befaßt. Indessen richtete auch Goethe sein ganzes Augenmerk auf die musikalische Bedeutung Beethovens, indem er an Christiane schrieb: „Zusammengefaßter, energischer, inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen. Ich begreife recht gut, daß er gegen die Welt wunderlich stehen muß." Und an Zelter berichtet er: „Sein Talent hat mich in Erstaunen gesetzt." — Mit Begeisterung schreibt Bettina von Arnim, eine der feinsinnigsten Frauen ihrer Zeit, an Goethe: „Wie ich diesen sah, von dem ich Dir jetzt sprechen will, da vergaß ich die ganze Welt, wenn mich Erinnerung ergreift, ja sie schwindet." Und an anderer Stelle: „O Goethe, kein Kaiser und kein König hat so das Bewußtsein seiner Macht, und daß alle Kraft von ihm ausgehe, wie dieser Beethoven ... Man möchte voraussagen, daß solch ein Geist in späterer Vollendung als Weltherrscher wieder auftreten wird." — Carl Maria von Weber war von Beethovens Genialität und der völligen Neuheit der Dynamik seiner Musik so ergriffen, daß er Beethoven „ein musikalisches Ungeheuer" nannte. — Eine geradezu prophetische Leistung aber stellt die Leichenrede dar, die Franz Grillparzer nach dem Ableben Beethovens verfaßte und die besagt: „Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch, Mensch in jedem, im höchsten Sinne. Ein Künstler war er, und wer steht auf neben ihm? Wie der Behemoth das Meer durchströmt, so durchflog er die Grenzen der Kunst. Vom Girren der Taube bis zum Rollen des Donners, von der spitzfindigsten Verwendung eigensinniger Kunstmittel bis zu dem furchtbaren Punkt, wo das Gebildete übergeht in die regellose Willkür streitender Naturgewalten, — alles hat er durchmessen, alles erfaßt. Der nach ihm kommt, wird nicht fortsetzen, er wird anfangen müssen, denn sein Vorgänger hört nur auf, wo die Kunst aufhört." — Ein zutreffenderes Urteil ist über Beethovens geniales Lebenswerk bis heute nicht gesprochen worden.

Die Mondscheinsonate.

Von Rudolf Predeek.

(Die Gräfin Julia Guiccardi gilt als Beethovens „Unsterbliche Geliebte". Ihr ist die „Mondscheinsonate" gewidmet, das Lied seiner Liebe).

Es waren zwei Königskinder.

Das eine war ein Prinzeßchen von wunderbarer Schönheit und Lieblichkeit. Wer es sah, der hielt den Schritt an, erschrak und verstummte und verzehrte sich in Sehnsucht nach solcher Liebeholdigkeit. Der Vater des Prinzeßchens, ein mächtiger Fürst im Lande, umgab sein Töchterchen mit großer Liebe und mit dem ganzen lichtspendenden Glanz, den die Großen des Landes für ihre Liebfrauen besitzen. Viele Dienerinnen waren um das schöne Fürstenkind, es zu behüten und von ihm fernzuhalten, was Prinzessinnen nicht sehen und begehren dürfen. Aber Eines gab es, das konnte der König nicht betreuen, so reich und stark er immer war. Das war des Töchterleins goldiges Herz. Das Prinzeßchen hieß Leonore und hatte sein Herz verschenkt an einen Jüngling voll trotziger Kraft und Kühne. Der ging nicht in Gold und in Seide gekleidet, er besaß keine stets eifrige Dienerschar, sondern aß das harte Brot entbehrender Armut. Aber dennoch war dieser Jüngling ein König, mächtiger als alle Könige der Welt und sein Reich war weiter als alle Königreiche. Seine Macht zog durch die ganze Welt und hielt vor keinem Thron und Zepter. Dieser Fürst hieß Florestan und war der König der Töne.

Leonorens Vater verachtete den an Erdengut armen Florestan. Er dünkte sich erhaben über dessen Macht und wußte nicht, daß diese dauern würde in alle Zeit, wenn längst schon die andern Könige vergessen und begraben waren. —

Die hatten einander so lieb.

Florestan hatte eine starke Seele. Wenn Florestan liebte, das war, als wenn der Sturm dahergeht, rast durch die Länder und peitscht die Meere. Das war, als wenn die Sommersonnenwiese sich öffnet und Millionen Blumen strahlen hinaus und lachen empor in die blitzblanke Welt. Der Sturm seiner Liebe und das Leuchten seiner Augen hatte Leonoren erfaßt und ließ sie nimmermehr. Aber

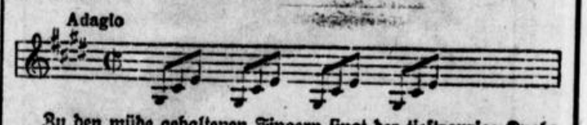
Sie konnten zusammen nicht kommen.

Als der König diese Liebe gewahrte, da fuhr er erbost von seinem Throne empor, fluchte des Königssängers und sperrte sein holdiges Kind in den Turm. Bald darauf verschenkte er es einem kleinen Erdenfürsten zum Ehegemahl. Aber wieder nach kurzer Zeit war das junge Königskind vor Gram gestorben und in die Erde gesunken.

Das Wasser war viel zu tief.

Als Florestan seine minnige Maid verloren sah, da schleuderte er die Felsblöcke seines Reiches vor den Thron des Königs, davon ein Dröhnen erstand und ein Schrecken, daß es dem Könige in die tiefste Seele ging bis an sein unseliges Ende.

Aber Florestan, der König mit der Titanenseele und dem goldkindlichen Herzen, er trug von da ab unheilbare Wunde. Fast wollte ihn seine labsallose Qual todsehnsüchtig zu Boden drücken. Aber mählich raffte ihn die Kraft seiner Seele wieder empor zum Bewußtsein seiner Königsarbeit, die Heilandsarbeit ist im Lindern, im Helfen, im Trösten und Erfreuen. Das eigene Leid der Liebe zum verlorenen Königskind sollte ihm nicht Hemmung sein, sein Weg führte ihn, wo er allein Führer der Menschen sein konnte. Vorher aber schrieb er sein schmerzdurchzuctes, entsagendes Leid:



Zu den müde gehaltenen Fingern singt der tieftraurige Knabe das leise, leise Lied. Das ist ein Lied wie Abschied von aller Hoffnung, aus wunder Brust dringt der bange Hauch vor dem, was nun werden soll. Gespenstergleich schleicht das Leben mit bangem Schritt in die trostverlassene Tiefe. Und rein und keusch

Der Alltag über Beethoven.

Von Rudolf Predeek.

„Dummer, eingebildeter, eselhafter Kerl! Mit solch einem Lumpenkerl, der einem das Geld abspielt, wird man noch Komplimente machen! Statt dessen zieht man ihn bei seinen eselhaften Ohren — Schreibsudler! Dummer Kerl! Korrigieren Sie Ihre durch Unwissenheit, Übermut, Eigendünkel und Dummheit gemachten Fehler, dies schickt sich besser, als mich belehren zu wollen, denn das ist gerade, als wenn die Sau Minerva lehren wollte. Beethoven."

Diesen Brief erhält der Notenabschreiber Beethovens, als er auf einige Fehler in der Komposition glaubt aufmerksam machen zu müssen.

„Du leidest, mein teuerstes Wesen — eben jetzt nehme ich wahr, daß die Briefe morgens in aller Frühe aufgegeben werden müssen. Montags — Donnerstags die einzigen Tage, wo die Post von hier zu Dir geht. — Du leidest — ach, wo ich bin, bist auch Du mit mir, mit mir und Dir werde ich machen, daß ich mit Dir leben kann; welches Leben!!! So!!! Ohne Dich — verfolgt von der Güte der Menschen hier und da, die ich meine — ebensowenig verdienen zu wollen, als wie zu verdienen — Demut des Menschen gegen den Menschen — sie schmerzt mich. Und wenn ich mich im Zusammenhang des Universums betrachte, was bin ich und was ist der — den man den Größten nennt? — Und doch — ist wieder hierin das Göttliche des Menschen. — Ich weine, wenn ich denke, daß Du wahrscheinlich erst Sonnabends die erste Nachricht von mir erhälst. — Wie Du mich auch liebst — stärker liebe ich Dich doch. — Doch nie verberge Dich vor mir — Gute Nacht!

Ach, Gott — so nah! so weit! Ist es nicht ein wahres Himmelsgebäude, unsere Liebe — Aber auch so fest, wie die Feste des Himmels."

Das ist der Beethoven vom Jahre 1807 im Brief an seine unsterbliche Geliebte.

Aber im Jahre 1823 sagte er zu Schindler über diese Liebe: „Wenn ich hätte meine Lebenskraft mit dem Leben so hingeben wollen, was wäre für das Edle, Bessere geblieben?"

Beethoven ist nicht unempfänglich gewesen für weibliche Reize. Schmunzelnd und unbekümmert sah er manchem hübschen Figürchen auf den Straßen Wiens nach. Aber je älter er wurde, umsoweniger befriedigte ihn die Liebe zu einer Person, sondern nur die Liebe zur Mitwelt. Sie zu künden durch seine Kunst, darin sieht er seine Kulturmission.

Ein anderer Brief: „Mein teurer Sohn! Nur nicht weiter! Komm nur in meine Arme. Kein hartes Wort wirst Du hören! (Zu allem Kummer, den der mißratener Neffe Karl seinem Onkel Zeit seines Lebens machte, kam schließlich noch die Versäumnis der Examina und infolge davon ein verbummeltes Leben.) O Gott, gehe nicht in Dein Elend! Liebend wie immer wirst Du empfangen werden. Was zu überlegen, was zu tun für die Zukunft, das werden wir liebevoll besprechen. Komm nur an das treue Herz Deines Vaters Beethoven."

So schreibt Beethoven an den Sohn seines verstorbenen Bruders. Und an anderer Stelle in richtiger Einschätzung dieses würdelosen und undankbaren Neffen: „Ich wünsche nicht, da Du den 14. September zu mir kommst. Es ist besser, daß Du diese Studien endigst — Gott hat mich nie verlassen. Es wird sich schon noch Jemand finden, der mir die Augen zudrückt. — Ich weiß, daß Du später auch nicht Lust hast, bei mir zu sein, natürlich, es geht Dir etwas zu rein zu bei mir ... Du brauchst auch Sonntag nicht zu kommen, denn wahre Harmonie und Einklang wird bei Deinem Benehmen nie entstehen können. Wozu die Heuchelei? Du wirst dann erst ein besserer Mensch; Du brauchst Dich auch nicht zu verstellen, nicht zu lügen, welches für Deinen moralischen Charakter endlich besser ist. Siehst Du, so spiegelst Du Dich in mir ab! Was hilft das liebevollste Zurechtweisen, erbost wirst Du noch obendrein. — Übrigens sei nicht bange, für Dich werde ich immer wie jetzt unausgesetzt sorgen ..."

Das ist der Beethoven des verwandschaftlichen Pflichtgefühles. Der selbstbewußte Beethoven äußert sich, als Bruder Johann, ein ebenso unbedeutender wie ungebildeter Mensch, der sich ein kleines Landgut vom Kriegsgewinn hat kaufen können, an Ludwig seine Visitenkarte schickt: „Johann van Beethoven, Gutsbesitzer." Beethoven schickt die Karte schleunigst zurück mit dem Vermerk: „Ludwig van Beethoven, Hirnbesitzer." —

Eines schönen Tages geht in der Umgebung von Wien ein Ochsengespann mitsamt dem braven Bauern durch, weil ihm ein Mensch entgegen stürmt, gestikulierend, wild, brüllend, taktierend und mit flatterndem Haar. Das war Beethoven auf einem seiner Kompositionsspaziergänge.

Und im September 1823 wird am Tor von Wien-Neustadt ein Kerl verhaftet in abgetragenem Anzug, zerlumpt, das Hemd am Halse weit offen, das Gesicht schweißbedeckt und schmutzig, ohne Hut und mit einem unwahrscheinlich wirrem Haarschopf. Als der Vagabund behauptet, Beethoven zu sein, lacht man ihn aus. „Ein Lump bist Du, ein Strolch, ein Strauchdieb!"

Erst als man den Stadtmusikanten Frimmel holt, wird es den Gendarmen klar, daß sie tatsächlich Beethoven eingefangen haben. Beethoven ist wieder auf einer seiner musikalischen Wanderungen gewesen, hat sich mit der Komposition der „Neunten" in die Unwirklichkeit verlaufen und muß auf diese groteske Art wieder in die Welt seiner Mitbürger zurückversetzt werden.

Über Beethovens Leben hängt von Anfang an ein mißliches Geschick. Der Vater, ein Trinker, läßt Haus und Wohlstand verkommen, und verliert seinen Posten als Musiker beim Bonner Kurfürsten Maximilian Franz. Der junge Ludwig trägt früh die Last des Unterhalts und der Verantwortung für die Familie. Enttäuschung und bitterer Undank sind der Lohn. Wohl fühlt der junge Beethoven in sich besondere Mächte. Doch keinerlei Ausnahmeerscheinungen weisen in Bonn auch die kommende Größe. Wien bringt den 18-jährigen zu Haydn. Mißtrauisch, wie Beethoven damals schon ist, wendet er sich schnell anderen Lehrern zu. Bald erregt der glänzende Klavierspieler und Improvisator Aufsehen, seine Kompositionen erregen eben so sehr Befremden. Dann hat er in den adeligen Salons festen Fuß gefaßt. Man beginnt ihn zu bewundern, wie man seinen Raptus anstaunt. Beleidigt springt Beethoven vom Tisch auf, wenn er nicht den rechten Platz erhalten, wütend verläßt er das Klavier, wenn andere schwatzen. Er bringt dem Wiener Adel schon bei, was Genie ist. Bald weiß man in ganz adelig Wien von der kommenden, immer berühmter werdenden Größe. Man reißt sich um ihn. Die Geldeinnahmen steigern sich. Sein schon in Bonn aufgetretener unheimlich düsterer Charakter mildert sich unter der Sonne der Anerkennung. Sentimentale Verstimmungen verschwinden. Er wird für einige Zeit durchaus verträglich. Er, den man nur als ungebändigte Kraft kennt, wird zum Modegecken, geht im eleganten Rock nach neuestem Schnitt und hält sich ein Reitpferd, das er nie gebraucht.

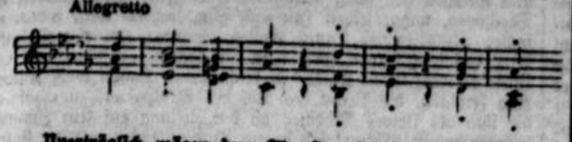
Bald aber kommen andere Zeiten. Mit unheimlicher Schnelle taucht vor ihm ein Gespenst auf, daß ihn zum Entsetzen bringt, das Gespenst der Taubheit. Anfangs unbeachtet hat sich ein Gehörleiden eingestellt, gegen das er mit allen Ärzten und Künsten anzugehen suchte. Verzweifelt ist der Kampf um das wichtigste Organ des Musikers. Verzweifelt schreit er auf: „O, ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch, oder misantropisch haltet oder erkläret, wie unrecht tut Ihr mir, Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was Euch so scheinet! Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens. Selbst große Handlungen zu verrichten, dazu war ich immer aufgelegt. Aber bedenket nur, daß seit 6 Jahren ein heilloser Zustand mich befallen, durch unvernünftige Ärzte verschlimmert, von Jahr zu Jahr in der Hoffnung, gebessert zu werden, betrogen, endlich zu dem Überblick eines dauernden Übels (dessen Heilung vielleicht Jahre dauert oder gar unmöglich ist) gezwungen. Mit einem feurigen, lebhaften Temperamente geboren, selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, mußte ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen; wollte ich auch zuweilen über all das hinaussetzen, o wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehörs dann zurückgestoßen, und doch war es mir noch nicht möglich, den Menschen zu sagen: Sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub! Ach, wie wäre es möglich, daß ich die Schwäche eines Sinnes angeben sollte, der bei mir in einem vollkommenerem Grade als bei andern sein sollte, einen Sinn, den ich einst in der größten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben! — O ich kann es nicht! — Drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen sehen werdet, wo ich mich gern unter euch mischte. Doppelt weh tut mir mein Unglück, indem ich dabei verkannt werden muß. Für mich darf Erholung in menschlicher Gesellschaft, feinere Unterredungen, wechselseitigen Ergießungen nicht Statt haben. Ganz allein fast, und so viel, als es die höchste Notwendigkeit fordert, darf ich mich in Gesellschaft einlassen. Wie ein Verbannter muß ich leben. Nahe ich mich einer Gesellschaft, so überfällt mich ein heiße Ängstlichkeit, indem ich befürchte, in Gefahr gesetzt zu werden, meinen Zustand merken zu lassen." Und an anderer Stelle dieses erschütternden Bekenntnisses heißt es: „Gottheit, Du siehst herab auf mein Inneres, Du kennst es, Du weißt, daß Menschenliebe und Neigung zum Wohltun darin hausen! O Menschen, wenn Ihr einst dieses leset, so denkt, daß Ihr mir Unrecht getan, und der Unglückliche, er tröste sich, einen seines Gleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur doch noch alles getan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden."

Das ist der Abschied vom Leben in Heiligenstadt im Jahre 1802, als noch nicht die Eroica geschrieben war, als seine 50 bis dahin veröffentlichten Werke kaum in ihrer Bedeutung erkannt werden. Das ist das Testament, das den Grundstein legt zu den

klingt dazu die Stimme des todwunden Mannes, ohne Verlangen, ohne Aufschrei, in edlem Dulden und Vergeben.

Das ist des Lied des Verzichtes, wie es nie wieder geschrieben werden wird.

Und nach dieser Entsagung und inneren Läuterung kommt der Abschied des Zwischensatzes: so lebe wohl! Vergiß mich nicht!



Unerträglich mögen dem Florestan bei diesem Abschied die seligen Erinnerungen aufgestiegen sein.

Aber als das Lied der Vergangenheit ausgesungen ist, als der letzte Schmerz der Liebe in die Unendlichkeit geklungen, da zeigt sich wieder der Titan, die Kraftnatur des Selbstüberwinders: Nicht mehr klagen, kein Denken mehr an das, was war! Weiter, weiter in Sturm und Wind. Das Schicksal mit den Fäusten gepackt und hinweggestürmt über alles, was im Wege steht!



Aus Beethovens letzter Zeit.

Der Londoner Harfenfabrikant J. A. Stumpff bei Beethoven (Herbst 1824):

. . . Beethoven genehmigte die Einladung zum Essen in meinem Gasthof unter der Bedingung, daß man im Garten speisen würde.

Die Gäste harrten des großen Künstlers, der uns mit seinem Neffen Karl[1] mit heiterer Miene entgegentrat. Dann setzte er sich nieder und hob lachend den Deckel von der Fischschüssel ab: „Brav, brav, hier seh' ich Fische! Ja, Fische esse ich gern, nur sind sie in diesem Lande nicht gut. Die Fische, die aus der See kommen, das wäre eine Speise für mich!" — Nun sprach er in einem fort und schalt auf die Wiener Köche und Weinhändler, die alles verfälschten („vergiften" war das Wort): „Ja, ja, so ist's" — Dann ging's aufs Lob der Engländer. — Die Franzosen, denen er nicht günstig war, bekamen manche Hiebe.

Nun ging's über die Wiener, über den Geschmack, der sich verschlimmerte. „Von mir wollen sie nichts mehr!" — Und so fuhr er in einem gutmütigen Tone fort. — Als die untergehende Sonne zum Aufbruch mahnte, ergriff Beethoven seinen Hut und Stock, und mit seinem Neffen am Arm faßte er meine Hand und lud mich ein, am dritten Tag mit ihm zu Mittag zu speisen. . .

Nun saß ich ganz allein mit Beethoven an seinem wohlbesetzten Tisch. Zwei hohe, altväterische Flaschen voll von rötlichem Wein standen ihm zu beiden Seiten, und eine kleinere Flasche glänzte in seiner Linken.

„Was Sie hier finden werden, sind einfache Speisen, nicht vergiftet vom Koch; so ist auch der Wein unverfälscht. — Jetzt zugreifen und gegessen und getrunken, was Gott beschert!" Der Wein erweckte die Lebensgeister bei meinem Wirt, und da er ununterbrochen in einem fort sprach, so kamen witzige und drollige Einfälle ans Licht, worüber er oft selber laut auflachte.

Endlich langte er die kleine Flasche her. Sie war mit köstlichem Tokaierwein gefüllt. „Nun, mein guter deutscher Engländer, auf Ihre werte Gesundheit!" Wir leeren erst die Gläser, dann mir die Hand reichend — „Gut Glück auf die Reise und aufs Wiedersehen in London!" — Ich ergriff die Bleifeder und schrieb: „Wen hatten Sie für den größten Komponisten, der je gelebt?"

„Händel", war seine augenblickliche Antwort, „für den beuge ich meine Kniee" — und berührte mit dem einen den Boden.

„Mozart?" schrieb ich nun hin.

„Mozart", fuhr er fort, „ist gut und vortrefflich."

„Sebastian Bach?"

„Warum ist er tot?"

Ich schrieb augenblicklich: „Er wird wieder auferstehen."

„Ja, wenn man ihn studieren wird, und dazu hat man nicht Zeit!" . . .

Den Tag darauf kam Beethoven zu mir: „Wollen Sie heute mit mir gehen? Kommen Sie! — Welch ein herrlicher Morgen, verspricht einen schönen Tag!"

Beethoven war heute sehr sauber gekleidet, wie wenn er in den Konzertsaal eintreten sollte! in einem neuen blauen Frack, blauen Beinkleidern, gelber Weste und sehr weißer Halskrause und einem Hut mit einer hohen Krone und glänzenden Stiefeln. Nun ging's in raschem Schritt dem beliebten Helenental entgegen. Hier setzte sich Beethoven auf eine Rasenbank.

„Hier, von diesen Naturschönheiten umgeben, sitze ich oft stundenlang, und meine Sinne schwelgen in dem Anblick der Kinder der Natur; hier verhüllt mir die majestätische Sonne kein von Menschen gemachtes Dach; der blaue Himmel ist hier mein erhabenes Dach. Wenn ich am Abend den Himmel staunend betrachte und das Heer der ewig in ihren Grenzen sich schwingenden Lichtkörper, Sonnen oder Erden genannt, dann schwingt sich mein Geist über diese so viele Millionen Meilen entfernten Gestirne hin zur Urquelle, aus welcher alles Erschaffene entströmt. Wenn ich dann und wann versuche, meinen aufgeregten Gefühlen in Tönen eine Form zu geben — ach, dann finde ich mich schrecklich getäuscht: ich fühle mich überzeugt, daß kein Erdgeborener je die himmlischen Bilder, die seiner aufgeregten Phantasie in glücklicher Stunde vorschwebten, durch Töne, Farbe oder Meißel darzustellen imstande sein wird."

Indem er also mit Wärme seiner Brust Luft gemacht, erhob er sich rasch vom Sitz und blickte zur Sonne empor.

„Ja, von oben muß es kommen, das, was das Herz treffen soll, sonst sind's nur Noten — Körper ohne Geist — nicht wahr? Der Geist soll hinauf zur Quelle emporstreben, aus der er geflossen ist. Denn nur mit beharrlichem Wirken verehrt das Geschöpf den Schöpfer und Erhalter der unendlichen Natur."

[1] Sohn seines 1815 verstorbenen ältesten Bruders Karl, der ihn zum Vormund eingesetzt hatte. Mit der größten Liebe nahm sich Beethoven des Neffen an, aber er erntete nur Undank.

Prof. Dr. A. Wawruch:

. . . Beethoven versicherte, von seiner frühesten Jugend an eine rüstige, dauerhafte, durch mancherlei erduldetes Ungemach abgehärtete Gesundheit besessen zu haben.

Doch mit dem Eintritte ins dreißigste Lebensjahr wurde er bald schwerhörig, und endlich wuchs sein Übel zur völligen Taubheit an. Alle Versuche der Kunst blieben erfolglos.

. . . Im Spätherbst 1826 entstand bei Beethoven der Drang, seiner wankenden Gesundheit wegen sich aufs Land zu begeben (und zwar zu seinem Bruder Johann auf dessen Gut Wasserhof bei Gneixendorf, unweit Krems). Er schrieb hier oft am Abhange eines Waldhügels an seinen Werken und lief dann, vom Nachdenken noch glühend, nicht selten selbst im rauhen Schneegestöber stundenlang in den unwirtbarsten Gegenden umher.

Beängstigt durch die Aussicht, im Erkrankungsfalle auf dem Lande hilflos zu sein, benutzte er nach seiner scherzhaften Aussage das „elendeste Fuhrwerk des Teufels", einen Milchwagen, zur Heimkehr[1].

Der Dezember war rauh, naßkalt und frostig. Beethovens Bekleidung nichts weniger als der unfreundlichen Jahreszeit angemessen. Er war bemüßigt, in einem Dorfwirtshause zu übernachten, worin er ein ungeheiztes Zimmer ohne Winterfenster antraf. Gegen Mitternacht empfand er einen trockenen, kurzen Husten, von einem heftigen Durst und Seitenstechen begleitet. Mit dem Eintritt der Fieberhitze trank er eiskaltes Wasser. Matt und krank langte er endlich in Wien an (am 2. Dezember, mit seinem Neffen).

Erst am dritten Tage wurde ich gerufen. Ich traf ihn mit den bedenklichen Anzeichen einer Lungenentzündung behaftet. Ein Heilverfahren schaffte bald die erwünschte Linderung.

Doch am achten Tage erschrak ich nicht wenig. Beim Morgenbesuche fand ich ihn gelbsüchtig; er krümmte sich vor Schmerzen, und seine Füße waren geschwollen.

Von da an entwickelte sich die Wassersucht (Leberverhärtung, Cirrhosis hepatis, und die ihr folgende Wassersucht waren die nähere Todesursache). Schon in der dritten Woche stellten sich nächtliche Erstickungszufälle ein, und ich fand mich bemüßigt, den Bauchstich vorzuschlagen. Nach ein paar Augenblicken ernsten Nachsinnens willigte Beethoven ein. Am 8. Januar, 2. und 27. Februar mußte die Operation wiederholt werden . . .

Beethovens Freund Anton Schindler:

Die Abnahme der Kräfte erfüllte die Seele unseres Kranken mit trüben Ahnungen. Das Vertrauen zu Dr. Wawruch war gänzlich geschwunden. — In dieser Lage erinnerte sich Beethoven seines ehemaligen Freundes, des berühmt gewordenen Arztes Dr. v. Malfatti, den er vor zwölf Jahren sich entfremdet hatte. Auf diesen baute er nun seine Hoffnung. Malfatti erschien und fand die offenen Arme des um Verzeihung flehenden Freundes. Alles Vorgefallene war vergessen. Von nun an erschien Malfatti zugleich mit Wawruch am Krankenbett. Die Herrschaft des letzten ward sofort beseitigt und allein Punscheis in ziemlicher Menge gereicht, wodurch der Kranke sich erfrischt, bald auch in so hohem Grade gekräftigt fühlte, daß er sich mit Komponieren beschäftigen zu können glaubte. Es ward jedoch ärztlicherseits untersagt . . . Zum Ersatz umgab er sich mit seinen ältesten Freunden aus Hellas, u. a. Plutarch, Homer, Plato. Und da ihm von Franz Schuberts Kompositionen nur wenige bekannt waren, so benutzte ich den günstigen Augenblick, ihm eine Sammlung von seinen Liedern vorzulegen . . .Der große Meister wollte gar nicht glauben, daß er bis zu jener Zeit bereits über fünfhundert geschrieben hatte. Mehrere Tage hindurch konnte er sich gar nicht davon trennen . . . Mit freudiger Begeisterung rief er wiederholt aus: „Wahrlich, in dem Schubert wohnt ein göttlicher Funke!"

Auf dem Krankenlager ward Beethoven von einem trüben Gedanken verfolgt: woher die Mittel zum Lebensunterhalt nehmen, wenn die Krankheit von langer Dauer sein würde?

Wir hatten den Mut, ihn an seine Staatspapiere (die auf den doppelten Wert gestiegen waren, nämlich auf 7441 Gulden) zu erinnern. Allein, da mußten wir vernehmen, daß er sie als das seinem Neffen zu hinterlassende Erbgut ansehe. (Zu seiner Freude überwies ihm die Philharmonische Gesellschaft in London 1000 Gulden, daß er sich damit alle nötigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten während der Krankheit verschaffen könne.) . . .

Am Morgen des 24. März fand ich ihn so schwach, daß er sich nur mit höchstens zwei bis drei Worten verständlich machen konnte. Gleich darauf kam Dr. Wawruch, der mir sagte: „Beethoven geht mit schnellen Schritten der Auflösung nahe!" So blieb uns nur noch ein sehnlicher Wunsch übrig, ihn mit dem Himmel auszusöhnen. Der Professor bat ihn schriftlich im Namen seiner Freunde, sich mit den heiligen Sterbesakramenten versehen zu lassen, worauf er ganz ruhig und gefaßt antwortete: „Ich will's!" — Der Arzt überließ mir, dies zu besorgen.

Der Pfarrer kam gegen 12 Uhr, und die heilige Handlung ging mit der größten Auferbauung vorüber.

Gegen Abend verlor er das Bewußtsein und fing an zu phantasieren. Dennoch endete er erst den 26. um ¾6 Uhr abends.

Der Todeskampf war furchtbar anzusehen, denn seine Natur, vorzüglich seine Brust, war riesenhaft.

Komponist Anselm v. Hüttenbrenner:

In den letzten Lebensaugenblicken Beethovens war außer der Frau seines Bruders Johann und mir niemand im Sterbezimmer anwesend. Nach 5 Uhr (am 26. März) fuhr ein von einem heftigen Donnerschlage begleiteter Blitz hernieder und erleuchtete grell das Sterbezimmer (vor Beethovens Wohnhause lag Schnee). Nach diesem unerwarteten Naturereignisse öffnete er die Augen, erhob die rechte Hand und blickte starr mit geballter Faust mehrere Sekunden lang in die Höhe mit sehr ernster Miene, als wollte er sagen: „Ich trotze euch, ihr feindlichen Mächte! Weichet von mir! Gott ist mit mir!"

Als er die erhobene Hand wieder aufs Bett niedersinken ließ, schlossen sich seine Augen.

Seine Schwägerin erzählte mir, daß er nach dem Empfange der Sterbesakramente zum Pfarrer gesprochen habe: „Geistlicher Herr, ich danke Ihnen! Sie haben mir Trost gebracht!"

Aus Grillparzers Grabrede[*], 29. März 1827.

. . . Der Erbe und Erweiterer von Händels und Bachs, von Haydns und Mozarts unsterblichem Ruhme hat ausgelebt, und wir stehen weinend an den zerrissenen Saiten des verklungenen Spiels.

Des verklungenen Spiels! Laßt mich es so nennen! Denn ein Künstler war er, und was es war, war er nur durch die Kunst. Des Lebens Stacheln hatten tief ihn verwundet, und wie der Schiffbrüchige das Ufer umklammert, so floh er in deinen Arm, o du des Guten und Wahren gleich herrliche Schwester, des Leides Trösterin, von oben stammende Kunst! Fest hielt er an dir, und selbst als die Pforte geschlossen war, durch die du eingetreten bei ihm und sprachst zu ihm, als er blind geworden war für deine Züge durch sein taubes Ohr, trug er noch immer dein Bild im Herzen, und als er starb, lag's noch auf seiner Brust.

Ein Künstler war er, und wer steht auf neben ihm?

Wie der Behemoth (Meerungeheuer) die Meere durchstürmt, so durchflog er die Grenzen seiner Kunst. Vom Girren der Taube bis zum Rollen des Donners, von der spitzfindigsten Verwebung eigensinniger Kunstmittel bis zu dem furchtbaren Punkt, wo das Gebildete übergeht in die regellose Willkür streitender Naturgewalten, alles hat er durchmessen, alles erfaßt . . .

„Adelaide" und „Leonore!" Feier der Helden von „Vittoria"[4] und des Meßopfers demütiges Lied (Missa solemnis)! — Kinder ihr der drei- und viergeteilten Stimmen! Brausende Symphonie (9.): „Freude, schöner Götterfunken", du Schwanengesang! Muse des Liedes und des Saitenspieles: stellt euch rings um sein Grab und bestreut's mit Lorbeeren!

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch, Mensch in jedem, im höchsten Sinn. Weil er von der Welt sich abschloß, nannten sie ihn feindselig, und weil er der Empfindung aus dem Wege ging, gefühllos. Ach, wer sich hart weiß, der stieht nicht! Die feinsten Spitzen sind es, die am leichtesten sich abstumpfen und biegen oder brechen. Das Übermaß der Empfindung weicht der Empfindung aus! Er floh die Welt, weil er in dem ganzen Bereich seiner liebenden Gemütes keine Waffe fand, sich ihr zu widersetzen. Er entzog sich den Menschen, nachdem er ihnen alles gegeben und nichts dafür empfangen hatte. Er blieb einsam, weil er kein zweites Ich fand. Aber bis an sein Grab bewahrte er ein menschliches Herz allen Menschen, ein väterliches den Seinen, Gut und Blut der ganzen Welt.

So war er, so starb er, so wird er leben für alle Zeiten . . .

[*] Wir bringen an dieser Stelle nur einen kleinen Auszug.

[4] „Wellingtons Sieg (über die Franzosen) oder die Schlacht bei Vittoria" (21. Juni 1813), Opus 91.

[1] 2. Nach dem von O. Hellinghaus herausgegebenen Buche: „Beethoven. Seine Persönlichkeit in den Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen, seinen Briefen und Tagebüchern." 2. und 3. vermehrte Auflage. (Freiburg i. Br., Herder. Gebunden 4 Mark). Die Gestalt Beethovens und seiner Umwelt lebt in diesem köstlichen Buche förmlich wieder auf.

[1] Sohn seines 1815 verstorbenen ältesten Bruders Karl, der ihn zum Vormund eingesetzt hatte. Mit der größten Liebe nahm sich Beethoven des Neffen an, aber er erntete nur Undank.

[2] Die jähe Abreise erfolgte infolge eines heftigen Zwistes mit seinem Bruder, den er zur Verstoßung seiner sittenlosen Frau und zu ihrer Enterbung zugunsten seines Neffen Karl hatte veranlassen wollen. Seinen Stadtwagen wollte der Bruder acht Tage später selbst zu einer Reise nach Wien benutzen; vergebens ersuchte er Ludwig, so lange zu warten.

Beethovens letzte Reise.

Von Hanns Anderle-Krems.

Sie war eine Flucht, so wie sein ganz Leben eine Flucht war aus Zwang in die Freiheit, aus Nacht in das Licht, aus Not durch Kampf in den Sieg.

Sie war die Flucht aus seiner letzten Verlassenheit, und sie wurde durch die grotesken Nebenumstände, unter denen sie erfolgte, zum letzten Anlaß seiner Todeskrankheit.

Sie mag für den, der über den realen Dingen und Begebenheiten die Symbole stehen sieht, Beethovens tiefste Demütigung und höchste Verklärung enthalten.

Die ja durchaus nicht spärlich vorhandenen Beethoven-Biographien berühren diese Reise und den ihr vorangegangenen letzten Landaufenthalt Beethovens auf dem Gute seines Bruders Johann in Gneixendorf bei Krems nur flüchtig. Eine kurze tragische Episode in dem reichen Leben des Meisters, der damals — im Herbst 1826 — mit der Neunten Symphonie und mit der Missa schon zu den Unsterblichen zählte.

Gneixendorf — „der Name hat einige Aehnlichkeit mit einer brechenden Axe" schrieb Beethoven an seinen Verleger Tobias Haslinger — liegt etwa eine Stunde nördlich von Krems und damit von der so verkehrsreichen Wachau auf einer Hochebene; das weltabgeschiedene, gartenumsäumte Barockschlößchen, ehemals Johann van Beethovens Besitz, gilt heute „als die besterhaltene Beethovenstätte Niederösterreichs". Die Zeit und ihre Wandlungen sind vorübergegangen an dieser ländlichen Gegend, die vor hundert Jahren wohl kaum ein anderes Gesicht hatte als heute, und die den Meister — wie er selbst schrieb — „sehr an seine Heimat erinnerte, die er so sehnlich wiederzusehen wünschte."

Hier sollte er Ruhe finden, hier sollten „seine Augen besser werden", hier sollte er Gelegenheit zu neuem Schaffen haben, so wollte und versprach es Bruder Johann, und hier sollte er sich vor allem von dem schweren Schicksalsschlag erholen, den der leichtfertige Selbstmordversuch seines von ihm wie einen Sohn geliebten Neffen Carl im Sommer 1826 ihm zugefügt hatte.

„Freu dich des Lebens!" Beethoven selbst schrieb es in sein Konversationsheft am zweiten Tage seines Gneixendorfer Aufenthaltes. War's ihm wirklich ernst mit diesem Zuruf an sich selbst oder bittere Ironie?

Die Donaugegend, die er zu seinen Füßen sah, gewann er lieb. Er streifte durch die Felder und stieg über die Steinterrassen, die hier so wie in den rheinischen Gegenden die Berge gürten, in die Weingärten, die in jenen späten Septembertagen der Reife harrten. Das liebliche Tal des Kremsflusses erinnerte ihn an das geliebte Helenental bei Baden, wo er einstmals eine große Liebe begraben hatte. Er interessierte sich für die Kremser „Simandebruderschaft", eine fröhliche Ehemännervereinigung aus Meistersingerzeiten her, die damals für kurze Zeit eben wieder blühte. Und er besuchte in den letzten Tagen seines Aufenthalts das prachtvolle Stift Göttweig, das „österreichische Escorial", die „Gralsburg der Wachau", die ihn die ganze Zeit her von jenseits der Donau gegrüßt hatte.

Aus den Konversationsheften wie aus den spärlichen zeitgenössischen Berichten geht hervor, daß Beethoven während dieses seines letzten Landaufenthaltes sich hauptsächlich im Freien, in der Natur aufhielt. Hier, zwischen den Leckern und Weingärten, sind auch seine letzten, in Gneixendorf geschriebenen Werke entstanden, das F-dur-Quartett, der neue letzte Satz zum B-dur-Quartett und der unvollendete Quintettsatz Andante maestoso, der des Meisters Schwanensang werden sollte. Beethovenforscher und -verehrer finden Todesahnungen in diesen Stücken, hören aus ihnen den Gesang der Winde, die sich auf der Gneixendorfer Hochfläche von jeher aus allen Weltrichtungen zum Stelldichein zusammenfinden, und deren Stimmen der Meister zwar nicht mehr hören, wohl aber fühlen konnte.

Dann kam der November, kalt und regnerisch, und mit ihm der Zwang, in der Wohnstube, in Gesellschaft von Bruder, Schwägerin und Carl sein zu müssen. Und was draußen in der Natur beseligende Einsamkeit gewesen war, wurde im Kreise der unverstehenden Menschen zur schaurigen Verlassenheit, wurde zum Gift, als sich Carl nach dem mißglückten Selbstmordversuch nicht nur ungeläutert, sondern auch undankbar erwies, als Beethoven gar bemerken mußte, daß zwischen seinem Mündel und dessen Tante sich Beziehungen anzuspinnen drohten, die ihm ein Greul sein mußten . . . Da kommt in die Konversationshefte nun ein anderer Ton — gewiß, der Meister war taub, krank, menschenscheu und wenig verträglich; wenn ihm aber das Leben in Gneixendorf schließlich zur Hölle werden mußte, so liegt die Schuld daran doch bei seiner Umgebung, bei Carl zunächst, der selbst Drohungen seinem Onkel und Wohltäter gegenüber nicht scheute. Bruder Johann zeigt sich in dieser Episode ja sympathischer als bei anderen Gelegenheiten. Trotzdem hat der Meister auch an ihm gelitten, und seine Bemerkung in den Konversationen „Gott bewahre jeden, der dem Mammon und der Wollust sich ergibt", mag wohl auf Bruder und Neffen in gleicher Weise aufzuteilen sein.

Am letzten Novembertag 1826 gab es wieder Zerwürfnisse, über deren Art näheres nicht bekannt ist, deren Ursache aber jedenfalls der Neffe war. Da entschloß sich Beethoven zur Flucht.

Am Morgen des 1. Dezember ließ er sich, für eine Reise unzulänglich bekleidet, von einem Leiterwagen aufnehmen, der Milch nach Wien zu bringen hatte. Ein offener Wagen, der mühselig den holperigen Hohlweg durch die Weingärten in das Tal nahm, über das der erste Schneesturm brauste, bot damals das Bild, das in seinen grotesken Gegensätzen würdig wäre des Pinsels eines Meisters im Reiche der Farben. „Die Unsterblichkeit auf einem Leiterwagen" in die aufgehende Sonne fahrend.

Als man unterwegs in einem Dorfwirtshaus übernachtete, stellten sich die ersten Folgen dieser Fahrt ein: Fieber, Krämpfe und heftige Schmerzen als Vorboten einer Unterleibserkältung mit der der Meister am 2. Dezember in Wien eintraf. Der Neffe, der zugleich in Wien ankam, wurde nach dem Hausarzt geschickt, gab aber den Auftrag einem Kaffeehausmarkör weiter, weil er eiligst verschiedenen Vergnügungen nachgehen mußte — und erst nach mehreren Tagen qualvollen Leidens kam ein Arzt an Beethovens Lager. Am Horizont aber zog schon jenes Gewitter auf, durch dessen Blitze hindurch Beethoven am 26. März 1827 seine Reise nach den Sternen antreten sollte . . .


Einladung

zu

Ludwig van Beethoven's

Leichenbegängniss,

welches am 29. Marz um 3 Uhr Nachmittags Statt finden wird.

Dasselbe versammelt sich in der Wohnung des Verstorbenen im Schwarzspanier-Hause No. 200, am Glacis vor dem Schottenthore.

Der Zug begibt sich von da nach der Dreyfaltigkeits-Kirche bey den P. P. Minoriten in der Alserstasse.

Die musikalische Welt sieht den unersetzlichen Verlust der berühmten Tonkünstlers am 26. May 1827 Abends gegen 8 Uhr. Beethoven starb an den Folgen der Wassersucht, im 56. Jahre seines Alters, nach vorhergegangenen 24tägigen Krankenlager.

Die Ehre der Begleitung wird wahrscheinlich bekannt gemacht werden.

K. von Beethoven
Verwandten und Freunden.

Einladung zu Beethovens Begräbnis.

Beethovens Bestattung.

Diesen Originalbericht aus Wien veröffentlichte die „Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung" am 30. Mai 1827. Der Berichterstatter ist wohl sicherlich Teilnehmer am Begräbnis Beethovens, vielleicht einer der in dem Bericht genannten Musiker gewesen, denn die genaue Kenntnis aller Namen läßt wohl auf eine persönliche Bekanntschaft mit dem Genannten schließen. Der Bericht ist unverkürzt wiedergegeben bis auf eine kleine von der Sache abschreitende Stelle, die über die Entstehung der Posaunenmusik durch Beethoven handelt. Mutet der Bericht in seinem Stil uns heute auch etwas weich an, so darf man nicht vergessen, daß die Zeit um 1830 andere Menschen hatte als heute. Die Klage über Beethovens Tod ist sicherlich ehrlich und aufrichtig. Auch daraus geht hervor, daß der Berichterstatter am Musikleben Wiens nicht unbeteiligt gewesen ist, die Schlußbemerkung des Berichtes zeugt sogar von einer hohen Kenntnis der Beethovenschen Musik und von der Erkenntnis seiner überragenden Bedeutung für die Zukunft. Jedenfalls ist der Bericht ein menschlich so schönes wie für die Stellung der Zeitgenossen zu Beethoven wichtiges und kulturhistorisch hochinteressantes Dokument. Der 4. Jahrgang der „Berliner Allgemeinen Musikzeitung" vom Jahre 1827, den dem Bericht entstammt, ist entliehen von der Berliner Staatsbibliothek. rpr.

Wien, im April 1827.

Mit tiefer Bekümmerniß ergreife ich heute die Feder, denn ich muß, indem ich von dem ungeheuren Verluste spreche, der die gesamte Kunstwelt hart getroffen, nur schmerzhafte Wunden aufreißen. Welch glänzend Gestirn mit Beethoven, dem Selbstüberwinder und der Menschenliebe, die jemals gesungen wurden, zur „Fünften" und zur „Neunten".

Da beginnt die größte Zeit des Menschen Beethoven, die Zeit der inneren Überwindung. Bewunderungswürdig schnell findet Beethoven sich wieder zurecht. Ein furchtbares äußeres Geschick vor sich, so lebt er von jetzt an nur sich selbst im Dienst an den Menschen. Ohne die Katastrophe von Heiligenstadt wäre vielleicht das positive Moment in Beethovens Schaffen, das alle seine Werke bis zum dithyrambischen Jubel durchzieht, nicht zum Ausdruck gekommen. Erst der Selbstbesieger kann der Menschheit Geschenke geben.

Seinem Äußeren merkt man nichts an von der großen Katastrophe. Aber er wird immer mehr Sonderling, immer mehr Eigenbrödler, immer ungebärdiger. Die Eroica erscheint und kurz hinterher die heitere 4. Symphonie. Die Fünfte schildert den Kampf von Heiligenstadt. Der Ruhm steigt. Sein derbes, bärenhaftes Wesen steigt ebenfalls, steigt mit seinem übermächtigen Selbstgefühl. Konflikte mit seiner adeligen Umgebung häufen sich. In den Straßen Wiens fällt der lebhaft gestikulierende, untersetzte kurzbeinige, breitschultrige Mann auf mit seiner lauten, rauhen Sprache. Oft geht er in geradezu unmöglichem Anzug, oft aber plötzlich geschniegelt und gestriegelt in weißen Strümpfen, seidenen Kniehosen, in langem blauen Rock mit gelben Messingknöpfen, einen großen Schlips umgebunden, den Hut tief im Nacken, den Stock in beiden Händen auf dem Rücken. Hübsch ist Ludwig van Beethoven nicht. Er macht der Sängerin Magdalena einen Heiratsantrag. Sie lehnt ihn ab, weil er einfach zu häßlich sei. Sein Gesicht hat dunkelbraune Farbe, ist links pockennarbig, hat ein muschelförmiges Kinn, breite, wulstige Lippen, hervortretende Backenknochen, eine kurze, dicke Nase, eine wirre, ungezügelte Haarfülle. Aber prachtvoll ist die gewölbte Stirn, sind die feurig glänzenden, lebhaften, braunen Augen. Um derentwillen liebten ihn Julia Guiccardi und Therese Brunswick, die sich beide um den Rang streiten, als Beethovens unsterbliche Geliebte angesehen zu werden.

Beethovens Reinlichkeitsgefühl ist aber stark ausgebildet. Beethovens Reinlichkeitsgefühl ist stark ausgebildet, aber übersieht er gänzlich. An seinen Neffen Karl schreibt er: „Zieh übrigens Deine Kleider nicht im Hause an, mag kommen wer will, im Hause muß man nicht angezogen sein; wie Du nach Hause kommst, gleich Deine guten ausziehen und Dir nur dazu bestimmten Kleidern bequem machen!" Das ist ganz das Rezept, nachdem er selbst zu Hause lebt. Die Gattin Stephan von Breuning hat berechtigte Furcht davor, einer Einladung Beethovens zum Mittagessen Folge zu leisten. Was Beethoven für sich braucht, ist Raum, Licht und Wasser. Deshalb ist er als Mieter ein unbeständiger Gast, teils weil er mit der Größe der Wohnung und dem Licht nicht zufrieden ist, teils weil seine Hausbewohner sich beschweren, daß Beethoven früh morgens brüllend und stampfend, singend und lärmend durch die Zimmer stürme und dabei soviel Wasser verplansche, daß es durch den Fußboden in die untere Wohnung laufe. Er vergißt natürlich, rechtzeitig zu kündigen, so daß er 3 Wohnungen zu gleicher Zeit besitzt. Er liebt guten Wein, ohne Übermaß, verschmäht gelegentlich eine gute Flasche Wein ebensowenig wie ein Blick nach einem hübschen Mädchen auf der Straße. Ein Trinker aber ist er nicht.

Seine Finanzlage ist keineswegs ungünstig, aber er klagt. Mit wachsender Bedeutung steigen auch seine Einnahmen. Die Verleger reißen sich um seine Werke. Und er weiß sehr gute Geschäfte zu machen, ohne in seinem Geschäftsgebaren allzugroße Skrupel an den Tag zu legen. Er verspricht, Werke zu liefern, läßt sich Vorschuß zahlen und vergißt oder verzögert die Ablieferung. Er gehört zu den wenigen Genies, die den wirtschaftlichen Verhältnissen mit gesundem Realismus entgegentreten. Daß er mal gelegentlich übers Ohr gehauen wird, oder daß mal eine erwartete Einnahme ausbleibt, ändert nichts an der Tatsache, daß er in ganz geordneten Verhältnissen leben konnte, wenn er nicht selbst durch Unordnung sich oft unnötige Kosten verursachte.

Die eigentlichen Freunde seines Lebens sind nur Breuning und Wegeler, deren Liebe und Gegenliebe er sich aus seiner Bonner Zeit her immer erhält. Bei seiner vereinsamenden völligen Taubheit ist ein Verkehr mit Beethoven überhaupt nur noch schriftlich möglich. Schindler, der sich später auf seinen Visitenkarten Ami d'Beethoven nannte, der sich allerdings durch seine Dienstleistungen um Beethoven und durch sein Sammelmaterial zu Beethovens Leben für die Nachwelt großes Verdienst erwarb, ist zu sehr untergeordnete Natur, als daß er Freund Beethovens sein könnte. Mit den Großen seiner Zeit ist Beethoven fast garnicht, oder nur kurze Zeit zusammen gewesen. Mit Goethe trifft er sich in Teplitz. Über ihre Unterhaltung, die unter vier Augen vor sich ging, weiß man nichts. Nach den späteren Erinnerungen beider haben sie großen Eindruck aufeinander gemacht. Mit Haydn trifft Beethoven zuerst flüchtig in Bonn, dann als dessen Schüler in Wien zusammen, ohne daß eine nähere Verbindung zustande kommt. Ob der gleichalterige Franz Schubert bei Beethoven war, ist nicht gewiß. Mit Carl Maria von Weber hat er keine Beziehungen. Er bleibt eben durch seine Taubheit in sich gekehrt und sonderlich.

Beethovens persönliche Unterhaltungsgabe ist ebensowenig groß wie seine Schreibkunst. Geistreich ist er nicht. Aber er hat einen grobkörnigen Humor. Er lacht laut und dröhnend, am meisten über seine eigenen Witze, die er zu Tode jagen kann, und fällt durch dieses Benehmen gelegentlich so auf, daß zartere Naturen sich scheuen, sich mit ihm in Gesellschaft zu zeigen. Er selbst spottet über diese Zimperlichkeit und bedenkt sie mit der scharfen Peitsche heftiger Worte. Wortspiele sind seine unüberwindliche Schwäche. Über einige geradezu kindliche Wortwendungen kann er in beneidenswerter Naivität ein brüllende Gelächter anschlagen. Ungeschlachtheit zeigt sich auch in seinen Anreden an seine Umgebung. Rührend und kindlich aber kann er sich entschuldigen, wenn er ungewollt jemandem wehgetan hat. Springt jedoch wirklich mal die Flamme seines Zornes auf, dann ist ihm kein Ausdruck scharf genug, dann sind die Grenzen seines guten Benehmens außerordentlich weit gesteckt.

Das ist die äußere Schale, in welcher der unvergängliche Kern entsteht. Die Schale hat den zweifachen Druck auszuhalten zwischen dem Übermaß an vulkanischer Tätigkeit im Innern und dem hereinbrechenden äußeren Ungemach. So mußte sich notwendig erhärten und auch abstoßend erscheinen, was der oberflächlichen Außenwelt an Beethoven in die Erscheinung trat.

Aber gerade der starke Druck, der von außen wirkte, gestaltete den Künstler und gab ihm jene Innerlichkeit und Subjektivität, durch die Beethoven seine Bedeutung gewann. Von der positiven Seite des Lebens hat Beethoven nichts kennen gelernt. Da waren die mißlichen Verhältnisse seiner Jugend und seiner Verwandtschaft, die ihm sein Leben hindurch in der Gestalt seiner unwürdigen Brüder und seines mißratenen Neffen, an dem er mit unverständlicher Liebe hing, begleiten sollten. Da sind die aufreibenden Mißhelligkeiten, in die ihn oft seine Schrulligkeit und Eigenbrödelei bringen, mangelnder Verkehr, ungemütliche und arbeitsstörende Häuslichkeit, Plackereien mit Dienstboten und Gläubigern. Da ist vor allem aber sein Gehörleiden, ein Verhängnis für den Menschen Beethoven, eine Quelle bitterster Leiden und Entfremdungen, der Born ewigen Mißtrauens und Ausgeschlossenseins. Seine im Grunde genommen so weiche und liebebedürftige Seele sehnt sich nach der Gemeinschaft mit den Menschen, deren Wort ihm fremd geworden, deren trauter Verkehr ihm, dem Einsamen, für immer genommen ist. Zeitlebens bleibt in ihm das seelische Bedürfnis, die Weichheit, die Notwendigkeit der Verbindung mit den Menschen, der Drang nach Äußerung.

Dieser Drang entstammt nicht nur dem musikalischen Schöpfergenie, das zur Formung gezwungen ist, sondern im hohen Maße seinem Bedürfnis, von sich selbst Mitteilung zu machen, sein Leben, seine Kämpfe, seine Lebensanschauung, seine ideale Auffassung vom Menschentum zu künden. Und das bestimmt nicht nur die äußere Form seiner Werke, sondern verleiht ihnen im höchsten Maße auch ihren eigentlichen Wert.

Beethoven als Dirigent.

Im Dirigieren war Beethoven keineswegs ein Musterbild, und das Orchester mußte wohl acht haben, um sich nicht von ihm irre leiten zu lassen; denn er hatte nur Sinn für seine Tondichtungen und war unablässig bemüht, durch die mannigfaltigsten Gebärden, den beabsichtigten Ausdruck zu bezeichnen. So schlug er oft bei einer starken Stelle nieder, sollte es auch im schlechten Taktteile sein. Die Tonstärke pflegte er dadurch zu kennzeichnen, daß er immer kleiner wurde und beim Pianissimo sozusagen unter das Taktierpult schlüpfte. Sowie die Tonmassen anschwollen, wuchs auch er wie aus einer Versenkung empor, und mit dem Eintritt der gesamten Instrumentalkraft wurde er, auf den Zehenspitzen sich erhebend, fast groß und schien mit beiden Armen wellenförmig rudernd zu den Wolken hinaufschweben zu wollen. Alles war in regsamster Tätigkeit, kein organisches Teil müßig und der ganze Mensch einem Perpetuum mobile vergleichbar.



BERLINER
ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Nro. 15.

Beethoven ist gestorben.

Trauert dem Schönheitsideale nicht,
Betet in Gottes Ruh mit mir.

Nachruf an Beethoven.

Wie's mit vollstön'gen Klingen
Mit allgewalt'gen Klingen
Das Menschenherz zu fassen, zu ergründen,
Dann rief ich es in fühlenden Gedanken
Die nach in's Land der Gelsten,
Und jede dürfte Klage ließ ich schwinden;
Ich wollt' es freudig künden,
Daß Deines Kerkers Riegel
Geöffnet, daß geöffnet sind die Bande,
Die Dich gefesselt an dem trüben Strande;
Daß nun der Aar entfaltet seine Flügel,
In ungekannter Wonne
Emporschaut in das Licht der ew'gen Sonne.

Denn Eigennutz nur ist es, wenn wir weinen,
Wir haben nur verloren,
Nicht der Vollendete, der nun geschieden.
Er ist zu neuem Leben neu geboren,
Er sieht in Wonneschauern
Erfüllet, was ihm Ahnung nur hienieden.
Und ist er denn geschieden?

Kopie der Titelseite der „Berliner Allgemeinen Musikalischen Zeitung" vom 15. April 1827.

herrscher im Reiche der Töne, untergegangen — wer ist nicht innig durchdrungen von dieser furchtbaren Wahrheit? Sie liegt unverhüllt da in seinen letzten Werken, die vielleicht schon Spuren einer kranken Phantasie tragen, aber ohne diese Exaltation fieberhaft aufgeregter Geisteskräfte schwerlich jenen schwindelnden Gipfel gigantischer Größe erreicht haben würden, von welchem die Menge, wenn es ihr ja ihn zu erklimmen gelingt, nur in ein wirres Chaos blickt, weil die blöden Augen, vom Nebelmeer umflort, unvermögend sind, ins reine Ätherlicht zu schauen. Die Zeit hat schon so viele Wunder getan, sie wird auch Empfänglichkeit verleihen, das ganz zu genießen, was zur Stunde, unverstanden, bloß angestaunt werden kann. —

Des hohen Meisters letzte Lebenstage waren durch körperliche Leiden sehr getrübt. Die Wassersucht nahm immer mehr überhand, die wenigen Kräfte verschwanden, schon am 24. März trat eine stundenlang währende Bewußtlosigkeit ein, welche ihm die Sprachfähigkeit raubte; endlich setzte der 26. allen irdischen Leiden ein Ziel; er entschlief sanft, wie eine welke Blume das saftlose Haupt vom Stengel senkt, nur ein Schattenbild des einstmaligen kräftig rüstigen, nervösen Mannes, abends wenige Minuten vor 6 Uhr, im 56. Jahresalter.

Kaum hatten ihm seine Freunde mit blutenden Herzen den letzten Liebesdienst erwiesen, als sie sich vereinten, das feierliche Leichenbegängnis zu veranstalten, welches, eben wegen der notwendigen Vorkehrungen auf den Nachmittag des 29. angesetzt ward. Durch die besondere Tätigkeit des Musikhändlers Haslinger, dann der Hrn. Schindler und Hart, welche beide des Heimgegangenen treue Krankenwärter waren, wurden unverzüglich Einladungskarten gedruckt und in reichlicher Anzahl verteilt. Der schöne, laue Frühlingstag lockte eine zahllose Menge Neugieriger hinaus ins Freie zum Glacis der Alservorstadt, wo Beethoven gewohnt hatte; ja der Andrang eines Zusammenflusses von einigen 20 000 Menschen aus allen Klassen und Ständen nahm endlich so überhand, daß die Thore des Trauerhauses geschlossen werden mußten, da der obwohl sehr geräumige Hof, wo die Leiche aufgebahrt stand, die dichtgedrängte Masse nicht mehr aufzunehmen vermochte. Um ¼4 Uhr erschien die hohe Geistlichkeit, und nun setzte sich auch der Zug in Bewegung, der, wiewohl die Entfernung bis zur Kirche in gerader Richtung kaum 500 Schritte beträgt, dennoch wegen des äußerst langsamen Fortrückens durch das wogende Gedränge, welches selbst das Front machende Militair beinahe nicht ohne Gewalttätigkeit zügeln konnte, über anderthalb Stunden währte. Acht Sänger des K. K. Hof-Opern-Theaters trugen den Sarg; bevor sie ihn jedoch auf ihre Schultern nahmen, stimmten sie den Choral von B. A. Weber, aus „Wilhelm Tell" an; darauf ordneten sich sämtliche Leidtragende, Kunstgenossen des Verewigten, Freunde und Verehrer seines erhabenen Genius, Dichter, Sänger, Schauspieler, Tonkünstler u. v. a. alle im vollständigen Trauer-Kostüme, mit schwarzen Handschuhen, wehenden Flören, weiße Liliensträuße am linken Arme, und umflorten Fackeln. Nach dem den Zug eröffnenden Kreuzträger kamen 4 Trombonisten und sechzehn der vorzüglichsten Sänger Wiens, welche abwechselnd das „Misserere mei Deus" bliesen und sangen, dessen Melodie von dem entschlafenen Meister selbst herrührt, welches, so vortrefflich ausgeführt und alternierend mit den dumpfdröhnenden Posaunenakkorden, eine furchtbar ergreifende Wirkung hervorbrachte. Auf die Priesterschar des ganzen Konduktes folgte nun die prächtig ornirte Bahre, umringt von den Kapellmeistern Eybler, Hummel, Seyfried und Kreutzer zur Rechten, Weigl, Gyrowetz, Gänsbacher und Würfel zur Linken, welche die herabhängenden weißen Bandschleifen hielten; zu beiden Seiten begleitet von einer Reihe von Fackelträgern, worunter ein Castelli, Grillparzer, Bernard, Anschütz, Böhm, Czerny, Lablache, David, Paccini, Radicchi, Meric, Mayseder, Merk, Lannoy, Linke, Riotte, Schubart, Weidmann, Weiß, Schuppanzigh u. v. a. Den Schluß des feierlich wallenden Zuges machten die Zöglinge des Konservatoriums, die Sankt Anna Musikschüler, die angesehensten Honoratione, z. B. der kunstliebende Graf Moritz von Dietrichsstein, die Hofräte von Mosel und Breuning, letzterer des Entschlafenen Jugendfreund und Testaments-Vollstrecker, kraft welches sein von ihm erzogener Neffe, gegenwärtig in Militair-Diensten, zum Universal-Erben ernannt ist. In der Kirche angelangt, fand vor dem Hochaltare die Einsegnung des Leichnams statt, während welcher Cäremonien der sechzehnstimmige Männerchor den Hymnus Libera me Domine de morte aeterna vom Kapellmeister Seyfried im Sylto älla capella komponiert, absang. Als der vierspännige Paradewagen mit der entseelten Hülle vor die Linie nach dem Friedhof abfuhr, geleiteten ihn an die 200 Equipagen. An den Pforten sprach der Hofschauspieler Anschütz eine von Grillparzer verfaßte herzliche Rede, deren Tiefe der Empfindung und meisterlicher Vortrag alle Herzen rührte, und so manche heiße Thränen aus edlen Augen dem hingeschiedenen Sänger nachflossen. Zwei gemüthliche Gedichte, von Kastelli und Freiherrn von Schlechte wurden an die Anwesenden verteilt, welche, nachdem der Sarg, und mit ihm drei Lorbeer-Kränze in die Erde versenkt waren, unter tiefer Rührung bei einbrechender Abenddämmerung von der heiligen Ruhestätte schieden. —

Am 3. April feierten die hiesigen Musikalien-Händler das Andenken des Allverehrten durch die Abhaltung des Mozartschen Requiems in der Augustiner Hof-Pfarrkirche, welches Meisterwerk vielleicht nie in solcher Vollendung gehört wurde, und durch des herrlichen Lablache kraftvolle Mitwirkung einen neuen Reiz erhielt. Dem allgemeinen Wunsche zufolge wurde zum Schlusse das zum Leichenbegängnis gesetzte Miserere und Libera wiederholt. Zwei Tage darauf beging der Verein der Sankt-Karlskirche ein gleiches Trauerfest, und wählte hierzu Cherubinis Seelenmesse, welches grandiose Tonwerk auch die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates zu gleichem Zwecke zur Aufführung brachte, doch erst am 26. April, da der katholische Ritus weder in der Chor- noch in der Osterwoche eine schwarze Messe gestattet. Der Schmerz über den Verlust einer der ersten Künstler seiner Zeit ist allgemein in dem musikalischen Publikum aller Stände, und nie sprach sich die Anerkennung dieses großen Genies lebendiger aus als bei diesem leider so traurigen Anlasse. Sein Name lebt fort mit leuchtenden Zügen in den Herzen aller Kunstfreunde, sein Ruhm wird nie verlöschen, welchen Umschwung auch die Tonkunst in späteren Aeren erhalten dürfte. Beethoven gehört der Geschichte an, und diese sichert jedem großen Manne seine Ehrenstelle.

Fidelio.

Skizze von Grete Massé.

Der Garderobenraum des Kärntnertor-Theaters in Wien, in dem sich Wilhelmine Schröder umkleidete, war sehr eng. Obwohl ihre Gestalt nur schmächtig und noch kindlich war, stieß sie in der Hast, in der Lingstlichkeit, die sie beseelte, bald hier an, bald dort. Die engen Wände um sie schienen noch enger zu werden und sie einzukreisen.

„Um Gotteswillen, die Mamsell wird so blaß. Die Mamsell wird doch nicht ohnmächtig werden?" rief bestürzt die Garderobenfrau, die Wilhelmine beim Ankleiden half. Sie lief zum Fenster und stieß es auf. Da quoll nebelgraue Kühle herein, Novemberwind.

Sie hat Angst vor der großen Generalprobe. Kein Wunder! So ein blutjunges Geschöpf muß erdrückt werden von der großen Partie, dachte die alte Frau. Es sind ganz andere gewesen, an Wuchs und Können und Stimme, die dem Beethoven nicht zu Dank haben singen können. Wie wird es ihr gehen, der armen Kreatur?

Aber Wilhelmine hatte sich schon wieder erholt. Sie vollzog die letzten Griffe an ihrem Gewand und eilte auf die Bühne. —

Im Zuhörerraum, in dem das Orchester unter Beethovens Leitung mit dem Vorspiel zum „Fidelio" begonnen hatte, lagerte nervöse Spannung. Fast keiner war ohne Besorgnis. Oben auf der Bühne in der tragenden Rolle des Fidelio eine junge Anfängerin, allerdings eine Tochter der großen berühmten Tragödin, der Sophie Schröder, und auch selbst schon in Wien bekannt durch außerordentliche Leistungen als Schauspielerin und Mozartsängerin. Aber dennoch ein Wagnis! Schon einmal, zur Zeit als Wien von den Franzosen besetzt und die enthusiastischen Verehrer Beethovens aus der Stadt geflüchtet waren, hatte eine Fidelio-Aufführung nicht die Hoffnungen erfüllt, die man an sie geknüpft hatte. Nur der große Namen Beethoven verschaffte ihr einen Achtungserfolg.

Aber noch eine andere Besorgnis als die Frage, ob die kinderjunge Wilhelmine Schröder die Kraft besitze, die Partie der „Leonore" auszufüllen, erzeugte die ängstliche Spannung. Am Dirigentenpult, von dem glühenden Wunsche beseelt, selbst das Schiff durch die Fährnisse zu steuern, stand Beethoven. Äußerlich mit der Wucht seiner Schultern, dem markigen Kopfe, der prachtvoll gewölbten Stirn und dem blitzenden Blick aus der bei Gemütsbewegungen sich jäh erweiternden Pupille —



Das Schwarzspanierhaus.
Hier wohnte Beethoven von 1825 bis zu seinem Tode.

äußerlich ein mächtiger Mann, ein allen Göttern trotzender Gigant. Aber in den Ohrmuscheln saß sein Schicksal. Das rechte Ohr war schon ganz taub, das linke hörte nur noch schwach.

Doch das Fidelio-Vorspiel mit dem gut eingespielten Orchester ging unter seiner Leitung vortrefflich. Die Unruhigen im Parkett atmeten auf. Er war doch ein Zauberer, dieser Beethoven, der immer wieder zur Bewunderung hinriß, der Unmögliches möglich machte. Als aber das erste Duett begann, bemerkte man, daß Beethoven den Stimmen der Sänger nicht zu folgen vermochte. Uneinigkeit entstand zwischen dem Orchester und den Singenden, und bereits an der Stelle, wo das Pochen am Tore einsetzt, begann Zwiespalt, Unstimmigkeit. Beethoven sah auf den Gesichtern ringsum Ratlosigkeit, Scheu und dumpfe Befangenheit. „Was ist? Was ist.", flüsterte er, selbst plötzlich bekommen. Als aber keiner Antwort zu geben wagte, rief er Schindler, seinen Getreuen, seinen jungen Helfer und Freund, der täglich um ihn war, an das Orchester heran und reichte ihm sein Notizbuch mit dem Befehl, aufzuschreiben, was es gebe. Der junge Mensch zögerte. Seine Hand wehrte sich dagegen, den schrecklichen Streich gegen den Meister zu führen. Aber Beethoven sah ihn so zwingend an, daß er in das Buch schrieb: „Ich bitte, nicht weiter fortzufahren, zu Hause das Weitere!"

Beethoven verstand, kaum daß er einen Blick auf die Schrift geworfen. Sein braunes, pockennarbiges Gesicht, das der Wind und die Sonne auf den weiten Wanderungen, die er so liebte, mit frischer Röte getönt, wurde gelblich und fahl . . . Seine Lippen zuckten.

Mit ungestümen Armbewegungen bedeutete Beethoven die Nächststehenden beiseite und stürzte fort. Schindler eilte ihm nach, ihm Trost zuzusprechen, sein Ungestüm, seinen Gram zu mildern.

Von der Kulisse aus hatte oben die Sängerin die Qual gesehen, die den Meister erfüllte. Bis in den Traum verfolgte sie dieses breite, pockennarbige Gesicht, plötzlich vom gesunden Braunrot zu fahlem Gelb erblassend, in dem das sieghaft blitzende Licht der Augen erlosch, so daß sich statt des Strahlenkranzes, der die Pupille umgeben, ein Kreis von fleckigem Braun um das leer starrende Dunkel der Augenmitte legte. Um die Stirne flatterte schattenhaft der Gram. Die Schläfen erschienen eingesunken wie bei einem Sterbenden.

Wie ein Mensch sah Beethoven aus, den der tödliche Streich bis ins Mark getroffen, dachte Wilhelmine, und ihr Herz war voller Mitleid.

— — — — — — —

Was in Wien Rang und Namen hatte, fand sich am 9. November 1822 im Kärntnertor-Theater ein, auf dessen Bühne Wilhelmine Schröder zum erstenmal im „Fidelio" die Leonore sang.

Man sah im Parkett und in den Logen Beethovens Freunde, die Grafen Lichnowsky, Brunswick, Palffy, Kinsky, Rasumowsky, Lobkowitz und Schwarzenberg mit ihren Damen, die ihre Gewänder und ihren Schmuck auch noch im reiferen Alter mit der Anmut zu tragen wußten, die man den Wienerinnen nachrühmt. Aber auch Beethovens bürgerliche Freunde hatten es sich nicht nehmen lassen, zu erscheinen. Im Theater weilten sein Jugendfreund Stephan Breuning, seine Freundin Nanette Streicher und ihr Mann, der Klavierfabrikant Andreas Streicher, jener Andreas, der einst den jungen Schiller auf seiner berühmten Flucht begleitet hatte.

Das Vorspiel war unter andächtigem Schweigen verklungen. Die Sänger begannen. Neben der kaum achtzehnjährigen Wilhelmine Schröder sang den Florestan der Sänger Anton Haizinger. Als Don Fernando zeigte sich der Bassist Johann Nestroy.

Je länger Wilhelmin sang, um so freier fühlte sie sich, um so mehr vergaß sie, daß sie auf einer Bühne stand und die kritischsten Augen und Ohren von Wien ihr zusahen und zuhörten. Sie fühlte sich immer mehr als „Leonore", die treueste Frau, die den Gatten erretten will mit Heldensinn und der Kraft ihrer Liebe. Szene auf Szene gelang. Doch als der Auftritt im Kerker kam mit seinen schweren Anforderungen an ihre Stimme und schauspielerische Kraft, verließ sie plötzlich wieder der Mut. Angst und Zaghaftigkeit packten sie, viel stärker als je zuvor. Sie merkte, daß man ihr die steigende Furcht in den Mienen, der Haltung und den Bewegungen ansehen mußte. Doch diese Haltung, diese Mienen und Bewegungen waren mit ihrer fliegenden, kaum unterdrückten Angst der Situation so angemessen, daß das Publikum über die Wahrheit der schauspielerischen Darstellungskraft bei einer so jungen Künstlerin staunte.

Ich kann nicht weiter, dachte Wilhelmine. Es gibt eine Katastrophe! Meine Kraft, meine Stimme reichen nicht aus für den Aufschrei: „Töt' erst sein Weib!"

Und kaum noch fähig, sich auf den Füßen zu halten, lehnte sich die Schröder gegen die Kerkerwand. Ihr Blick glitt ins Orchester. Da saß, versteckt hinter einem Musiker, Beethoven in seinem Stuhl, in seinen Mantel gehüllt, die Augen geschlossen. Und aus seinem stillen, unbeweglichen Gesicht sah ihr plötzlich das schicksalsgezeichnete Antlitz von gestern entgegen mit den glanzlosen, gebrochenen Augen, dem zuckenden Mund, den gramumdunkelten Schläfen.

Ich darf nicht versagen! Ich muß siegen — für ihn, für ihn!, dachte die Sängerin. Sie raffte sich zusammen. Ihre Gestalt setzte an wie zum Sprung. Sie warf sich zwischen den Gatten und seinen Mörder. Und indessen die Instrumente schwiegen, entrang sich ihr hell und rein der Verzweiflungsruf „Töt' erst sein Weib" mit einer so rührenden, herzzerreißenden Gewalt, wie man ihn bisher noch von keinem Fidelio vernommen hatte. — — — Viel Lob, viel Schmeicheleі und verheißungsvolle Prophezeiungen vernahm an diesem Abend die achtzehnjährige Sängerin, die später als Wilhelmine Schröder-Devrient der Ruhm aller Erdteile umbrausen sollte.

Aber mehr als alle Ehren und Lobsprüche der andern beglückte sie das stille Leuchten, das sie in Beethovens Augen gesehen, da er mit dem linken Ohr, das Lautäußerungen noch ein wenig zu erfassen vermochte, einen schwachen Hall des donnerartigen Beifalls vernahm, mit dem die Menschen an diesem Abend seiner einzigen Oper Dank sagten für eine Stunde der Weihe.

Beethovens Humor.

Von Hans Stiftegger-Wien.

Die Lippen herb und trotzig aufeinander gepreßt, das Auge voll düsterer Schwermut, das zottige Haar in wüster Unordnung um das mächtige Haupt gelagert, so stellen ihn die wenigen Zeichner und Maler dar, denen es gelang, den Titanen nachzubilden. Diese Auffassung ist dann von Hunderten und Aberhunderten später geborener Künstler bis auf den heutigen Tag übernommen worden: Beethoven im Unwetter durch wildbewegte Landschaften stürmend, Beethoven am Klavier, Beethoven mit Goethe in Karlsbad — und so fort in kaum mehr übersehbaren Veränderungen, und immer jener trotzige, finstere Künstlerkopf. Gewiß, das Element des Wilden, Ungebärdigen, Tragischen überwog in Beethovens Leben sowie in seinen Werken.

Indessen sind uns durch vertrauenswürdige Zeugen auch genug Begebenheiten verbürgt, die bekunden, daß Beethoven seine Umgebung durch manche Äußerungen seines Humors in Erstaunen zu setzen wußte. Freilich war es niemals ein landläufiger Humor von billiger, behaglicher Art, sondern immer zeigte sich auch hierin ein Hang zum Ingrimmigen, beinahe Diabolischen. Einmal, als sein Gehör schon sehr geschwächt war, unterhielt sich Beethoven mit dem gleichfalls schwerhörigen Vater des Komponisten Czerny. Beide deuteten auf das Fenster und sprachen von ganz verschiedenen Dingen; endlich merkte es Beethoven, nahm seinen Hut und ging lachend weg, indem er sagte: „Haha, zwei Taube wollen einander etwas erzählen!" Noch auf der Treppe hörte man ihn lachen. — Manchmal beliebte es ihm, kleine Kinder zu erschrecken. Davon weiß Katharina Fröhlich, die Braut des Dichters Grillparzer, zu erzählen, die ihm als kleines Mädchen oft die Zeitung auf sein Zimmer bringen mußte. Einmal saß er am Klavier, schlug mit der linken Hand F-Akkorde an und wischte unter phantastischen Gebärden mit der rechten Hand auf und ab über die Tasten, so daß das Kind, durch seinen wilden Ausdruck erschreckt, in Furcht geriet und fortlaufen wollte. Da wies er die Kleine an, da zu bleiben, und spielte „gemäßigter". — Daß er auch zu beißendem Spott neigte, erfuhr der Kapellmeister Himmel, der Komponist der heute noch bekannten Lieder Es kann ja nicht immer so bleiben" und „An Alexis send' ich dich". Er traf mit Beethoven in Berlin zusammen und wurde aufgefordert, sich an das Klavier zu setzen und zu phantasieren. Als er schon eine geraume Weile gespielt hatte und glaubte, wunder was hervorgebracht zu haben, fragte Beethoven: „Nun, wann fangen Sie den endlich einmal an?" Er gab sich den Anschein, als habe er geglaubt, Himmel hätte bisher „nur ein bißchen präludiert." Wütend sprang dieser auf, und es kam zu einer erregten Auseinandersetzung, worauf sie in Unfrieden von einander schieden. — Robert Schumann sagt von Beethoven: „Heute bin ich einmal recht aufgeknöpft' hieß sein Lieblingsausdruck, wenn es luftig in ihm zuging. Und dann lachte er wie ein Löwe und schlug um sich — denn er zeigte sich unbändig überall . . ."

Auch in Beethovens Werken sind genug Dokumente musikalischen Humors niedergelegt, genug übermütige Wunderlichkeiten, genug groteske Wendungen, die den Hörer verblüffen. Mit der grandiosen Lustigkeit des ersten Satzes der 7. Sinfonie wußte selbst ein Karl Maria von Weber so wenig anzufangen, daß er äußerte: „Nun haben alle Extravaganzen dieses Genius das Nonplusultra erreicht; Beethoven ist nun ganz reif für's Irrenhaus." — Welche Fülle von Humor liegt in seinen Tänzen oder in den Trio-Variationen über das Lied „Ich bin der Schneider Kakadu" des volkstümlichen Komponisten Wenzel Müller!

Beethoven über Musik.

Alles, was Leben heißt, sei dem Erhabenen geopfert und ein Heiligtum der Kunst.

Ich habe immer ein Gemälde vor Augen, wenn ich am Komponieren bin, und arbeite nach demselben.

Kunst und Wissenschaft sind es, die uns nur ein höheres Leben andeuten und hoffen lassen.

Ich brauche einen Text, der mich anregt, es muß etwas Sittliches, Erhebendes sein. Texte, wie Mozart sie komponieren konnte, wäre ich nie imstande gewesen, in Musik zu setzen. Goethe und Schiller sind meine Lieblingsdichter, sowie Ossian und Homer.



Beethovens Grabmahl auf dem Zentralfriedhof in Wien.

Verantwortlich: Dr. Rudolf Predeek.

März 1927 erscheint
anläßlich des 100. Todestages Beethovens

Anton Schindler
Biographie von Ludwig van Beethoven

Neue Auflage
besorgt von
Fritz Volbach
Generalmusikdirektor
Universitätsprofessor zu Münster
Preis ca. 5.— Mark

Bis auf den heutigen Tag ist Schindlers Beethovenbiographie
die Grundlage für die nachfolgenden Lebensbeschreibungen des Meisters
geblieben. Besonders Thayer hat wiederholt die Verdienste Schindlers anerkannt und immer mehr sieht man ein, daß die mannigfachen Vorwürfe und Angriffe, welche von den verschiedensten Seiten gegen das Buch vorgebracht wurden, zum größten Teile völlig unberechtigt waren.

Nachdem die 3. Auflage des Buches, das erstmalig im Jahre 1840 in unserem Verlage erschien, seit einigen Jahren vergriffen ist, haben wir uns entschlossen, die neue Ausgabe herauszubringen, deren Bearbeitung der bekannte Beethovenbiograph Fr. Volbach übernommen hat.

Außer einer Einleitung, die sich besonders auch mit dem Leben Schindlers und den Angriffen gegen sein Buch befassen wird, wird die neue Ausgabe in einem kurzen Anhang auf die Fehler, welche Schindler unterlaufen sind, hinweisen und die neuesten Forschungen berücksichtigen.

Der Text als solcher wird dem Original getreu auf photomechanischem Wege hergestellt.

Subskriptionsanmeldungen bis zum 31. März 1927 nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Der Subskriptionspreis ist 15% billiger als der Preis nach Erscheinen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Handbuch der Musikwissenschaften
von Dr. Fritz Volbach
Generalmusikdirektor, Universitätsprofessor zu Münster in Westfalen

I. Band: Musikgeschichte, Kulturquerschnitte, Formenlehre, Tonwerkzeuge und Partitur. 6.—, gbd. 7.25.

II. Band: Akustik, Ästhetik, Tonphysiologie, Tonpsychologie (in Vorbereitung).

In seiner bekannten allgemein verständlichen und interessierenden Art schenkt uns der Verfasser nicht nur ein wissenschaftliches Unterrichtswerk, sondern dem ganzen Volke ein Lehr- und Lernbuch.

Das mit reichen Literaturangaben, ausgesuchten Notenbeispielen und Illustrationen geschmückte Buch bildet ein
Geschenkwerk ganz besonderer Art.
Bereits an vielen Konservatorien und höheren Schulen eingeführt.

Einige der vielen glänzenden Beurteilungen

Generalmusikdirektor Braunfels (Hochschule für Musik), **Köln:**
Für das Handbuch . . . von Volbach kann man dem Verlage nur gratulieren. Es faßt in knapper und dabei doch stets anregender Art das reichhaltige Material zusammen und ist geeignet, diejenigen, die sich seiner Führung anvertrauen, den wirklichen Werten in der Musik nahe zu bringen.

Musikdirektor A. Schütze (Konservatorium), **Bochum:**
Um alle Vorzüge dieses genial angelegten und ausgeführten Werkes hervorzuheben, müßte ich eine ganze Abhandlung schreiben. In diesen wenigen Zeilen sei nur gesagt, daß ich vor allem bewundere, wie Volbach in zielsicherer Konzentration auf die wichtigsten Erscheinungen des musikgeschichtlichen Geschehens die Grundlinien der Entwickelung in geradezu plastischer Form herausgearbeitet hat. Mit einem Worte: **Ein Meisterbuch!** . . .

Musikdirektor Holtschneider (Konservatorium), **Dortmund:**
Volbach hat ein Lehrbuch geschaffen, das den Musikstudierenden in gedrängter Kürze und wissenschaftlicher Prägnanz in die verschiedenen Disziplinen der Musikwissenschaft einführt . . . Es wird nicht nur dem erfahrenen Lehrer . . ., sondern auch dem strebsamen Schüler gute Dienste leisten.

Paul Doerr (Konservatorium), **Braunschweig:**
Ich finde das Werk für seine Bestimmung äußerst praktisch und

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Aus der Stadt.

Münster, 26. März.

= **Massenchor zu Beethovens 100. Todestage.** Am Sonntag, den 3 April ds. Js., abends 8 Uhr veranstalten die drei größten Männergesangvereine Münsters (M.-G.-V. Constantia, Münsterscher-M.-G.-V. und M.-G.-V. Sängerbund) unter Leitung ihres Chormeisters, Herrn Hermann Grein, im Saalbau Schützenhof ein Gesamtchorkonzert mit über 300 Sängern, anläßlich des 100. Todestages Beethovens. Da in den letzten Jahren ein derartiges Massenkonzert in Münster nicht stattgefunden hat, so dürfte der Besuch nur empfohlen werden, zumal der Eintrittspreis von 0,50 Mark und 1,00 Mark sehr niedrig gehalten ist. Der Vorverkauf hat bereits im Verkehrsverein und in der Annoncenexpedition Wendel, Salzstraße, begonnen. Den musikalischen Teil hat in liebenswürdiger Weise der Reichsbund ehemaliger Militärmusiker Deutschlands e. V., Ortsverein Münster, übernommen. Dem einheimischen Publikum dürfte dieses Orchester wohl zur Genüge als leistungsfähig bekannt sein.

○ **Vom Stadttheater.** Heute abend gelangt zu Preisen 3 Shakespeares „Romeo und Julia" zur Wiederholung. Beginn der Vorstellung 7,45 Uhr. Morgen nachmittag wird statt „Romeo und Julia" nochmals das Lustspiel „Flachsmann als Erzieher" gegeben werden. Beginn 3,15 Uhr. Zu dieser Vorstellung gelten kleine Preise (Preise 2). Sonntag abend findet die Erstaufführung der neueinstudierten Oper „Fidelio" im Rahmen des Beethovenfestes statt. Den Vorverkauf zu dieser Vorstellung hat der Verkehrsverein übernommen. Die Preise sind nicht erhöht, es gelten die gewöhnlichen Opernpreise (Preise 4). Als nächstes Ensemblegastspiel wird am nächsten Mittwoch das Wiener Burgtheater in unserem Stadttheater den „Schwan" von Franz Molnar zur Aufführung bringen.

W. **Für Herabsetzung der Jagdpachtsteuer am 1. April 1927.** Der Allgemeine Deutsche Jagdschutzverein schreibt: In der gesamten Jägerwelt herrscht seit langer Zeit berechtigte Erregung darüber, daß die noch aus der Inflationszeit herrührende hohe Jagdpachtsteuer, trotz der Stabilisierung unserer Währung, von den Kreisen beibehalten und nicht den Verhältnissen entsprechend herabgesetzt worden ist. Wurden doch durchschnittlich 20—30 Prozent bei den Kreisangehörigen und 30—60 Prozent bei den Nichtkreisangehörigen von der Jagdpacht als Steuer erhoben. Den Bemühungen des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins ist es nunmehr gelungen, mit dem Preußischen Landkreistage, also dem Verband der Preußischen Landkreise und dem preußischen Ministerium des Innern zu einer immerhin recht befriedigenden Vereinbarung zu gelangen; der Preußische Landkreistag wird den Kreisen anheim geben, mit Wirkung ab 1. April 1927 die Jagdpachtsteuer auf 10 bzw. 20 Prozent zu senken. Er wird sich bei den Kreisen für sofortige Durchführung des entsprechenden Ministerialerlasses einsetzen. Die eingehenden Verhandlungen haben ergeben, daß eine weitere Verminderung der Steuersätze bei der finanziellen Lage der Kreise ebenso wie eine einheitliche Besteuerung für Kreis- und Nichtkreisangehörige zur Zeit leider aussichtslos sind.

○ **Diebstahl.** In der Nacht zum Freitag drangen Diebe in eine Kunstschreinerei an der Ludwigstraße ein. Es fiel ihnen reiche Beute an Werkzeugen in die Hände. Von den Tätern fehlt jede Spur. Es ist dies das siebente Mal, daß diese Straße innerhalb vierzehn Tagen von Dieben heimgesucht wurde.

Sarrasani beginnt am 6. April in Münster.

Entgegen allen möglichen in unserer Stadt umherschwirrenden Gerüchten beginnt Sarrasani sein Gastspiel in Münster bestimmt am Mittwoch, den 6. April in der Halle „Münsterland". Der gewaltige Raum wird bereits von den Ingenieuren und Architekten der Sarrasani-Schau umgestaltet; denn, so großartig die Halle „Münsterland" an sich ist, so sind doch für das Sarrasanische Gastspiel bedeutende Umbauten und Einbauten erforderlich. Sitzplätze der fünfzehntausend Zuschauer sollen vorhanden sein, Ställe für 500 Tiere, Garderoben für 400 Artisten. Schon rollen von Dortmund Sarrasanis gewaltige Autolastzüge mit Material heran; dreißig Löwen, ein Dutzend Tiger, zwölf Polarbären, Panter, Leoparden, Känguruhs, Affen, Schlangen fahren in ihren Wohnwagen auf Münster los, und auch das dicke Nilpferd „Odipus" wählt mit seinem Salon (mit Warmwasserbad) den Weg über die Landstraße. In zwei Extrazügen werden dann die zweihundert Edelpferde Sarrasanis, seine 22 indischen Elefanten, die Büffel, Stiere, Kamele usw von Dortmund nach Münster überführt werden. Ein weiterer Zug bringt die 400 Repräsentanten der 37 bei Sarrasani auftretenden Nationen: Tscherkessen, argentinische Gauchos, Brasilianer, Kreolen, Mulatten, Inder, Japaner, Chinesen und den Indianerhäuptling Big Snake mit seinen vielbewunderten Recken. In Berlin hat Sarrasani mit seiner Schau Triumpfe sondergleichen gefeiert. Berlin wollte ihn noch nicht ziehen lassen wollte immer noch nicht an den Abschluß des Gastspiels glauben. Lockende Angebote kamen Sarrasani aus vielen deutschen Städten, und er hätte auch dem Rufe ausländischer Manager folgen können, die sich in England, Amerika, Spanien große Erfolge von dem in Deutschland umjubelten, populärsten deutschen Zirkusbesitzer versprechen. Direktor Stosch-Sarrasani hat alle diese Angebote zunächst abgelehnt und nimmt seinen Weg nach Westdeutschland, wo Dortmund seine erste und Münster seine zweite Station ist. Das Gastspiel in Münster wird nur von ganz kurzer Dauer sein. Eröffnungsvorstellung 6. April, letzte Vorstellung unwiderruflich 10. April.

Aus der Provinz Westfalen.

© **Warendorf, 25. März.** (Der Kreistag) trat heute nach längerer Pause zu einer Sitzung zusammen. U. a. wurde beschlossen, eine Anleihe von 100 000 Mark zur Ausführung von Pflasterarbeiten in Freckenhorst und Harsewinkel aufzunehmen. Ferner erklärte sich der Kreistag mit einer Beteiligung an dem Basaltwerk „Niedersachsen" einverstanden. Durch den Anschluß soll bezweckt werden, der Ringbildung bei diesen Werken entgegenzutreten und andererseits preisregulierend zu wirken. Zum Schluß befaßte sich der Kreistag mit der Festsetzung des Haushaltungsvoranschlages für das Rechnungsjahr 1927. Der Voranschlag sieht einen Gesamtetat von 928 488 Mark vor und zerfällt in einen ordentlichen Etat in Höhe von 695 000 Mark (dieser Etat betrug im Vorjahr 685 000 Mark) und einen Sonderetat für Wohlfahrtszwecke, der mit 233 488 Mark abschließt. Der Landrat, Geh. Rat Gerbaulet, wies bei der Aussprache über den Etat darauf hin, daß der leistungsschwache Kreis bisher ohne Schulden gearbeitet habe. Die aus den Vorkriegsjahren für Chausseebauten, Eisenbahnen usw. in Höhe von 1,6 Millionen Mark herrührenden Schulden seien bis zum Jahre 1921 restlos getilgt worden. Auch der diesjährige Etat weise wieder eine Senkung der Kreissteuern auf, ob das aber im nächsten Jahre auch der Fall sei, müsse er sehr bezweifeln, da dem Kreis noch große Aufgaben bezüglich der Chausseen bevorständen. Mit kleineren Änderungen stimmten die Abgeordneten den Vorschlägen des Kreisausschusses zu.

+ **Hamm, 24. März.** (Die Stadtverordneten) genehmigten heute den Haushaltsplan für 1927, der mit 10 921 647 Mark (im Vorjahre 8 392 992 Mark) abschließt. Aus den direkten Gemeindesteuern sollen gedeckt werden 1 594 500 Mark, und zwar durch Erhebung von 250 Prozent der staatlich veranlagten Grundvermögensteuer, 600 Prozent Gewerbeertragssteuer, 2400 Prozent Gewerbekapitalsteuer. Für auswärtige Unternehmen, die hier Filialbetriebe unterhalten, beträgt die Gewerbeertragssteuer 720 Prozent, die Gewerbekapitalsteuer 2880 Prozent. Der von der Zeche Radbod entnommene Gasbedarf ist von 5 203 213 Kubikmeter im Kalenderjahr 1924 auf 4 481 764 Kubikmeter im Jahre 1926 zurückgegangen. Die Feierschichten in der Industrie führten zum Minderverbrauch an Gas; außerdem bezieht die Eisenbahn seit November v. Js. Gas aus ihren eigenen Betrieben. Über die Frage der Rentabilität des Wasserwerkes soll ein Sachverständigengutachten eingeholt werden. Das Gutachten soll sich auch über die Zweckmäßigkeit einer eventuellen Wasserentnahme aus der Lippe (das hiesige Wasserwerk liegt in Wickede an der Ruhr) und darüber äußern, ob sich ein Zusammengehen mit dem Gelsenkirchener Wasserwerk empfiehlt. Die Zahl der Wohnungsuchenden beträgt zur Zeit 1750; unter diesen sind 401 als dringlich vorgemerkt.

♂ **Hagen, 25. März.** (Kreistag.) In der Sitzung des Kreistages Hagen-Land wurde in fast siebenstündiger Beratung der Etat des Rechnungsjahres 1927, der auf beiden Seiten mit rund 6 750 000 Mark abschließt, mit großer Mehrheit angenommen. Auch der außerordentliche Haushalt, dessen Endziffer zwei Millionen Mark beträgt, fand Annahme. Dem Erlaß einer Wertzuwachssteuer wurde nach längerer Aussprache zugestimmt. Für die Beteiligung an dem Bau verschiedener Straßen sind 250 000 Mk. erforderlich, deren Beschaffung im Wege der Anleihe beschlossen wurde.

⊙ **Höntrup, 25. März.** (Gestorben) ist hier der „Herrgottsschnitzer von Höntrop" genannte Kunsttischlermeister Friedr. Dahlhoff. Der Verstorbene, der Möbelstücke nach historischen Modellen anfertigte, zeigte nebenher eine außerordentliche Begabung für die Bildschnitzerei von Kruzifixen, Heiligenbildern und sonstigen Kirchenfiguren, sodaß er dieserhalb weit und breit als Herrgottsschnitzer bekannt und geschätzt wurde. In einer Anzahl von Gotteshäusern findet man seine künstlerischen Bildwerke.

Die öffentlichen Geldinstitute der Provinz Westfalen.

Die Spareinlagen der westf. Sparkassen stiegen im Monat Februar 1927 von 367 auf 385 Millionen Mark, also um 18 Millionen Mark. Die Giro-, Scheck- und Kontokorrent-Einlagen belaufen sich auf 98 Millionen Mark. Die Zunahme der Gesamteinlagen beträgt 21 Millionen Mark; der Februar war ein Rekordmonat. Ein solcher Einfluß war selbst vor dem Kriege nicht vorgekommen. Die Gesamteinlagen belaufen sich am 28. Februar 1927 auf 483 Millionen Mark. An Sparbüchern wurden im Februar 1927 etwa 2400 neue Sparbücher ausgegeben.

Die Landesbank der Provinz Westfalen (einschließlich der Stellen Bielefeld, Dortmund und Hagen) hatte im Februar einen Umsatz von 462 Millionen Mark. Die Bilanzsumme für Februar belief sich auf 192 Millionen Mark. In den Monaten Januar und Februar sind auf Grund der 6prozentigen Landesbankschuldverschreibungen Zwischenkredite in Höhe von 6 400 000 Mark in langfristige Tilgungsdarlehen umgewandelt worden. In der gleichen Zeit wurden 76 sonstige Kommunalkredite in Höhe von 3,5 Millionen Mark und Notstandskredite in Höhe von 322 000 Mark gewährt.

Das Westfälische Pfandbriefamt für Hausgrundstücke hat in den Monaten Januar—Februar 193 Darlehen in einer Gesamtsumme von 1,6 Millionen Mark für den Wohnungsbau bewilligt. Die Nachfrage nach Darlehen des Pfandbriefamts ist infolge der einsetzenden Bautätigkeit außerordentlich groß. Der Absatz der Pfandbriefe ist dagegen durch die Lage des Geldmarktes ins Stocken geraten.

Die Westf. Provinzial-Lebensversicherungs-Anstalt wies im Monat Februar einen Zugang an Versicherungen im Betrage von 1,6 Millionen Mark auf.

Aus den Nachbar-Provinzen.

✤ **Köln, 24. März.** (Ist das Bespritzen mit Schmutz durch Autos strafbar?) Die leidige Unsitte vieler Kraftwagenführer, bei Regenwetter rücksichtslos in schnellstem Tempo durch die Straßenpfützen zu fahren und dadurch die Kleider der Vorübergehenden zu beschmutzen, wurde durch eine Entscheidung des Kölner Oberlandesgerichts als grober Unfug bezeichnet. Der Verhandlung lag eine Anklage gegen einen Kaufmann aus Aachen zu Grunde, der im September vorigen Jahres mit seinem Personenwagen auf dem Wege von Vorweiden nach Linden durch die dortige Fürstenstraße gefahren war, wobei er mit Absicht — wie die Zeugen angaben — durch die mit Schlamm gefüllte Straßenrinne fuhr, obwohl er genügend Platz gehabt hätte, die Pfützen zu vermeiden. Hierdurch wurde die Frau eines Polizeibeamten mit ihrem Kinderwagen von oben bis unten mit Schmutz überschüttet. Der Einzelrichter hatte den Kaufmann freigesprochen, in der Berufungsinstanz wurde er jedoch wegen der genannten Übertretung zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Revision beim Oberlandesgericht Köln wies zwar aus formellen Gründen die Klage an die Vorinstanz zurück, billigte jedoch die Verurteilung gemäß § 360 Abs. 11 St. G. B. (grober Unfug). Eine materielle Änderung des Urteils ist demnach nicht mehr zu erwarten.

○ **Koblenz, 25. März.** (Schwierige Finanzlage der Stadt.) Wie die Köl nische Volkszeitung aus Koblenz meldet, beschloß die gestrige Stadtverordnetenversammlung wegen der Aufhebung der Gemeinde-Getränkesteuer einen Protest an die Reichsregierung und den Reichstag zu richten, da sie für die Stadt Koblenz bei einem an sich schon vorhandenen ungedeckten Fehlbetrag von 1,2 Millionen Mark noch einen weiteren Ausfall von 200 000 Mark bringe. Dazu kommen noch die ungedeckten Fehlbeträge aus dem Jahre 1925 mit 500 000 Mark und aus dem Jahre 1926 mit 1,5 Millionen Mark. Wegen der sich daraus ergebenden trostlosen Finanzlage appellierten mit dem Oberbürgermeister die Führer aller Fraktionen an die Hilfe des Reiches und Staates, damit die Stadt Koblenz nicht völlig zusammenbreche.

Ablehnung des Theaterzuschusses.

♂ **Osnabrück, 24. März.** Die städtischen Kollegien bewilligten in ihrer heutigen Sitzung zunächst 20 000 Mark für einen Ideenwettbewerb für den neuen Hegerfriedhof und 80 000 Mark für die Offenlegung von Korsikaskamp und den Bau einer Parallelstraße zur Schützenstraße. Den Hauptgegenstand der fast fünfstündigen Sitzung nahm die Beschlußfassung über Nachbewilligungen für die beiden letzten Spielzeiten des Theaters und über den Theaterzuschuß für 1927/28 ein. Die Spielzeit 1924/25 hat mit einem Fehlbetrage von 290 000 Mark abgeschlossen, der sich durch einen Zuschuß von 70 000 Mark auf 360 000 Mark erhöht. Für die Spielzeit 1925/26 stellt sich der zu bewilligende Zuschuß auf 246 000 Mark und für die Spielzeit 1926/27 auf rund 300 000 Mark. Nach lebhafter Debatte wurden von den städtischen Kollegien diese Nachbewilligungen für die verflossenen Spielzeiten, die erst jetzt der Öffentlichkeit amtlich mitgeteilt wurden, genehmigt. Zu lebhaften Auseinandersetzungen kam es bei den Beratungen über den Zuschuß für die Spielzeit 1927/28, der sich zuerst auf 230 000 Mark stellte, aber durch eine Reihe einschneidender Abstriche auf 200 000 Mark ermäßigt werden konnte. Die Finanzkommission hatte im letzten Augenblick ihre Anträge auf Bewilligung eines Zuschusses von 230 000 Mark oder von 200 000 Mark unter Erhöhung der Eintrittspreise um 10 Prozent zurückgezogen und durch Ersparnisse auf der Ausgabenseite weitere 30 000 Mark abgestrichen, sodaß bei einem Zuschuß von 200 000 Mark die Eintrittspreise nicht erhöht zu werden brauchten. Im Verlauf der lebhaften Debatte wurde an dem Verhalten der Stadtverwaltung wegen ihrer Nichtaufklärung der Öffentlichkeit über die tatsächliche finanzielle Lage des Theaters scharfe Kritik geübt. In der Stellungnahme zu dem zu bewilligenden Zuschuß vermochten nur die kommunistische und die sozialdemokratische Fraktion Parteidisziplin durchzusetzen, während in den übrigen Fraktionen die Meinung über das Für und Wider geteilt war. Nachdem ein Antrag auf Herbeiführung einer Abstimmung über die Schließung des Theaters in der Bürgerschaft abgelehnt war, wurde der Zuschuß von 200 000 Mark für die Spielzeit 1927—28 mit 21 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Es soll jetzt versucht werden, durch weitere Abstriche, eventuell durch Einschränkung der Oper, den Zuschuß auf 150—170 000 Mark herabzudrücken, der dann von den Kollegien bewilligt werden dürfte. Um es in der Angelegenheit zu keinem Konfliktsbeschluß kommen zu lassen, enthielt sich der Magistrat der Abstimmung.

Westfälisches Pferdestammbuch.

wp **Hamm, 24. März.**

In Behinderung des ersten Vorsitzenden und seines Stellvertreters tagte heute nachmittag im großen Saale des Lutherhauses nach voraufgegangener Sitzung des großen Ausschusses die Mitgliederversammlung des Westfälischen Pferdestammbuches unter dem Vorsitze des Gutsbesitzers Lohmann (Vinnum). Wenn auch eine gute Beteiligung der Mitglieder festgestellt werden konnte, so war diese wichtige Sitzung doch bei weitem nicht so besucht, wie man das bei der großen Bedeutung dieser Züchterorganisation hätte erwarten sollen. Der Vorsitzende führte dies einmal zurück auf das durch das gute Wetter begünstigte Frühjahrsbestellgeschäft, dann war er aber auch der Meinung, die Versammlung würde wahrscheinlich besser besucht sein, wenn sie inmitten des Hauptzuchtgebietes des westfälischen Pferdes anberaumt worden sei, und auf eine Frage hin erklärte er, Münster sei der Mittelpunkt des westfälischen Pferdezuchtgebietes. Nach Begrüßung des Landstallmeisters Ökonomierats Holtmann-Hamerle wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Bei Erledigung der Eingänge empfahl Ökonomierat Manitius, in diesem Jahre besonders eifrig für die Förderung der Zucht sich einzusetzen, und Landstallmeister Ökonomierat Holtmann-Hamerle erklärte, schon jetzt zeige sich hier eine sehr erfreuliche Zunahme; denn obgleich das Gestüt in diesem Jahre 15 Hengste weniger habe, sei die Zahl der gedeckten Stuten bereits jetzt schon um 300 gegenüber dem Vorjahre gestiegen.

Auch wurde beiläufig bekanntgegeben, daß die diesjährige Zentralhengstkörung vom 24. bis 29. Oktober in Dortmund in Aussicht genommen sei.

Zuchtdirektor Ökonomierat Manitius scheidet wegen Erreichung der Altersgrenze in diesem Jahre aus der Landwirtschaftskammer aus, infolgedessen auch als Geschäftsführer des Pferdestammbuches. Der Vorsitzende stattete ihm unter wiederholtem Beifall der Versammlung den herzlichsten Dank des Pferdestammbuches ab für seine großen Verdienste um die westfälische Pferdezucht. Er wies dabei hin auf die Zustände in der westfälischen Pferdezucht vor dreißig Jahren und betonte: Fast alle Fortschritte, die hier seitdem erzielt worden sind, verdanken ihre Anregung der Tätigkeit und Mitarbeit des Ökonomierats Manitius, dessen hohe Verdienste auch die Regierung wiederholt anerkannte. Der Geradheit seines Charakters entsprechend, ist er stets unbeirrt auf das als richtig erkannte Ziel losgegangen, und wenn jemand später die Geschichte der westfälischen Pferdezucht schreiben wird, wird man der Tätigkeit des Herrn Manitius ehrend gedenken müssen. Ein herzlicher Händedruck des Vorsitzenden bekräftigte die Worte des Vertreters der pferdezüchtenden Landwirte Westfalens. Ökonomierat Manitius dankte und versicherte, der westfälischen Pferdezucht stets ein warmer Förderer bleiben zu wollen. (Bravo!) In die trüben Verhältnisse dieses Zuchtzweiges habe die Gründung des Westfälischen Pferdestammbuches gründlich Ordnung getragen. Es sei das Werk der Einigkeit, und seine Mahnworte zur Einigkeit faßte er in den Mahnruf zusammen: Seid einig, und bleibt einig! Dann werden wir in der westfälischen Pferdezucht auch etwas zum Segen des Landes erreichen. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Die Versammlung beschloß, der Verdienste des scheidenden Zuchtdirektors durch ein Ehrengeschenk Ausdruck zu geben, und wählte dann zum Nachfolger des Scheidenden Herrn Dr. Pulte, der bisher Stellvertretender Geschäftsführer war, und als dessen Nachfolger den bekannten Zuchtinspektor Schraeder.

Dem Reichsverbande für Kaltblut gehörte bisher Gutsbesitzer Bertsch als Vorstandsmitglied an, während Ökonomierat Manitius Mitglied des Ausschusses war. Da Bertsch eine Wiederwahl ablehnte, wurde Ökonomierat Manitius in den Vorstand und als sein Nachfolger Dr. Pulte in den Ausschuß gewählt.

Die Kommission zur Prüfung von Halbblutpferden in Westfalen setzte sich bisher zusammen aus den Gutsbesitzern Lohmann, Ökonomierat Peitzmeier und Eckey, sowie Ökonomierat Manitius und Tierarzt Dr. Deimer. Da Lohmann seinen Rücktritt erklärte, wurde Gutsbesitzer Elpermann-Telgte in diese Kommission entsandt.

Die Rechnung für 1925 zeigt bei einer Einnahme von 124 967,87 Mark und einer Ausgabe von 73 097,37 Mark einen Bestand von 51 870,50 Mark. Sie wurde genehmigt und der Rechnungsführer entlastet. Die Eintragungsgebühren für 1927 wurden nicht verändert. Auch der Jahresbeitrag wurde nicht verändert. Der Haushaltsplan für 1927 wurde, mit 88 300 Mark balanzierend, einstimmig genehmigt.

Es wurde dann die Beteiligung an der Propagandastelle der D. L. G. erörtert. Das Westfälische Pferdestammbuch würde im Beteiligungsfalle etwa 5000 Mark zuschießen müssen. Nach Erwägung des Für und Wider, vor allem auch der zu erwartenden Vorteile, beschloß die Versammlung, vorläufig eine abwartende Haltung einzunehmen.

Eine sehr ausgedehnte Aussprache rief ein Doppelantrag des Pferdezuchtvereins Beckum wach, der erstens wünschte, statt der bisherigen beiden Preisrichter (von denen einer aus Westfalen, der andere von außerhalb) drei Preisrichter für die Hengstepräm ierungen (zwei aus Westfalen und einen von außerhalb) zu ernennen; zweitens eingeführte Hengste von der Prämierung auszuschließen — Den ersten Teil des Antrages zog der Antragsteller, Gutsbesitzer Otto Pellengahr (Haus Geist) zurück. Der zweite Teil des Antrages war heute vormittag in der Sitzung des Großen Ausschusses abgelehnt worden. Ebenso ist ein Vermittlungsantrag Holtmann-Hamerle mit 13 gegen 13 Stimmen, wobei die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag gab, gefallen. Dieser Antrag wollte die Prämierung nach eingeführten und nach in Westfalen gezogenen Hengsten getrennt vornehmen lassen. Dieser Antrag wurde in der Mitgliederversammlung von neuem aufgegriffen und von Otto Pellengahr und den Beckumer Züchtern warm befürwortet, während Gutsbesitzer Lohmann-Vinnum in längeren programmatischen Darlegungen die Unzweckmäßigkeit dieses Antrages darlegte. Auch sonstige Züchter sprachen sich dagegen aus. Nach sehr eingehender Aussprache wurde der Vermittlungsantrag Holtmann-Hamerle mit 30 gegen 22 Stimmen angenommen.

Dann trug Gutsbesitzer Tüshaus-Borken eine längere Entschließung vor, des Inhaltes, den Oberlandstallmeister zu bitten, jedes Jahr zwei oder drei erstklassige Hengste aus der Aufzuchtstation „Hunnesrück" dem Landgestüt in Warendorf zu überweisen. Die Versammlung sprach sich nach kurzer Debatte für die Annahme aus.

Auf Anregung des Zuchtdirektors Manitius trat die Versammlung in die Erörterung der Anregung ein, auch hier in Westfalen Auktionen von erstklassigem, ausgesuchtem Zuchtmaterial ins Leben zu rufen, damit sich diese auch hier einbürgern. Man war allgemein von der Zweckmäßigkeit dieser Veranstaltung überzeugt und billigte die Anregung. Die erste Auktion wird versuchsweise voraussichtlich im nächsten Herbst abgehalten werden. Dem Geschäftsführer soll die Wahl des Zeitpunktes überlassen werden. Da es sich zunächst nur um einen Versuch handelt will man nur wenig Material zulassen; doch soll es sich um das Allerbeste handeln, was gefunden werden kann.

Nach ungefähr dreieinhalbstündiger Dauer ging die sehr anregend verlaufene Versammlung zu Ende.

„O Deutschland hoch in Ehren . . ."

Gewißhat jede Stadt und jedes Städtchen, das früher mal Garnison war, innigste Beziehungen und Erinnerungen an sein Regiment, hat jedes Regiment seinen Standort in einer so lieben Erinnerung, wie sie nur aufsteigen kann bei dem Gedanken an eine unersetzlich schöne Zeit, die wie ein Leuchtepunkt Blicke und Gedanken sehnsüchtig auf sich zieht. Aber Münster zeigte seinen Dreizehnern noch ein besonderes Gesicht, zeigte auch in seinen Straßen und Gassen die anheimelnde und innige Gemütlichkeit und Beziehung, die auch die Westfalenherzen des Westfalenregimentes eng und enger mit den Städtern verband. In Münster hat man auch heute noch eine große Liebe zu seinem Regiment. Hut ab vor der Reichswehr! Sie soll mit Stolz deutschen Namen und deutsche Waffen tragen. Aber sie hat in den Herzen, in denen einmal die Dreizehner sitzen, einen schweren Stand. Als die Dreizehner noch in Münster waren, da war es, als klänge ein ganz besonderer Klang, nicht allein der Klang einer stolzen, starken Zeit, sondern der Klang jener Verbindung und Liebe, den zu hören man gewöhnt ist, der ins Leben gehört und den man wie etwas Lebenswichtiges erfaßt und mit sich trägt. Noch weiß in dem winkligen, schmalhäusigen Münster jedes Eckchen von den blauen Muskoten zu raunen. Die Erinnerung kuschelt sich heimelich an jedes Haus, die Erinnerung belebt die Straßen und Plätze, und es steigt das Bild auf, das jedem Münsteraner lebendig ist und lebendig bleiben wird. Münster war eine stolze Garnison. In dem blitzblanken Helm der Kürassiere spiegelten sich Türme und Giebel, bedächtig zog der Train durch die Straßen, wuchtig und selbstbewußt rasselte und polterte die Artillerie mit ihren Geschützen über das Pflaster, fast mit Scheu sah man die drohenden strengblickenden Kanonenrohre.

Aber wenn die Dreizehner kamen, dann ging ein Leuchten durch die Stadt, wenn sie hineinmarschierten, bestaubt und bedeckt, die Stiefel voll Lehm, den Rock bespritzt, den Tornister bepackt, aber in Schritt und Tritt und Mann für Mann, den Arm gestrafft, die Knarre gestemmt, mit dumpfem festem Takt stampften die Nägelschuhe auf den Steinen, Trommler und Pfeifer schlugen lustig die Locke und jubelnd setzte dann die Kapelle ein, schmetternd die Trompeten, übermütig Klarinetten und Flöten, gutrieend das Piccolo, im fleißigen Takt die Hörner, in dreister Eigenmelodie der Tenor, tief unterdie Bässe, unermüdlich und rücksichtslos die Dicke Trommel — wenn so der Hohenfriedberger Marsch durch die Glieder zuckte, wenn vor den Schwalbennestern der ernste hohe Grawert marschierte, sein Stöckchen schwingend in der Rechten, oder der rotwangige Brase, oder der schlanke blonde Günzel, dann flogen die Fenster und die Herzen auf, lachend zeigte sich Gesicht an Gesicht, in die Undurchdringlichkeit der disziplinierten Soldatengesichter flog lachendes Mädchenauge, prallte fröhliches Scherzwort, dann reckten sich die Häuser und neigten sich in den engen Straßen neugierig und liebevoll herüber, dann kommandierte selbst der stolze Lambertiturm seinem vornehmen Prinzipalmarkt sein „Stillgestanden" und stramm standen sie in ihrer Galauniform, die Patrizierhäuser. Aber aus ihrem Fenstern blitzte das Lachen, von Wänden und Giebeln kam es hallend zurück, was der zündende Rhythmus der Musik und das dröhnende Stampfen der Stiefel erzählten, und wenn es dann plötzlich erklang aus frischer Kehle, trotz Felddienstübung, trotz Schmutz und Anstrengung, trotz Affen und schwerer Bleimüdigkeit: „O Deutschland hoch in Ehren, du heiliges Land der Treu," dann hieß leise und bei jedem Münsteraner die Antwort: „Lieb Vaterland magst ruhig sein." Dann wußte man, wie stark man verbunden war mit dem Regiment. Und den Blauröcken wurde ihre Garnison nochmal so lieb, wenn sie fühlten, wie stolz der Münsteraner auf sie war, wie Herz und Denken der sonst so verschlossenen Münsteraner zum Gutteil den Dreizehnern galt, wie die Stadt sich hochgemut die Stadt der Alten Dreizehner nannte.

Rudolf Predeek.

Münchhausen und der Wolf.

Von Carl Heinrich.

Der alte Freiherr schob sich den Sessel ein wenig weiter zum Kamin, strich den Schnurrbart und begann zu erzählen:

Meine Damen und Herren! Aus der Zeit, die ich in Rußland verbrachte, muß ich Ihnen noch ein Stücklein berichten, das mir und meinem Diener Johann passierte. Eines Tages hatten wir uns auf der Jagd verirrt und fanden uns im Schneetreiben nicht mehr zurecht. Nach langem Hin und Her trafen wir auf eine verlassene Holzfällerhütte, in der wir uns vorläufig einrichteten. Außer einigem dürftigen Hausgerät fanden wir einen eisernen Ofen, der uns bei der Kälte gute Dienste tuen sollte. Holz war draußen genug vorhanden, und bald hatte Johann in einem Topfe eine prächtige Schneehuhnsuppe zubereitet. Dampfend stand das große Gefäß auf dem Tisch, und wir wollten gerade mit unsern selbstgeschnitzten Holzlöffeln hineinlangen, da bekam Johann mit einem Male ganz große Augen. Ich schlug mit meinem Gesicht die gleiche Richtung ein, und was mußte ich sehen? Lag da am Ofen ein großer Wolf, der sich gerade heimlich durch die nur angelehnte Tür eingeschlichen haben mußte. Mit gierigen Augen stierte er uns an, wir stierten ihn an, aber was sollte ich machen? Die Gewehre hingen nicht in Reichweite; sprang ich auf, dann war das Tier schneller. Johann oder ich, einer mußte in dem Falle daran glauben! Die Sekunden wurden zu Minuten, und ich glaubte schon zu sehen, wie das Tier sich mit funkelnden Augen langsam näher schob. Da kam mir ein Gedanke: die Suppe! Ja, die mußte uns helfen! Ich blinzelte Johann mit den Augen an, dann brüllte ich mit lauter Stimme: „Johann, gieß dem Biest die Suppe über das Fell!" Im gleichen Augenblick hob dieser den Topf, und ehe der Wolf zuspringen konnte, splenterte er ihm die glühend heiße Suppe über Kopf und Fell. Ein Geheul, wie wenn tausend Teufel losgelassen waren, und schon fegte das Tier wie ein Wirbelwind zur Tür hinaus. Der hatte sein Fett weg! Als wir uns aus der Erstarrung gelöst hatten, haben wir uns ausgeschüttet vor Lachen. Das war noch einmal gut gegangen. Na, die Suppe war verloren, aber da wir noch etwas Proviant bei uns hatten, war der Verlust nicht allzu schlimm.

Am folgenden Tage versuchten wir, den Weg wiederzufinden. Johann ging nach links, ich nach rechts. Nach einer bestimmten Zeit sollte jeder zurückkehren. Ich zog nun meine Spur durch den Schnee und dachte an nichts, als an den verlorenen Weg, da sah ich plötzlich ein Rudel von ca. 15 Wölfen heranschleichen. Was tun? Ich konnte nur auf einen Dampf machen, dann waren die andern über mir. Also ehrenvoller Rückzug! In aller Gemütlichkeit suchte ich mir ein stabiles Bäumchen aus, einige Klimmzüge, und schon saß ich oben. Da stürmten die Wölfe in meiner Spur heran, beschnupperten den Baum und machten dumme Augen. Und dann bildete die Gesellschaft einen Kreis, setzte sich auf die Keulen und begann ein jämmerliches Klagelied um die entgangene Beute. Dabei hielten sie die Köpfe nach oben und mußten mich natürlich sehen. Und stellen Sie sich mein Erstaunen vor, der Wolf vom Tag vorher war der Anführer und schien die ganze Sippschaft zum Nachzug aufgeboten zu haben. Ich wiegte mich in Sicherheit und dachte, es auf meinem Sitze schon einige Zeit auszuhalten. Gern hätte ich einen Schuß abgegeben, aber mein Gewehr war mir entfallen und lag unten am Baum. Mit einem Male wurde mir ungemütlich. Der Suppenwolf schien gar kein dummes Tier zu sein. Er stellte sich mit der Vorderseite an den Baum und bedeutete den andern, auf seinen Rücken zu springen. Einer nach dem andern sprang hoch und klammerte sich mit den Hinterläufen im Fell des letzten und mit den Vorderläufen am Baumstamm fest. Das konnte heiter werden! Immer höher ging es, immer länger wurde die Schlange. Schon war der erste ganz nah unter mir, und unten warteten noch ein paar von der Sippschaft auf den Aufstieg. Trotz der Kälte drang mir der Schweiß aus allen Poren. Da war der erste heran, so nah, daß er nach meinem Stiefel schnappen konnte. Ich stieß und trat ihn auf die Schnauze, aber es half nichts. Da rutschte der nächste heran, und die Situation wurde noch kritischer! Da aber schoß mir, wie immer in den Fällen höchster Gefahr, ein einfacher und doch genialer Gedanke durch's Gehirn. Der Wolf vom Tag vorher war der unterste. Wenn der —? Ich schrie mit dem Aufgebot aller Kraft: „Johann, gieß dem Biest die Suppe über das Fell!" Der Erfolg war unbeschreiblich. Der Suppenwolf kannte noch das Stichwort und nähte aus, was das Zeug halten wollte. Die andern verloren ihren Halt und sausten am Stamm herunter nach unten. Einige suchten sich noch krampfhaft zu halten, aber es half alles nichts. Mit Quieken und Johlen kamen sie unten an, die Seiten zerschrammt und die Knochen gerädert. Und dann stob die Gesellschaft wie die gestutzten Dackel nach allen Seiten auseinander. Die Situation war gerettet, und ich konnte mit dampfender Pfeife gemütlich zur Blockhütte zurückgehen.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, Intelligenz und Geistesgegenwart siegen immer, man muß sie nur zeigen!

[Akademische Nachrichten.] Das wissenschaftliche Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem Professor Dr. Herbert Freundlich ist zum stellvertretenden Direktor des genannten Instituts ernannt worden. — Am 23. März verschied der emerit. ordentliche Professor der Anatomie an der Universität Rostock Geh. Medizinalrat Dr. phil. et med. Dietrich Barfurth im Alter von 78 Jahren. — Der durch den Tod des Prof. Dr. Karl Weule an der Universität Leipzig erledigte Lehrstuhl der Völkerkunde ist dem ordentlichen Professor der Anthropologie und Ethnographie und Direktor des anthropologisch-ethnographischen Instituts an der Wiener Universität Dr. Reche angeboten worden. — Dem Privatdozenten für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Königsberg Dr. Martin Winkler ist ein Lehrauftrag zur Vertretung der osteuropäischen Geschichte und der Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen erteilt worden. — Im Alter von 75 Jahren starb in Düren der frühere Direktor der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg bei Düsseldorf und Professor für Psychiatrie an der Düsseldorfer

Vermischtes.

* **Eine Menschenfreundin gestorben.** Berlin, 23. März. In Zürich ist die frühere Sekretärin der Genossenschaft für Sozialwerke der Heilsarmee in der Schweiz, Frau A. Kirkham, nach einer langjährigen, segensreichen Tätigkeit in der öffentlichen Fürsorge verstorben. Frau Kirkham, die ursprünglich einer schottischen Familie entstammt, hat während des Krieges und besonders auch in den schwierigen Zeiten der Nachkriegsjahre ihre besondere Fürsorge stets den deutschen Internierten, Schwerverwundeten und Kindern zuteil werden lassen. Übers Grab hinaus gebührt ihr dafür unser besonderer Dank und bleibende Anerkennung.

* **Ein Unglücksfall beim Fischen.** Breslau, 24. März. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der Nacht zum Donnerstag in der Nähe des Ransterner Staumehrs abgespielt. Fischmeister Kaspar war mit seinen beiden Gehilfen Schlegel und Pfeiffer zum Fischen nach Ransern gefahren. In der Nähe des Stauwehrs wurden die beiden Fischerkähne von der reißenden Strömung erfaßt und über das Wehr getrieben. Die drei Fischer ertranken. Heute früh fand man die drei Leichen unterhalb des Wehrs.

* ♂ **Entdeckung Professor Speranskis.** Leningrad, 20. März. Professor Speranski, der seine Untersuchungen im Laboratorium des Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften Prof. Pawloff ausführt, hat eine wichtige Entdeckung auf dem Gebiete der Erforschung der Ursachen verschiedener Erkrankungen gemacht. In das Gehirn der Kranken wurde Diphteritis- und Scharlachheilserum eingeführt, wobei gleichzeitig die Rückenmarksflüssigkeit abgesaugt wurde. Nach den Versuchen an Tieren schritt Prof. Speranski zu Impfungen bei schwerverlaufenden Scharlachfällen bei Kindern, wobei den Patienten von vier bis acht Gramm des Scharlachserums ins Gehirn eingeführt wurde. Die so behandelten Kinder genasen. Prof. Speranski kam zum Ergebnis, daß die Krankheit, die den Organismus infiziert, stets im Zentralnervensystem wurzelt. Die Krankheitserscheinungen an den einzelnen Organen — wie Lunge, Hals, Magen — sind lediglich äußere Auswirkungen der Nervenerkrankung. Deshalb muß die Bekämpfung der Krankheit sich auf das Nervensystem und das Gehirn erstrecken.

* ♂ **Ich bin mein Sohn.** Newyork, 24. März. Ich bin mein Sohn, das kann der 66 Jahre alte Bankier Th. B. Stearns aus Denver in Colorado von sich sagen, nachdem er die Witwe seines Sohnes geheiratet hat. Ganz U. S. A. spricht davon. Da er der Mann seiner Schwiegertochter ist, muß er . . . (nun wer ist nur der Mann seiner Schwiegertochter?) . . . sein eigener Sohn sein. Die junge Frau als Schwiegermutter ihres ersten Mannes, ist ihre eigene Mutter geworden. Bekommen die beiden noch einen Sohn, dann wird der ein Bruder seiner Mutter und ein Enkel seines Vaters, gleichzeitig aber auch der Schwager seines Bruders und seiner Mutter sein.

Reise und Verkehr.

Nordsüdverbindung Bohwinkel—Essen H. B.—Gladbeck West—Dorsten (Winterswyk).

Borken, 24. März. Mit dem Ausbau der Nordsüdverbindung Bohwinkel—Langenberg—Kupferdreh—Steele—Essen H. B.—Bottrop—Gladbeck West—Dorsten (Borken—Winterswyk) wird zum diesjährigen Sommerfahrplan (15. 5. 1927) ein bemerkenswerter Anfang gemacht. Von diesem Zeitpunkte ab wird nämlich ein durchgehendes Zugpaar Bohwinkel—Dorsten und zurück gefahren und zwar in folgendem Fahrplan: Bohwinkel ab 6,44 vorm., Essen H. B. ab 8,17 vorm., Dorsten an 9,12 vorm.; Rückfahrt: Dorsten ab 11,03 vorm., Essen H. B. ab 12,02 nachm., Bohwinkel an 1,22 nachm. Es ist in Aussicht genommen, dieses Zugpaar vom Sommerfahrplan 1928 ab nach und von Borken durchzuführen.

Hierdurch ist der erste Anfang gemacht zur Erleichterung des Verkehrs aus dem Industriebezirk der Lippe mit den Orten im bergischen Land. Durch die gänzlich unzureichenden bisherigen Verbindungen, die Notwendigkeit eingehender Fahrplanstudien, um derartige an sich nur kurze Reisen machen zu können, das mehrmalige Umsteigen mit allen damit verbundenen Unannehmlichkeiten, sowie die mangelhaften Anschlüsse fühlten sich diese Bezirke bisher wie durch einen unübersteigbaren Wall getrennt, obgleich die Entfernungen nur geringfügige sind.

Auf der Strecke Dorsten—Gladbeck West—Essen H. B. bleibt der schon seit dem Winterfahrplan 1926 gefahrene Triebwagen Dorsten ab 8,33 vorm., Essen H. B. an 9,42 vorm. bestehen. Voraussichtlich wird er der Anschlüsse wegen in Herv.-Dorsten, statt in Dorsten beginnen. Ferner sind auf dieser Strecke neu eingelegt ein Sonntagszugpaar Essen H. B. ab 1,30 Uhr nachm., Dorsten an 3,30 nachm.; Rückfahrt: Dorsten ab 8,21 nachm., Essen H. B. an 9,18 nachm.

Aus dem Reiche des Rundfunk.

Rundfunkprogramm der westdeutschen Sender.

Es bedeutet La: Langenberg, Mü: Münster, Do: Dortmund; El.: Elberfeld. Der Sendeort ist ausgeschrieben; in der Klammer wird der Sender abgekürzt genannt.

Langenberg Welle 468,8; Münster Welle 241,9; Dortmund Welle 283 aus den Senderäumen Köln, Düsseldorf, Münster, Dortmund, Elberfeld.

Samstag, 26. März. 12: Bonn (für La, Mü, Do): Uebertr. der Gedächtnisfeier aus dem Beethovenhaus, Bonn. Ansprachen, Kammermusik des Klingner-Quartetts auf den alten Beethoveninstrumenten. ⊙ 1,30: Düsseldorf (für La, Mü, Do): Kammermusik. Trios für Flöte, Viola und Laute. ⊙ 2,30: Köln (für La, Mü, Do): Fünf Minuten der Hausfrau. ⊙ 3,30: Köln (für La, Mü, Do): Kinderfunk. Aus Reinecke Fuchs (Fortsetzung). Wie Hinze, der Kater nach Malepartus kommt. Reineke vor dem Herrengericht. ⊙ 4: Köln (für La, Mü, Do): Jugendfunk. Von fremden Ländern und Völkern. ⊙ 4,30: Köln (für La, Mü, Do): Prof. E. J. Müller: Einf. z. Matthäus-Passion von Bach. ⊙ 5: Köln (für La, Mü, Do): Beethoven-Stunde. Mitw.: Egbert Grape (Flügel), Dr. Iran (Tenor). Einf. Worte: Dr. Anheißer. — Mondscheinsonate. Liederkreis an die ferne Geliebte. Sonate As-dur. ⊙ 6: Dortmund (für Do, La, Mü): Welchen Beruf wähle ich? (2). Der Beruf der Verkäuferin (Gewerbelehrer Naupert). — Graphisches Gewerbe — Buchbinderei (Berufsschuloberl. Zeise). ⊙ 6,35: Köln (für La, Mü, Do): Prof. Kroll: Die antike Kultur und ihre Bedeutung für die Gegenwart (3). ⊙ 7,10: Münster (für Mü, La, Do): Prof. Hase: Einf. in die engl. Sprache. ⊙ 7,30: Elberfeld (für La, Mü, Do): Uebertr. des Konzerts aus der Stadthalle Elberfeld. Joh. Seb. Bach: „Matthäus-Passion". Dir.: Frau von Hoeßlin. Mitw.: Elberf. Gesangverein, Elberf. Lehrergesangv. Elberf. Kurrende, Knabenchor des Gymnasiums. Sol.: Kammersänger Erb, München (Evangelist); Kammers. v. Raatz-Brockmann, Berlin (Jesus); Kammersängerin Engell, Kopenhagen (Sopran); Ida Harth zur Nieden vom Staatsth., Wiesbaden (Alt); H. Blasel (Baß). ● 11,15: Dortmund (für Do, La, Mü): Kapelle Mario Ziegliо.

Briefkasten.

Anfragen ohne Namensnennung sowie ohne Einreichung der Abonnementsquittung können keine Berücksichtigung finden.

E. R. Auch wenn die Würmer völlig harmlos sind, empfiehlt es sich doch, das Wasser nicht unabgekocht zu genießen. Auf welchen Umstand das Auftreten der Würmer in dem Brunnen zurückzuführen ist, das kann nur ein Brunnensachverständiger nach eingehender Untersuchung feststellen. Vielleicht lassen sich die Würmer dadurch beseitigen, daß Sie in den Brunnen Salz in größerer Menge schütten. Allerdings darf der Brunnen einige Zeit nicht benutzt werden, ebenso würde das Wasser solange abzupumpen sein, als es den Salzgeschmack zeigt.

Heim. Setzen Sie sich mit dem Herren- u. Damenheim in Fürstenwalde a. d. Spree in Verbindung. Sollte der alte Herr dort zurzeit keine Aufnahme finden können, oder Fürstenwalde als Vorort von Berlin ihm nicht zusagen, dann wird ihm die Leitung des Heims sicherlich Adressen von anderen für ihn geeigneten Heimen nachweisen.

A. B. 100. Eine besondere Fachzeitschrift für Schildermaler ist uns nicht bekannt. Für Maler und Anstreicher ist die Fachzeitschrift „Die Malergilde", Organ des Rhein.-Westf. Maler-Innungs-Verbandes Essen, zu empfehlen. Geschäftsstelle: Essen, Moltkeplatz 21. Woselbst können Sie weitere Auskunft betr. Schildermaler einholen.

H. A. Nein.

Sport, Turnen, Wandern.

25 Stunden in der „Halle Münsterland".

Mit einem 25 Stunden-Rennen beschließt die münsterische Winterbahn am 26. und 27. März ihre erste, durch den raschen Aus- und späten Wiedereinbau leider völlig zerrissene Rennzeit. Wie im ersten, so folgt auch im zweiten Abschnitt einem nur für Amateure bestimmten Renntage eine Veranstaltung, deren Träger in der Hauptsache Berufsfahrer sind.

Vor Beginn des langen Rennens werden jedoch zunächst die münsterischen Amateure am Samstagabend um 8 Uhr zu einem Entscheidungskampf um den von der Baufirma Gehringhoff und Beckmann in Münster gestifteten Sonderpreis antreten. Das Treffen wird in Form eines 60 Runden-Prämienfahrens zum Austrag kommen, bei dem nach jeder 10. Runde eine Wertung stattfindet. Der bisherige Stand des Wettbewerbes zeigt: Heyen mit 11 Punkten an der Spitze vor Brachoff 9, Trelle 8, Grothues 5, Standhaft 3, Gierse, Heitmann, Schmidt je 2 und Bentlage 1 Punkt. Wenn Heyen einigermaßen auf der Hut ist, kann ihm der Preis nicht entgehen, selbst wenn es Trelle gelingen sollte, seinen Erfolg vom letzten Sonntag zu wiederholen und ihn in dem Rennen zu schlagen.

Sogleich nach Beendigung des Vorrennens werden die Teilnehmer der 25 Stunden auf die Vorstellungsrunden geschickt werden. Es handelt sich dabei um 8 Mannschaften. Von der Verpflichtung weiterer Fahrer ist nach den Erfahrungen des letzten Sonntags zur Verringerung der Sturzgefahr abgesehen worden. Punkt 9 Uhr wird der Startschuß für das lange Rennen gelöst, das für die Zuschauer in drei Abschnitte geteilt wird. Zum ersten Male wird die Halle Sonntag um 4 Uhr früh geräumt; gleichzeitig wird das Rennen für die Fahrer neutralisiert. Für den zweiten Abschnitt, der von 10—2 Uhr dauert, gilt der sehr mäßige Einheitspreis von 1 Mark. Nach abermaliger Räumung der Halle beginnt alsdann um 3 Uhr nachmittags der letzte Abschnitt des Rennens. Für dieses sind insgesamt 5 Wertungen vorgesehen, und zwar die erste mit 6 Spurts um 11 Uhr abends, die zweite mit 10 Spurts um 2 Uhr nachts, die dritte mit 6 Spurts um 1 Uhr mittags, die vierte mit 6 Spurts um 5 Uhr nachmittags und als letzte endlich eine Spurtstunde, die um 9 Uhr abends beginnt und jede 20. Runde einen Spurt bringt.

Unter den 8 Mannschaften befinden sich zwei belgische und eine holländische; die übrigen 5 Paare setzen sich aus deutschen Fahrern zusammen. Von den Belgiern sind in erster Linie Thollembeeck-Standaert zu nennen. Emile Thollembeeck ist den Besuchern der Halle Münsterland von den Neujahrsrennen her bestens bekannt, wo er mit Oskar Rütt als Partner im 50 Kilometer Mannschaftsfahren siegte. Der Flame, der zweifellos einer der besten europäischen Mannschafts- und Sechstagefahrer, gleich stark in Jagden wie schnell im Spurt ist, hat in der Zwischenzeit weitere bedeutende Erfolge erringen können. U. a. wurde er im 18. Berliner Sechstagerennen, das er mit Degraeve begonnen hatte, mit Buschenhagen Zweiter hinter Lorenz-Tonani. Ferner siegte er mit Hellebaut im Dortmunder 100 Kilometer-Rennen am 30. Januar und belegte mit seinem Landsmann Rielens den dritten Platz im 2. Dortmunder Sechstagerennen. Im 4. Breslauer Sechstagerennen hatte er nacheinander Degraeve, Letourneur und Feja als Partner; trotzdem vermochte er sich noch zu plazieren. Viktor Standaert endete 1926 im Genter Sechstagerennen mit Vermandel auf dem 2. Platze, wogegen er 1927 mit 2 Runden Rückstand nur Elfter werden konnte, nachdem sein Partner Louis Maes aufgegeben und man ihn mit dem schon zweimal verlassenen Desmedt zu einer neuen Mannschaft zusammengestellt hatte. Standaert ist in Deutschland längst nicht so bekannt wie Thollembeeck. Im Breslauer 100 Kilometer-Mannschaftsrennen am 16. Januar 1927 plazierte er sich an 8. Stelle.

Auch die zweite belgische Mannschaft Dhaemers-Albert Maes ist auf deutschen Bahnen bisher weniger hervorgetreten. Maes gilt jedoch als guter Spurter und als ausdauernd in Jagden. Im 12. Brüsseler Sechstagerennen endete er nach dem Verluste seines schwer gestürzten Partners Declercq mit 385 Punkten zwei Runden hinter den Siegern an 8. Stelle. Am 6. Februar wurde er Vierter in einem 100 Meilen-Rennen in Brüssel. Dhaemers wurde bei den Vorwettbewerben zum letzten Genter Sechstagerennen Zweiter im Endlauf der Zweiten des Fliegertreffens mit halber Länge hinter Oskar Rütt. Das Sechstagerennen selbst beendeten Dhaemers-Maes als Zweite, und am letzten Sonntag belegte die Mannschaft im Brüsseler Dreistundenrennen den 6. Platz.

Von der holländischen Mannschaft van Hal-van den Bogaerd rechnet der in Deutschland noch nicht sehr häufig gestartete van Hal zu dem jungen holländischen Fliegernachwuchs, während van den Borgaerd besonders 1926 auf westdeutschen Bahnen schon häufiger mit gutem Erfolg an den Ablauf gegangen ist. Es gelang ihm in diesem Jahre, sich bei 45 Starts 42mal zu plazieren und insgesamt 14 erste, 9 zweite und 11 dritte Preise zu erringen.

Eine vorzügliche deutsche Nachwuchsmannschaft stellen die Kölner Rausch-Hürtgen dar, die durch einen zu Beginn des Winters auf der Bahn in Marseille gegen starke ausländische Gegner Winters auf der Bahn in Marseille gegen starke ausländische Gegner herausgefahrenen Sieg in einem Dreistunden-Rennen Aufsehen erregten, ihr erstes Sechstagerennen im Januar dieses Jahres auf der Kaiserdammbahn in Berlin wacker bestanden, obwohl Rausch gesundheitlich nicht voll auf dem Posten war, und im zweiten Dortmunder Sechstagerennen, das sie durch zahlreiche Vorstöße zu beleben wußten, einen ehrenvollen 7. Platz herausfahren. Sie werden von der Sportpresse allgemein als sehr befähigte Sechstagefahrer anerkannt, die bestimmt ihren Weg machen werden.

Eine nicht minder große Hoffnung als deutsche Sechstagemannschaft bilden die Berliner Ehmer-Kroschel, die, nachdem sie mit zwei glänzenden Siegen in einem 100 Kilometer-Mannschaftsfahren am 8. Januar und in einem Stundenrennen am Vorabend des 18. Berliner Sechstagerennens von ihrer Amateurlaufbahn Abschied genommen hatten, als Berufsfahrer in Breslau sogleich Dritte hinter van Nek-Buysse und Thomas-Martin, und zwar in derselben Runde mit diesen, werden konnten. Als Sechstagefahrer bestanden sie ihre Feuertaufe im 4. Breslauer Sechstagerennen, in dem sie die meisten Jagden entfesselten und sich dadurch um das Rennen sehr verdient machten. Am letzten Sonntag wurden sie auf der Municipalbahn in Paris gute Zweite hinter Desvilles-Brunner vor Peyrode-Lands, Gebrüdern Wynsdau und Menager-Louet. Von den beiden Fahrern ist Ehmer der schnellere, während Kroschels Stärke vorwiegend im Tempofahren liegt.

Mit Pohl-Martin kommt weiter eine Mannschaft an den Start, die auf der Bahn in der Jahrhunderthalle bereits gute Leistungen gezeigt hat. Der Prager Martin war besonders in den ersten Tagen des vorjährigen Breslauer Sechstagerennens einer der besten Fahrer; mit Thomas als Partner vermochte er im letzten Breslauer Dreistunden-Rennen Zweiter zu werden.

Die Krefelder Springborn-Giesbert sind bisher auf Winterbahnen weniger hervorgetreten. Für ihre Veranlagung sprechen indessen die hervorragenden Erfolge, die sie auf den Holzlatten ihrer Heimatbahn 1926 in mehreren Mannschaftsrennen, u. a. als Sieger über Richard-Faucheux, Schürmann-Hürtgen und Hahn-Rütt und ein andermal über Spears-Schürmann davonzutrudeln vermochten.

Die einzigen Teilnehmer, die man außer Thollembeeck in Münster bereits kennt, sind die Düsseldorfer Gebrüder Kneifel, die hier bei den Neujahrsrennen im 50 Kilometer-Mannschaftsfahren den 6. Platz belegten. Während Josef Kneifel damals zu den schwächeren Fahrern gehörte, wußte Willi recht gut zu gefallen.

Für den Sieg in dem langen Rennen kommen jedoch die Düsseldorfer ebensowenig in Frage wie die Breslauer. Von den übrigen deutschen Mannschaften räumen wir auch den Krefeldern trotz ihrer auf offener Bahn errungenen Erfolge keine Siegesaussichten ein. Unter den ausländischen Mannschaften werden bei der Suche nach den voraussichtlichen Siegern die Holländer van Hal-van den Bogaerd und wohl auch die Belgier Dhaemers-Albert ausgeschaltet werden müssen, so daß als Mannschaften, mit denen am Ende zu rechnen sein wird, noch Thollembeeck-Standaert, Rausch-Hürtgen und Ehmer-Kroschel in der engeren Wahl verbleiben. Von diesen drei Mannschaften glauben wir nach den bisherigen Erfolgen namentlich die Belgier Thollembeeck-Standaert als die wahrscheinlichen Sieger bezeichnen zu müssen.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die Halle Münsterland bei ihren letzten diesjährigen Radrennen wieder einen vollen Erfolg buchen können. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist außerordentlich rege und schon ist dem Vernehmen nach eine ganze Reihe von Prämien angemeldet worden. Als eine willkommene Neuerung wird die Überbrückung der Bahn durch einen Steg empfunden werden, der, ohne die freie Sicht zu beeinträchtigen, den Besuchern der Außenplätze das gefahrlose Betreten des Innenraumes ermöglicht. Dort sind Tische und Stühle aufgestellt und Erfrischungsmöglichkeiten geboten. ‡

Vom Tennissport im S. C. Münster 08.

Der Erwerb der Tennisplätze am Wasserturm.

Die in den letzten Jahren sehr aufwärtsstrebende Tennisabteilung des Sportclubs Münster 08 rüstet sich zur bevorstehenden Saison. Soll die langersehnte Frühlingssonne die Jünger des weißen Sports nicht überraschen, so heißt es, jetzt ganze Vorbereitungsarbeit zu leisten. Da sich im Spielbetrieb der Tennisabteilung auf den Plätzen am Neuen Krug immer größere Hindernisse in den Weg stellten, war man auf unbedingte Vergrößerung der Platzanlage bezw. auf den Erwerb einer größeren Anlage bedacht.

Die Arbeiten des Vorstandes und des Tennisausschusses schienen insofern von Erfolg gekrönt zu sein, als durch Entgegenkommen der Stadtverwaltung ein Geländestreifen am Kanal, in der Höhe des sogenannten Mauritzhafens, zwecks Vergrößerung des Sportplatzgeländes im Sportclub Münster zur Verfügung gestellt wurde. Dort sollte in erster Linie ein Jugendsportplatz errichtet werden, um der im steten Anwachsen begriffenen Jugendabteilung des Vereins die Möglichkeit zu bieten, sich in den verschiedensten Sportarten ganz entfalten zu können, was auf der Anlage am Hohenzollernring in nur sehr beschränktem Maße möglich ist. Ferner sollte die Tennisabteilung des Vereins auf einer Anlage von 6 Plätzen die Möglichkeit der besseren Ausübung dieses Sportzweiges gegeben werden. Der Sportklub Münster ist gewiß dankbar für das Entgegenkommen seitens der Stadtverwaltung, würde es aber auch sehr begrüßen, wenn das zur Zeit von ausgebaggerten Mergelhügeln besäte Gelände in etwas würdigeren Zustand versetzt würde.

Es verlautet, daß die Vorbereitungen dazu schon getroffen sind. Da die Arbeiten wohl den Sommer über dauern, hat die Tennisabteilung des Sportclubs Münster 08 sich um die Tennisplatzanlage am Wasserturm bemüht. Die Tennisplätze am Wasserturm waren lange Jahre im Besitz des Tennisklubs Münster 09, der nach Ablauf des Vertrages die Anlage räumte. Die wunderbar gelegene Sportstätte soll durch einen Straßenneubau demnächst ganz verschwinden. In letzter Minute ist aber bekannt geworden, daß der Straßenbau aus irgend welchen Gründen verzögert werden muß. Daher hat die Tennisabteilung des Sportklubs Münster sich um die Anlage bemüht und diese auch von dem Besitzer für die Sommerspielzeit 1927 erhalten. Die Vorbereitungen sind im Gange, und in einigen Tagen wird das städtische Wappen im schwarzen Felde den Einzug des Sportklubs Münster 08 auf den Plätzen am Wasserturm vom hohen Fahnenmast verkünden. Somit geht ein langgehegter Wunsch der Tennisleute vom S. C. M. 08 in Erfüllung, und werden auch sie dazu beisteuern, als Träger der Stadtfarben durch zielbewußtes Training auf der neuen Platzanlage möglichst weite Kreise für den weißen Sport zu gewinnen und auch außerhalb unserer Stadt die gelb-rotweißen Farben würdig zu vertreten. W.

Vor dem Kampf um die deutsche Fußballmeisterschaft.

Wieder steht wie alljährlich seit rund einem Vierteljahrhundert Deutschlands Sportgemeinde vor dem Schauspiel, das man ohne Frage nach seinen ganzen Ausmaßen, der Gesamtzahl der Beteiligung, der Arbeit der Organisation und Bewältigung der Aufgabe als das gewaltigste und großartigste innerhalb unseres deutschen Sports bezeichnen muß, der Austragung der deutschen Meisterschaft im Fußball, dem volkstümlichsten Sport. Die deutsche fußballsportliche Organisation, der Deutsche Fußball-Bund, ist, wie der größte Fachverband der Welt, auch der größte Sportverband in Deutschland mit seinen fast 1 Million zählenden Mitgliedern und Zehntausenden von Vereinen. Aus ihnen den besten auszuspielen ist die Krone, der Gipfelpunkt des außerordentlichen, in jedem Winter sich abspielenden Meisterschaftskampfes, der alle Vereine erfaßt und in seinen Bann zieht. Er gleicht einer mächtigen Pyramide, deren Basis alle die Vereine bilden, die alljährlich in den Kampf eingreifen und Meister werden können. Immer mehr werden im Laufe der Spiele ausgeschieden, immer geringer wird die Zahl, immer steiler steigt die Pyramide an, bis erst die Vertreter der Verbände, schließlich die letzten beiden Vereine, die sich zur Endrunde befähigt haben, die höchsten Stufen bilden, und der endgültige Sieger die Spitze.

Der Kampf steht zur Zeit noch im Stadium der Ermittlung der Vertreter der einzelnen Landesverbände, aus denen der Meister hervorgeht. 16 Vereine sind es, die zum letzten Gang antreten können, je 3 aus dem Süden und Westen und je 2 aus den anderen Verbänden. Noch stehen sie nicht alle sicher fest. Der Süden hat in den letzten drei Jahren den deutschen Meister gestellt, im 1. F. C. Nürnberg und in der Sp. Vgg. Fürth; beide Vereine sind auch diesmal wieder dabei und ohne Zweifel wiederum als die ernstesten Anwärter auf diesen begehrten Titel zu betrachten. Mit ihnen und dem 3. Vertreter, der wahrscheinlich aus der Runde der Zweiten München 60 sein wird, hat der Süden jedenfalls Eisen im Feuer, die ihm auch diesmal wieder gute Aussichten geben, wieder mal einen Süddeutschen als deutschen Meister zu sehen. Unserem Verbande, Westdeutschland ist es noch niemals vergönnt gewesen, einmal den Meister zu stellen, wohl ist sein Altmeister, der Duisburger Sp. V. einmal bis zur Endrunde vorgedrungen. Auch heuer ist er wahrscheinlich wieder mit dabei und wird dann sicher eine gute Rolle spielen. Die anscheinend unbesiegbare Neulingsmannschaft Schalke 04 und die Überraschungself Arminia-Bielefeld werden voraussichtlich die anderen Vertreter sein, wenn nicht aus der Runde der Zweiten B. V. Altenessen oder T. u. R. U. Düsseldorf sich dazu wider Erwarten befähigen sollten.

Der Hamburger S. V., vor den Süddeutschen 1923 bereits deutscher Meister, hat noch immer seine Vorherrschaft in Norddeutschland zu behaupten verstanden, wird er sich doch diesmal auch den Titel eines norddeutschen Meisters nicht nehmen lassen, und in den Endkämpfen einen gefährlichen Gegner abgeben. Noch ist es ganz unklar, wer der andere Vertreter sein wird. Die alten Kämpen Holstein-Kiel und aus der zweiten Runde Altona 93 haben vielleicht die besten Aussichten. In Berlin ist das System der Ausspielung unglücklich, da nur die Meister der beiden Abteilungen als Vertreter in Frage kommen, so wird Hertha-B. S. C., der vorjährige Meister, wieder dabei sein, nicht aber z. B. Tennis-Borussia, die unzweifelhaft besser ist, als der voraussichtliche Führer der anderen Abteilung, die Kickers, denen die Reife für derartige Spiele noch fehlen dürfte.

Mitteldeutschlands Altmeister ist der V. f. B. Leipzig, der erste deutsche Fußballmeister 1903, der immer noch über eine der besten deutschen Mannschaften Mitteldeutschlands verfügt und wahrscheinlich den Verband wieder vertreten sollte, damit auch ein starker Vertreter in der Endrunde. Die Köhler-Elf, der D. S. C. Dresden, hat die größten Aussichten auf die 2. Vertreterschaft.

In Südostdeutschland hat die Meisterschaftsrunde bisher verschiedene große Überraschungen gebracht, Brandenburg-Kottbus führt zwar noch, aber auch der Meister des Vorjahres, Breslau 08, gilt ebenso wie die Breslauer Sportfreunde noch als heißer Favorit. Im allgemeinen sind die Südostdeutschen in den letzten Jahren mächtig hochgekommen, namentlich die Breslauer Vereine haben an Spielstärke erheblich gewonnen, wie das das gute Abschneiden der Verbandsmannschaft bezeugte. Die geringste Rolle werden die Balten spielen, wo die Spiele um die Ermittlung der Meister noch am weitesten zurück sind.

Es ist natürlich unmöglich, jetzt schon irgend ein Horoskop über den Ausgang der Endrunde zu stellen, man wird nur ganz allgemein sagen können, daß nach wie vor der Süden seine Überlegenheit der letzten Jahre behaupten dürfte und zweifellos mit seinen drei Vertretern als aussichtsreichster Bewerber in das Rennen der Sechzehn geht. Welchem Verein aber schließlich die Palme zufallen wird, darüber eine Behauptung zu wagen, wäre vermessen.

Handball.

Oberrealschule Münster schlägt Städt. Gymn. u. Realgymn. 10:2.

Das Rückspiel am Donnerstagnachmittag auf dem Platz des S. C. Münster 08 zeigte dieselbe Überlegenheit der Oberrealschule wie das erste Spiel, nur verstand es der Sturm diesmal besser die Torgelegenheiten auszunützen. Von den 10 Toren waren allerdings noch einige haltbar, aber im großen und ganzen entspricht das Resultat dem Spielverlauf. Die Mannschaft des Siegers wies keinen Versager auf, während die Gegner durchweg alle planlos spielten. Die Leitung des Spieles lag in guten Händen.

---

2. 2. 46. [illegible] Herzog von Braunschweig wohnt mit seiner Familie in Gmunden (Österreich).

Letzte. Stellen Sie aus Magnesia und Wasser einen dicken Brei her und bestreichen Sie den hellen Filzhut mit Hilfe einer alten Zahnbürste mit dieser Masse. Dann hängen Sie den Hut zum Trocknen an die Luft und bürsten die Masse ab. Die Magnesia beseitigt die Flecken und gibt dem Hut sein früheres gutes Aussehen wieder.

2. 42. Wenden Sie sich an ein Patentbüro.

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag, den 27. März u. die folgenden Wochentage.

Abkürzungen: M. = Messe, H. u. Pr. = Hochamt u. Predigt, M. u. Pr. = Messe und Predigt, A. = Andacht, V. = Vesper, Chr. = Christenlehre

Katholische Kirchen.

Hoher Dom. Morgens 5½—8 M., 7 Pontifikal-Messe u. Ansprache des Hochwürdigsten Herrn Bischofs anläßlich der Entlassungsfeier aus der gewerblichen Berufsschule mit Generalkommunion und Erneuerung des Glaubensbekenntnisses, 8½ M. mit Pr., 9³⁰ Chordienst, 9½ H., 11 letzte M. m. Pr. — Nachm. 3 V. — In der Woche: hl. M. von 5½ b. 8 M., 8½ Chordienst, 8³⁰ Konventualamt, nach demselben V., 10 M. — Nachm. 2 Komplet, Samstag 3. Montag morgen 7 Pestmesse, Mittwoch abend 8 Fastenpredigt u. Segen, Freitag nach dem Hochamt Segen mit der Partikel des hl. Kreuzes.

St.-Ägidii-Kirche. Morgens 6 u. 7 M., 8 Schulmesse. In der 8 Uhr-M. Komm. der Schulkinder, 9 H. mit Pr., 11 M. mit Pr. — Nachmittags 2½ feierl. Entlassungsfeier der Schulkinder, 6 Fasten-Pr. u. A. — Dienstag 8 Pestmesse, Donnerstag 8 Sakr.-Hochamt, abends 7 Sakr.-A., Freitag morgen von 6—8½ Aussetzung des hochw. Gutes zur Ehre des hl. Herzens Jesu, 8 M. für den Frauen- und Mütterverein, abends 8 Kreuzweg-Andacht in der Kapelle.

St.-Antonius-Kirche. Morgens ½7, 7 Messen, 7 Komm. d. Schulmädchen, 8 Schulmesse mit Pr., ½10 H., 11 M. m. Pr. und Volksgesang. — Nachm. ½3 Chr. u. A., 7 Fasten-Predigt u. Segen. — In der Woche: Dienstag ab 8 St.-Antonius-Andacht, Freitag wird das allerheiligste Sakrament von ½7—9 zur Anbetung ausgesetzt, ½7 Herz-Jesu-Sühnemesse mit Gesang der Jungfrauen und Abbitte. 8 Herz-Jesu-Amt mit Weihe an das heiligste Herz Jesu, Freitag abend 8 Kreuzweg-A. in der Krypta für Kaplan Pleye, Donnerstag 8 kirchliche Feier der Schulentlassung mit Ansprache, Erneuerung des Taufgelübdes, M. u. Kommunion der zu entlassenden Kinder. Die Eltern und Angehörigen der Kinder sind zu dieser Feier dringend und freundlichst eingeladen.

St.-Josephs-Kirche. Morgens 6, 7, 8 M., letztere mit Pr., 7 Komm. der Frauen u. Mütter, 8 Komm. der aus der Schule entlassenen Kinder, 8³⁰ Schul-M. mit Kinderpredigt, 9³/₄ H. mit Pr., 11 M. mit Pr. zu Nachm. 2½ Entlassungsfeier mit Pr., Erneuerung des Taufgelübdes und Lebensweihe, 7 Fasten-Pr. u. A. — Im Laufe der Woche: Morgens 6—8 M., Donnerstag 7½ Sakraments-Hochamt, Freitag 6 Aussetzung, 8 Herz-Jesu-H., abends 8 Kreuzweg-A.

Hl.-Kreuz-Kirche. Morgens 6, 6½, 7, 1/8, 8 M., 7 gem. Komm. der Frauen u. Mütter, ¼ vor 9 H., ¼10 M. mit Pr., 11 Militärgottesdienst. — Nachm. 2½ Chr. u. A., 3½ A. m. Pr. für die Frauen u. Mütter, 7 Fasten-Andacht. — Im Laufe der Woche: Von 6—8 stille M., 8 letzte Messe, Freitag 6 Aussetzung des hl. Sakramentes, 8 Herz-Jesu-Hochamt, abends 8 Kreuzweg-A., Donnerstag morgen ½7 M. und hl. Komm. für die aus der Schule zu entlassenden Kinder.

St.-Lamberti-Kirche. Morgens 6, ½7, 7, ½8 M., 7 Komm. des Vereins kath. Frauen u. Mütter, 8 M. mit gem. Komm. der Knaben u. Mädchen, die aus der Schule entlassen werden, ½10 und 11 Sing-M. mit Pr. — Nachm. ½3 kirchl. Entlassungsfeier der Schulkinder, 7 Fasten-A. mit Pr. — Donnerstag 7 Sakr.-Amt mit Pestsegen, abends 7 Kreuzweg-Andacht unter Aussetzung der Kreuzreliquie, Segen mit derselben, Dis-cubuit mit sakramentalem Segen, Freitag ½8 M. in der Kreuzkapelle, Segen mit der Kreuzpartikel.

Liebfrauen-Kirche. Morgens 6, 7 u. 8 M., 7 Komm. der Kinder von Überwasser, 9 H. m. Pr., 11 M. m. Pr. — Nachm. 2 Chr. u. Andacht, 6 Fastenpredigt u. A. — Donnerstag ¼ vor 8 kirchliche Entlassungsfeier zu der die Eltern eingeladen werden, Freitag 6 Herz-Jesu-Messe, abends 8 Kreuzweg-A., Samstag 7 H. zu Ehren der schmerzhaften Mutter, nachm. 4 A. für die Kommunionkinder.

St.-Ludgeri-Kirche. Kollekte an den Türen für die Armen der Pfarre. Morgens 6, 6½, 7, 7½ M., 7 Komm. des Müttervereins, 8½ M. mit Pr. u. Entlassungsfeier der zu entlassenden Kinder u. deren Eltern, 9¾ H., 11 M. mit Pr. — Nachm. 2 Chr., 2½ Kreuzweg-A., 7 Fastenpredigt mit Segen. — Im Laufe der Woche: Mittwoch 8 Pestmesse, Donnerstag 8 Sakramentsamt, Freitag von 6—8½ Aussetzung des Allerheiligsten, morgen 7½ M. u. Andacht v. Leiden Christi abends 7 Herz-Jesu-Andacht.

St.-Martini-Kirche. Morgens 6½, 7 u. 8 M., 7 Komm. d. Frauen und Mutter, 9 H. mit Pr., 11 M. mit Pr. u. Volksgesang. — Nachm. 2 Chr. u. Kreuzweg-A., 4 A. u. Pr. für die Frauen u. Mütter, 6 Fasten-Pr. — Im Laufe der Woche: Freitag 6½—8½ Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, 8 Herz-Jesu-Amt, Samstag 4 A.

St.-Mauritz-Kirche. Morgens 6, 7, 8, 1/4 9 Schul-M., 7 Komm. der Jungfrauen-Kongr., ½10 H. mit Pr., 11 letzte M. mit Pr. — Nachm. 2 Chr., 6 Fasten-Andacht u. Pr. — Donnerstag 1/7 Sakraments-H., Freitag 1/7 Herz-Jesu-Hochamt, Freitag abend 8 Herz-Jesu-Andacht.

St.-Servatii-Kirche. Vierzigstündiges Gebet. Vollkomm. Ablaß. Morgens 6 Aussetzung u. Hochamt, 7, 8 u. 11 M., 9½ M. mit Pr. u. Volksgesang. — Abends 7—8 Schluß-A. — Montag u. Dienstag 6 Aussetzung, 6, 7, 8 u. 10 M., 9 Leutenamt, 6—7 Schluß-A. — Beistunden: 11—12 Sexagesimalkirche, Klosterstraße, 12—2 Mutterhaus der barmherzigen Schwestern, 2—3 gemeinsch. Betstunde

Offene Wohnungen

Großes, freund. möbl. Zimmer mit Morgenk. an ruh. Herrn zu vermieten. * Maximilianstr. 22, I.

Zwei schön möbl. Zimmer Herrenzimmer und Schlafzimmer, an ein bezw. zwei Personen sofort od. später mit guter voller Pension zu vermieten. *g Tibussstr. 14

Frdl. möbl. Zimmer zu vermieten. * Ludgeristr. 46.

Nähe der Bahn und Salzstraße sof. od. 1. 4. **frdl. möbl. Zimmer** zu vermieten. * Winkelstraße 20a.

Möbl. Zimmer zu vermieten. * Clemensstraße 37, I.

Frdl. möbl. Mansarde an berufst. Frl. zu vm. Näh. Zumbrockstr. 8. *

Frdl. möbl. Zimmer (Kreuzviertel.) zum 1. 4. zu vermieten. *6661 Hoyastraße 12, II.

Frdl. möbl. Zimmer in ruh. Lage zum 1. 4. billig zu vermieten. * Lazarettstr. 21, II.

Wohnung,

3 Zimmer und Küche nebst Zubehör (in tadellosem Zustande) gegen Erstattung der Instandsetzungskosten m. neuen 3-Zimmer-Wohnung zu vermiet. Dringlichkeitsbescheinigung erforderl. Offert. unter P P 1130 an die Geschäftsstelle d. Blattes. *

Gesuchte Wohnungen

Jüng. Bürosangestellte sucht frdl. möbliertes * **Zimm. mit voll. Pens.** Off. unter S S 1923 an die Geschäftsstelle.

Suche per 1. 4. 27 * **eleg. möbl. Zimmer,** evt. 2. sep. gel. Elektr. Licht. Bad erw. Meld. u. H H 1124 an Gesch.

Student sucht für sof. **Zimmer,** Zentrale Lage. Ang. unt. K K 1135 an die Geschäftsstelle.

Junger Mann sucht einfache Schlafstelle. Angeb. mit Preis unt. W W 1134 an Gesch. *

Offene Stellen

Suche zu Anf. April ein braves, sauberes, **ehrliches Mädchen** fürs Büfett u. zum Bedienen der Gäste, am liebsten v. Lande, nicht unter 23 Jahren. Angebote sind zu richten an h4300) **Frau E. Kettler,** Roßschlachterei und Wirtschaft, Wanne i. Westf., Hindenburgstr. 278.

Putzfrau gesucht. *g Windthorststr. 14

Zum 1. April ein fleißiges, älteres **— Mädchen —** für Hausarbeit gesucht, das selbständ. arbeiten kann. Es wollen sich nur solche mit guten Zeugnissen melden. **Gasthof Ovelgönne, Herten i. W.,** Kaiserstraße 5. h4358

Für Anwalts-Büro flotte * **Stenotypistin** sofort gesucht. Solche, die bereits auf einem Anwaltsbüro tätig waren, erhalten den Vorz. Offt. unter E E 1121 an die Geschäftsstelle. *

Suche z. 1. 4. einen **braven, kathol. Jungen** für Landwirtsch. Selb. muß mit Pferden umgehen können. Ebenf. wird ein h4364) **— Mädchen —** für Haus- u. Landwirtschaft gesucht. Lohn nach Übereinkunft. **Wwe. Langkamp, Kirchspiel Wolbeck 31.**

Tüchtiger junger Schuhmachergeselle zu sofort gesucht. Kost und Logis im Hause. **Josef Denker,** Schuhmachermeister, **Recklinghausen i. Westf.** Heidestr. 42. h9372

Für größeres Gut in der Nähe Münsters wird baldmöglichst eine tüchtige, selbständige **Haushälterin** sowie **ein Mädchen gesucht.** Ausführliche Angebote unter H J 1106 an die Geschäftsstelle. f1415)8

Wir suchen zum 1. 4. ein intelligentes, ehrliches **Lehrfräulein** welches nicht mehr fortbildungsschulpflichtig ist. **„Diero" Krawatten-Spezialgeschäft Bahnhofstr 2.** f516)fi Vorerst nur schriftliche Angebote.

Zum 1. od. 15. April braves, älteres * **— Mädchen —** gesucht. Hoher Lohn u. gute Verpflegung. **Frau Schlebusch, Sonnenstraße 43.**

Für Geschäftshaushalt **— Mädchen —** für Küche u. Hausarb. zum 1. April gesucht. * Frauenstraße 26, Laden.

Junges Mädchen zur Erlern. der Küche und des Haushalts bei Famil.-Anschluß ohne gegenseitige Vergütung ges. Wäsche aufs dem Hause. Dasf. kann zu Hause schlafen. 8510 Off. unter B 1316 an **Ann.-Exped. E. Bendel, G. m. b. H., Salzstr. 57**

Ein properes, ehrl. **— Mädchen —** für Geschäfts-Haushalt gesucht. Gute Zeugn. erforderlich. * Off. unter R R 1131 an die Geschäftsstelle.

Einf. brav. kath. Frl., evtl. auch jung. Mann, für Büro gesucht. Maschinenschreiben u. amerikanische Buchführung Bedingung. *6660 Off. mit Gehaltsang. u. nur guten Zeugnis-Abschr. unter B B 1948 an die Geschst. d. Bl.

Für ein Ledergeschäft im Münsterland wird ein tüchtiger h3473 **junger Mann** gesucht, der auch mit Erfolg im Münsterland gereist hat. Offt. unter Z A 5429 an die Geschäftsstelle.

Suche zum 15. April einen kath. h4370) **— Ackerknecht, —** der mit sämtl. landw. Arbeiten u. Maschinen vertraut ist. Lohn monatlich 50 Mk. m. Familienanschl. Offt. an die **Agentur Kraß** in **Metelen.** h4370)

Junger kath. **Maler- und Anstreicher-Gehilfe** zu Ostern gesucht. Kost und Logis im Hause. **Hans Willmann,** Maler- u. Anstreicher-Geschäft, h4369 **Hopsten i. Westf.**

Tüchtiger Schuhmacher-Gehilfe, kathol., für sofort gesucht. *6639 **Heinr. Teuven** Schuhmachermeister, **Burgsteinfurt.**

Junger gelernter * **Auto-Monteur,** erste Kraft, zum sofortigen Eintritt gesucht. Schriftl. Offerten mit Zeugnisabschriften unt. Nr. 7059 an **Anzeigen-Ann. Korte,** Michaelisplatz 7—8, erbeten.

Schneider-Geselle für Kleinstück sofort gesucht. * **Otto Kemme,** Maximilianstraße 30.

Sauber arbeitender **Maler- und Anstreicher-Gehilfe** auf sof. gesucht. a118) **Rudolf Thiemann,** Malermeister, **Rheine,** Elterstr. 17.

Maler- u. Anstreicher-Gehilfe, der selbständig u. sauber arbeitet, für sofort gesucht. Kost u. Logis in meinem Hause. Off. mit Angabe des Alters und in welchen Fächern firm, erbittet h4220) **Paul Grondorf,** Malermeister, **Langenberg i. W.,** Kreis Wiedenbrück.

Wirklich tüchtiger **Friseur-Gehilfe,** nicht unter 20 Jahren, der in der Lage ist, das Geschäft selbständig zu leiten, bei guter Entlohnung z. 1. April gesucht. h4331) Offerten unter R 24 an die Geschäftst. der „Dattelner Zeitung" in Datteln i. W., Kirchstraße 20, erbeten.

Für Hafen-Spedition wird f1441) **Lehrling** mit guter Schulbildung gesucht. Offerten unt. A A 5430 an die Geschäftsstelleds. Bl.

Suche p. m. 1. 4. oder später kath. **Ackerknecht** nicht unter 17 Jahr.; Lohn 45—50 Mk. Ferner wird ein kath. f482g **Mädchen** gesucht für Landwirtschaft. Offert. erbeten an Buchhandlung **Terbrüggen, Nordwalde**

Suche für sofort einen tüchtigen h4361 **Schneidergesellen,** der ein gutes Großstück arbeitet. h4361 **Bernhard Richter, Freckenhorst i. Westf.**

2 Schneidergesellen sofort gesucht. **Josef Schwering** Schneidermeister **Borghorst i. W.** Dumtersstr. 24. f474g

Zwei brave kath. **Anstreichergehilfen,** in allen Arbeiten bew., im Alter von 20—28 Jahren, sofort gesucht. Kost und Logis im Hause. 8475 **Aug. Feldkamp, Epe i. W.**

In landwirtschaftlich. Betriebe von 70 Morgen wird zum 1. April od. später ein braver, **ehrl. kath. Junge** von 14—17 Jahren gesucht. Guter Lohn und Familienanschluß zugesichert. Off. unter L M 5421 an die Geschäftsstelle d. Blattes. h4356)

Gesucht auf Rittergut i. Münsterlande infolge unerwarteter Vergünstigung des bisherigen durch Übernahme in den Reichsbahndienst h4359 **herrschaftl. Kutscher (Ackerknecht).** Arbeit unter Verwalter Münsterländer bevorz. Meldungen sofort unter M O 5422 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Gesucht wird umständehalber auf sofort oder später in einem landwirtschaftl. Betriebe v. 70 Morgen ein selbständiger, ehrlicher, kath. **Verwalter,** der sämtl. landwirtsch. Arbeiten versteht. Lohn nach Übereink. h4355) **Frau Wwe. Hülz, Appelhülsen, Kiel 43.**

Geschäftsbote, 15—16 Jahre, ehrlich und zuverlässig, sofort gesucht. * **Th. Pauli Nachf.,** Waffenhandlung, Salzstr. 45.

Erfahrener **Bauleiter** wird für einen Fabrikneubau nach außerhalb sofort gesucht. Angebote erbeten unt. L L 1127 an die Geschft. **Lagerarbeiter** mit Kenntnissen in der **Elektro-** oder **Wasserleitungsbranche** gesucht. **Jos. Waltermann,** Alter Steinweg 17—18.

Suche für ca. 4 Wochen einen f1443 **Kraftwagenführer** zur Aushilfe. Meldungen zwischen 10 und 12 Uhr. **G. Schrage,** Fleischwaren-Fabrik, Telgterstr.

Gesuchte Stellen

Junge Dame, läng. Jahre als Haushälterin bei ein. Geistlichen, sucht Stellung bei einzelnem Herrn. Off. unter T W 1944 an die Geschäftsstelle. *

Mädchen sucht **Stundenstelle,** Im Nähen und Bügeln erfahren. Offert. unter S T 1943 an Geschft.

Perfekte Schneiderin sucht Kundschaft in u. außer dem Hause. Reflektiere nur auf feste Kundschaft. * Off. unter T T 1133 an die Geschäftsstelle.

Kriegsbesch. verh. Kaufmann m. Fam. seit Monaten stellenlos u. ohne Sozialhilfe **sucht sofort Stellung,** möglichst für Kasse, Rechnungs-, Botenstelle od. ähnl. Offt. unter K K 730 an die Geschäftsstelle. *6586

Älteres in Küche und Haushalt erfahrenes **Mädchen** sucht Stellung zum 15. Mai in gutem kathol. Hause, wenn mögl. bei Familien-Anschluß. * Offerten u. G Rh 129 an die Geschäftsst. des Münst. Anz. in Rheine, Emsstraße 34 a. a129



Gut und modern erscheinen willst Du? Kauf einen Hut aus feinem Fih Du!

Brachts guter Wollhut	4.50
Brachts Spezialhut	5.50
Brachts feiner Wollhut	7.50
Brachts prima Wollhut, mit elegant. Seidenfutter	10.00
Brachts feiner, leichter Haarhut	14.00
Brachts Markenhüte (feinster deutscher Haarhut)	18.50

Riesen-Auswahl! Fachmännische Bedienung!

Huthaus Bracht

Salzstraße 5/6 — Telephon 1028 — **Salzstraße 5/6**

Sonntag bis 6 Uhr abends geöffnet. a239r

SUNDS SALFELDT & STEIN **Salfeldt & Stein** der beliebte Nordhäuser **Kautabak** Generalvertretung und Fabriklager **Pistor & Meyer** Münster i. W. Rothenburg 23 Fernruf 1436 h4135)y

Restaurant Halle Münsterland Mein Lokal bleibt während der Dauer des 25 Stunden-Rennens vom 25.—26. März einschl. für die Öffentlichkeit **geschlossen.** h4374

Private technische Lehranstalt Prosp. frei **Osnabrück** Schließf. 81 Maschinenbau, Elektrotechnik, In der Vorklasse auch Bausach Lest.: Ing. Schleisiek, Herderstr. 27

Technikum Lemgo Ingenieurschule Staatskommissar Maschinenbau, Elektrotechnik, Brückenbau | Hochbau, Tiefbau, Eisenbetonbau Wissenschaftliche Betriebstechnik Ingenieure, Architekten, Techniker, Werkmstr.

Telefon-, Signal- u. Radioanlagen Ausführung aller Reparaturen sachgemäß und billig **Abonnieren Sie Ihre Türöffner- und Schellen-Anlagen.** f1282gc Lager in allen Schwachstrom-Artikeln. **Fritz Hausmann** Inh. Fritz Hausmann jun.

Ia. Marken-Fahrräder zur sofortigen Mitnahme bei 5.— Mark Anzahlung, 3—5 Mk. wöchentlich oder 15.— bis 20.— Mk. monatl. Abzahlung. **Lorenz Gierse sen.** Hammerstr. 46 f1360x Hansaring 34 Emaillieren und vernickeln schnell und preiswert.

Bauchemische Produkte. Führendes Werk sucht **Vertreter-Firma** für Behörden, Architekten, Siedlungsgesellschaften, Bauunternehmungen, Malergroßhandlungen. Offerten unter Z A 5410 an die Gesch. h4337)

Bremer Zigarren-Fabrik und **Kaffee-Importhaus** suchen bei Privatkundschaft bestens eingeführte f490fl **Vertreter** Angeb. unt. B R 132 an die Expedition ds. Bl.

4 Zimmerwohnung mit Nebengelaß ist in meinem Hause bei Gremmendorf in schöner Lage gegen Gewährung einer Hypothek von 4—5000 R.-Mk. zu mäßigem Mietsatz **zu vermieten.** Angebote unter Nr. K K 1126 an die Geschäftsstelle. *g

Herrschaftliches **Einfamilienhaus** mit Garten, das zu Oktober oder früher bezogen werden kann, ist bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. Offerten unter G G 1123 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. f487)fi

Wegen Betriebsumstellung billig abzugeben **Lanz-Lokomobile,** 28 PS., uormal mit reinen Kesselpapieren, sowie **Drehstrom-Elektromotore** 220/380 Volt, 15, 16, 40 PS. mit Zubehör Alle Maschinen sind durchaus betriebstüchtig und sofort lieferbar. **Oldenburgische Strohindustrie Damme i. O.** h4328)w

Große Lager- und Büroräume, zirka 750 qm bisher von Lebensmittel-Großhandlung benutzt, **zu vermieten.** Offerten u. H H 5398 an d. Geschäftsstelle. *6636 w

Zuckerkranke Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. **Fr. Löw, Walldorf W. 133 (Hessen).** f496)†

Total-Ausverkauf

in

Damen-, Mädchen-, Knaben- u. Kinderschuhwaren.

Wegen Umstellung meines Geschäftes auf moderne Herren-Schuhwaren, Extra-Abteilung für Jagd- und Sportstiefel sowie Arbeitsschuhe usw., verkaufe ich ab **Samstag, den 26. März** circa

3000 Paar Damen-, Mädchen-, Knaben- u. Kinderschuhe

Gute Markenware zu konkurrenzlos billigen Preisen.

Besonders günstige Gelegenheit zum Einkauf von Kommunionschuhen.

In Herrenschuhwaren die letzten Neuheiten.

Während des Ausverkaufs gewähre auf Herrenartikel **10 Prozent Rabatt.**

Herrensocken in allen Farben und Preislagen vorrätig. **Kräftige Arbeitsschuhe** von Mk. 7.50 bis Mk. 12.—

Schuhhaus „Pelikan" Inh: Herm. An de Stegge **Hammerstraße 3** **Telephon Nr. 1927**

Sonntagen den ganzen Tag geöffnet.

Schuhbesohl-Anstalt mit elektrischem Betrieb. Spezialität: Kreppgummibesohlung.

Jeder weite Weg lohnt sich. **Mittags durchgehend geöffnet.**

f1433fi

Zentrumswahl-Versammlung

in Rheine

Alle der Zentrumspartei nahestehenden Privatbeamten u. Beamtinnen, und alle männliche und weibliche Angestellte werden zu der am Mittwoch, den 30. März, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des kath. Gesellenhauses stattfindenden Versammlung eingeladen.

Thema: **Stadtverordnetenwahl.** f485fi

Führend sind Triumph, NSU, Opel, Brennabor, Göricke **Fahrräder**

Spezialräder von 55 Mk. an

Bequeme Teilzahlung — Erste Reparaturwerkstätte —

Max Teutenberg Markt 7 a125)e

Preußische Klassenlotterie Am 20. und 21. April findet die Ziehung zur ersten Klasse der 29./255. Preußenlotterie statt Lose die sehr gefragt sind sind zum amtlichen Preise von 3.— Mk. pro 1/8 Los und Klasse zu haben bei der **Staatslotterie-Einnahme Hollweg** Rheine i Westf. Postscheck Dortmund 2824. Fernsprecher 16

Sämereien

Nur erstklassige, gut keimfähige **Sämereien** für Feld und Garten. Vom **Donnerstag, 24. März** ab habe ich meinen Stand auf dem **Marktplatz** wieder errichtet. Habe noch einen Posten **Obstbäume** abzugeben. a115y **Bernhard Schrichten** **Rheine,** Salzbergenerstraße Gartenbaubetrieb, **Telephon 458.**

Der Modehut



S5188 **Frühjahr 1927**

Gute Qualitäten in reichhaltiger Auswahl zu bekannt billigen Preisen. Markenhüte wie: „Halali", „Bossi", „Cervo", „Wilke",

Wilhelm Dierssen gegr. 1877 **Spiegelturm 3** Tel. 2598 Zwischen Dom und Überwasser **Sendsonntag geöffnet!**

Ein seit ca. 75 Jahren bestehendes **Woll- u. Kurzwarengeschäft** sucht zwecks Ausdehnung **einen Teilhaber** Offerten unt. Nr. 545 an die Ann.-Expd. M. Lückerts, Ludgeristr 12. s477)t

Für **Neubauten** usw. empfehle ich meinen **schalsicheren und fußwarmen Holz-Estrich „Anti-Chlor"** (Eisenteile etc. nicht angreifend) als beste, billige Unterlage für Linoleum, Parkett usw. **Spezialhaus für Parkett- und Estrichausführungen** **Wilh. Arndt, Münster i. W.** Urbanstr. 5 (an der Bahnhofstraße) Tel. 138. Prima Referenzen (Schnellste Ausführung durch eigene, geübte Spezialarbeiter.) f1390)fi

Wander-Dekorateur Herren-Moden, für zugkräftige, moderne Schaufensterdekoration **gesucht** Angebote unter O. P. 5423 an die Geschäftsstelle d. Ztg. h4360t

Bin unter **4662** angeschlossen. Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ausführung sämtlicher **Maler- u. Anstreicherarbeiten** bei billigster Berechnung. s479t **Wilh. Degenhardt, Brüderstraße 3.**

Die Verlobung ihrer Tochter Eleonore mit Herrn **Franz Rudolf Kämpers** beehren sich anzuzeigen **Bankdirektor Rich. Beckmann und Frau Elsa geb. Sträter**

Meine Verlobung mit Fräulein **Eleonore Beckmann,** Tochter des Bankdirektors Rich. Beckmann und seiner Frau Gemahlin Elsa, geb. Sträter gebe ich hiermit bekannt **Franz Rudolf Kümpers**

Rheine, den 23. März 1927 a127g

Männerchorbund Rheine

Beethoven-Gedenkfeier am **Sonntag, den 27. März 1927** abends 8 Uhr im Saale Elpers **anläßlich des 100 Todestages L. van Beethovens.**

Eintrittspreis 1.50 einschl. Steuer u. Programm.

Das aus 18 bewährten Musikern zusammengesetzte Orchester und der etwa aus 250 Sängern bestehende Chor bringen ausgewählte Kompositionen L. van Beethovens zum Vortrag. f484g



Päpstliches Werk der Glaubensverbreitung nennt sich der große, über alle zivilisierten katholischen Länder ausgebreitete Verein, der das Ziel verfolgt, die Missionskasse des Heiligen Vaters durch Almosen seiner Mitglieder zu stärken, und es dem Papste zu ermöglichen, den katholischen Glauben in den Heidenländern auszubreiten. Tausend Millionen Heiden entbehren noch des Lichtes des wahren Glaubens. Gebete und Opfer aller Katholiken müssen helfen, diese Heidenseelen für Christus zu gewinnen. In jedem katholischen Pfarrort soll nach dem Willen des Hl. Vaters und dem Wunsche der Bischöfe für diesen päpstlichen Verein gesammelt und sollen Mitglieder geworben werden. Die Mitgliedschaft wird für 5 Pfg. Wochenbeitrag (22 Pfg. im Monat oder 2,60 Reichsmark im Jahr) erworben. Die bebilderte Vereinszeitschrift „Die Weltmission der katholischen Kirche" wird dafür kostenlos geliefert. „Anmeldung bei der hochw. Geistlichkeit, Pfarrer oder Kaplan, des Heimatortes. — Der deutsche Zweig dieses päpstlichen Vereins führt im Bereich der Fuldaer Bischofskonferenz den Namen

Franziskus Xaverius Missionsverein

und hat seine Zentrale in Aachen (Rheinland). Seine Zentralkasse liefert alle Almosen an die päpstliche Missionskasse in Rom ab oder verwendet sie nach den Weisungen der päpstlichen Missionsverwaltung. Alle Geldspenden zu Gunsten der Heidenmission wolle man daher senden an das **Postscheckkonto Köln 47860 des Franziskus Xaverius Missionsverein in Aachen.** h4096gy

Die lebenslängliche Mitgliedschaft wird durch einmalige Zahlung von 200,— RM. erworben. — Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen.

Hübers Bettenhaus Ruf 1226 **Münster i. W.** Ruf 1226 Bogenstraße 18 **bekannt als erstes Spezialgeschäft für Betten-Aussteuer** liefert **Betten, Bettwäsche, Steppdecken, Metallbetten, Auflagen usw.** in nur bester Qualität s506d **Bettenreinigung — Reparaturen** Sendsonntag durchgehend geöffnet

Teichert & Sohn Liegnitz Gegr. 1844 Personal 600 **Säge- und Holzbearbeitungsmaschinen** mit Kugellagern **Vertreter gesucht.** Filialleiter **Max Grafe, Düsseldorf** Witzelstraße 5 h4290)g

Photographie Albert Lange Tag- und Kunstlicht-Atelier moderner Richtung **Porträt - - Gruppenbilder Architektur-Vergrößerungen** Ausgezeichnet mit der Goldenen und Silbernen Medaille sowie Ehrenpreis **nur** im Hause Café Schucan Prinzipalmarkt 26 — Telefon Nr. 2557 **Münster i. W. — Gelsenkirchen**

Noelle'sche Handelsschule **Osnabrück, Am Nicolaiort** **Telephon 1003**

I. **Staatl. anerk. Höhere Handelsschule** mit 1 u. 2jährigem Lehrgang für Schüler und Schülerinnen mit OII-Reife; Mittelschüler Aufnahmeprüfung

II. **Staatl. anerk. Handelsrealschule** IV-I (UII) Zeugnis der mittleren Reife (früh. Einjähr.-Zeugnis)

III. **Staatl. anerk. Handelsschule für Mittel- u. Volksschüler(innen)** mit 1- oder 1½jährigem Lehrgang. Aufnahme nach 8 Schuljahren

IV. **Ausländerklasse.** r8669xb

In allen Abteilungen staatlich anerkannte Fachschule mit Internat

Ostern 1927 Prospekt frei 89. Schuljahr.

SCHAUBURG

MÜNSTER i. W. AM SERVATIIPLATZ

Die Sensation Münsters:

Der große Aufklärungsfilm

Falsche Scham

4 Episoden aus dem **Tagebuch eines Arztes**

Hierzu der blendende Spielplan:

Lily Damita

die gefeierte Filmschönheit

in

Der goldene Schmetterling

Der Roman eines Revuestars

Die reizende große Tierkomödie

Kasimir und Hidigeia

Eine romantische Ballade aus dem Katzenreich, dargestellt von undressierten Amateuren.

Das Entzücken jeden Besuchers. f1444w

Und der übrige Spielplan.

Sonntag vorm. 11½ Uhr Früh-Vorstellung
Falsche Scham und **Kasimir u. Hidigeia.**
Kleine Preise.
Jugendl. unt. 14 Jahren haben kein. Zutritt.



Empfehle mein großes Lager moderner

Frühjahrs-Neuheiten in Herrenhüten

vom einfachsten bis zum elegantesten Markenhut

Stets Neuheiten in Herrenjachtclub- und Sportmützen

Pelzhaus Hans Dierssen

Münster i. W. Bahnhofstraße 10

s514z

Gegen Grippe u. Tod

sowie alle anderen Krankheiten und alle Unfälle versichert Sie unter günstigen Bedingungen die

Allgem. Kranken-Vers.-Akt. zu Köln

Verwaltungsstelle für Münster und Umgebung

Graelstraße 23 — Telephon 2245.

Aufnahme ohne ärztl. Untersuchung. — Keine Kassenbehandlung. Ihr Ansehen als Privatpatient wird voll gewahrt. Diese Kasse gewährt Ihnen:

1. Vollständig freie Arztwahl unter sämtlichen Ärzten.
2. Vollständig freie Arznei.
3. Vollständig freie Krankenhauspflegekosten.
4. Zuschüsse zu Operationen.
5. Zuschüsse zu Zahnbehandlung, Brillen, Bandagen.
6. Wochenhilfe.
7. Erholungs- und Landaufenthalt.
8. Hohes Sterbegeld.
9. Entschädigung für alle Unfälle, auch solche, welche sich auf der Reise ereignen.

Nachweislich kulanteste Schadenregulierung.

23 Erholungsheime im Gebirge, an der See und im Hochwald stehen unsern Mitgliedern zur Verfügung.

Aufnahmefähig sind gesunde Personen beiderlei Geschlechts, zum Beispiel: Selbständige Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte, Geschäftsinhaber, Wirte, Handwerker, Landwirte, Händler, Privatleute usw. Verlangen Sie unsere Tarife und Bedingungen oder unverbindlichen Vertreterbesuch zwecks Auskunft. Ehrbare Herren werden zu den höchsten Bezügen noch eingestellt. h4347

Alle Auskünfte bereitwilligst durch obiges Büro.

Gebrauchter

Küppersbusch-Herd

für Kohlen- und Gasheizung, Platte 130×70 cm zu verkaufen Preis 80 Mk. **Schwarz, Herwarthstr. 19 II.** *s

---

Glänzend bewährt



hat sich bei der Aufzucht u. Kräftigung aller Tiere **M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan".**

Schutz vor Krampf- und Lähme! Keine Ferkel- u. Kälbersterbe mehr! Dabei billig. Prospekte kostenfrei. Echt nur in Orig.-Flaschen. Zu haben in Drogerien, Apotheken u. sonst. einschläg. Geschäften. Wo nicht, durch

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 1041

Bestimmt zu haben in **Münster** bei **Hermann Dieckmann,** Samenhandlung, Hafenstraße 18. g9824r

---

Landstelle

von ca. 50 Hektar, davon 22 Hektar Acker u. Wiesen, der Rest unkultivierter best. kulturfähiger Sand- u. Moorboden mit gross. mass. Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden, elektr. Licht- und Kraftanlagen, im Amte Friesoythe, steht unter meiner Nachweisung zum Verkauf.

Das Inventar kann mit übernommen werden. h4346)

Kapitalkräftige Liebhaber woll. sich baldigst melden.

Friesoythe i. Oldenb., 24. März 1927.

H. Stute, Aukt.

Kotten-Verkauf.

Am Montag, dem 4. April 1927, nachmittags 2 Uhr, werde ich an Ort und Stelle den **Kotten Terwort,** Mersfeld Nr. 51, öffentlich zum Verkaufe aussetzen.

Der Kotten ist acht Morgen groß, davon liegen drei Morg. Acker, Weide und Garten unmittelbar beim Wohnhaus, hart an der Chaussee nach Borken. Die restlichen fünf Morgen liegen im Mersfelder Bruch. 21 Morgen Pachtland können evtl. mit übernommen werd.

Die Besitzung wird ganz oder geteilt verkauft. 3481)

Bei schriftl. Anfragen sind 50 Pfg. Porto beizufügen.

Johannes Bockholt, Auktionator.

Kotten

mit Wohnhaus (7 Zimmer) Stallung und ca. 5 Morgen Land, für Gärtnereianlage sehr geeignet, in aufblühendem Industrieort zu **verpachten.** Offt. unter Z A 5371 **an die Geschäftsstelle.** h4249)

Zum Send

kaufen Sie die

schönsten Gardinen

Dekorationen, Rolostoffe, Betidecken pp.

u niedrigen Preisen im Spezialgeschäft

Gardinen-Zentrale

nur 18 Rothenburg 18

Nur gute Qualitäten in größter Auswahl f402)

Sendsonntag geöffnet.

Käselaab u. -Farbe

meine Spezialqualit., seit 1871 bereits bekannt, empfehle ich aus frischen Sendungen f1375g

Schwanen-Drogerie

Ferd. Meyhöfener Nachfl.

Rothenburg 39/40

Gegr. 1871

Umzüge und Wohnungstausche

erledigt prompt und billigst

Rudolf Bolze

Möbeltransport

Am Kanonengraben 3

Tel. 2344 1039)s



Hypothek gesucht

ca. 8000 Mark,

an erster Stelle gegen mindest. 10fache Sicherheit. Angebote erbeten unter P R 5424 an die Geschäftsstelle. h4363

Großer Garten

im Kreuzviertel zu vm. Näh. Kampstr. 9, I. *

Zu verkaufen

Kombl. weiße Küche und Schlafzimmer

zu verk. Näheres Anz.-Ann. Korte, Michaelisplatz 7—8. *

1—1½, und Pachtäf. **Bettladen mit Matr.,** Küchen-, Kleider-, Leinen- u. Bücherschränke, Tische Herde, Küchen von 90 Mark an, alles billig zu verkaufen. *

H. Schöpfner Wwe., Frauenstraße 54, Ecke Kattbogen.

Bauverein für die Stadt Münster, e. G. m. b. H.

Einladung

Sonntag, den **3 April,** mittags 11½ Uhr, findet in der Wirtschaft Meurer, Clemensstraße 24 die

ordentliche

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Genehmigung der Bilanz für 1926.
3. Ergänzungswahl zum Aufsichtsrat.
4. Anträge.
5. Verschiedenes.

Nach § 25 der Satzung werden die Mitglieder hiermit zur Generalversammlung eingeladen und um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Münster, den 26. März 1927.

Der Aufsichtsrat:
K. Knospe.

h4354ff

---

†

Das Sechswochen-Seelenamt

für meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Frau Anna Arnzen

geb. Hegemann

findet statt am Montag, den 28. März morgens 8 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche, wozu Verwandte und Bekannte freundl. eingeladen werden. *g

Familie Josef Arnzen

Jetzt ist es Zeit

an die Anschaffung von

Fahrrädern

zu denken. — Mit meinen Fabrikaten

„NSU" - „Panther" „Naumann-Germania"

genüge ich den verwöhntesten Ansprüchen. Ich liefere bei billigsten Preisen **nur höchste Qualität!**

Teilzahlung auf Wunsch!

Besichtigen Sie meine Ausstellung

Friedr. Sassmann

Telefon 283 **Münster i. W.** Glaspassage. s511g

Thermogene-Watte



von vielen Tausenden seit 30 Jahren mit großem Erfolg angewandt bei:

Gicht, Rheuma, Ischias Hexenschuß

Grippe

Katarrhen der Atmungswege f43g

Nur echt mit dem Namen und Schutzmarke

zu haben bei: Drog. Bischof, Waldbeckerstr. 65, Drogerie C. Frantz, Frauenstraße 1, Drogerie A. Hausmann, Spiekerhof 6—7, Mohren-Drog. A. & F. Hausmann, Ludgeristraße 26—27, Hörster Drogenhaus G. Mennemann, Alter Fischmarkt 9—10, Reform-Drog. Fr. Marquard, Rothenburg 46, Servais-Drog. O. Krumbein, Salzstraße 35.

Generalvertreter **L. Bauer, Aachen, Südstr. 53.**

Ziehung 8. und 9. April

Marienkirchen-Lotterie

18122 Gewinne u. 6 Prämien i. W. v. M.

160000

Höchstgew. auf ein Doppellos i. W. v. M

60000

Höchstgewinne 3 Hauptgewinne und 2 Prämien

30000

20000

10000

usw. usw.

Einzellos M. 1.- Doppellos M. 2.-

Porto und Liste 30 Pfennig extra.

10 Lose (5 Doppellose) einschliessl. Porto u. Liste 10.—

empfiehlt und versendet

Gust. Pfordte

Staatl. Lotterieeinnahme

Essen, Limbeckerstraße 70

Postscheckkonto Essen 7864

Auch zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

14/40 Presto

8 Steuer P. S. 6-Sitzer, offen mit Allwetterverdeck, 7fach bereift, elektr. Licht und Anlasser, bis Juni versteuert, Haftpflicht-Versicherung bis März 28, umständehalber für Mk. 2500 gegen Kasse oder prima Sicherheit zu verkaufen. f509†

Angebote unter **B 1314** an die Ann.-Exped. **E. Dendel, G. m. b. H., Münster i. W.**

Meine Kinder sind tot,

mein Mann ebenfalls, ich bin allein auf dieser Welt. Damit aber einmal wenigstens ein dankbarer Mensch für meine Seelenruhe betet, spende ich hiermit 21 RM. als Patengeschenk

für ein armes Heidenkind.

Lassen Sie es taufen und von Missionsschwestern gut und brav erziehen. Es soll den Namen .... erhalten. So schrieb uns eine einsame, alte Mutter: kannst nicht auch Du ihrem schönen Beispiel folgen? Gott der Herr wird Dein Opfer lohnen und Dein Tröster sein. Derartige Spenden nimmt zur Weiterleitung dankbarst entgegen der Franziskus-Xaverius-Missionsverein in Aachen. Postscheckkonto Köln 67 900. Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen. h4361x

---

Statt besonderer Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nacht um 3 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter

Lili Vaders

geb. Heimbürger

aus diesem Leben abzurufen.

Sie starb nach langem Leiden, gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, am Tage der Vollendung ihres 63. Lebensjahres.

Münster, Hamburg, Bad Lippspringe, den 25. März 1927.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Prof. Dr. Joseph Vaders,
Studienrat i. R.

Die Beerdigung findet statt am Montag um 3 Uhr vom Trauerhause, Neuplatzstraße 7, aus; das Seelenamt an demselben Tage um 9 Uhr in der Ueberwasserkirche.

Es wird gebeten, von Kranzspenden und Beileidsbesuchen abzusehen. *r

---

Achtung — Raucher!

Ein hiesiger Zigarrenhändler gibt schon bei stückweiser Abgabe von Zigarren einen Rabatt von 10—15%. Dieser Satz ist viel höher als der Nettonutzen, den der Zigarrenhändler überhaupt an Qualitätsware hat.

Ortsgruppe Münster im Verbande deutscher Zigarrenladen-Inhaber E. V. (Sitz Hamburg). f1447)d

---

Hefima-Tabletten.

Ein schnell wirkendes Heilmittel bei:

Neuralgie, Kopfschmerzen, Mattigkeit, Angstzuständen, Schweißausbrüchen, Furunkulose, Magen- und Gallenleiden, Hautkrankheit

jeglicher Art. Wir empfingen noch folgende Gutachten:

A. S.-B. Ich danke Ihnen für Ihre Tabletten. Ich habe mich noch nie so frisch gefühlt, wie gerade jetzt nach Gebrauch dieser Tabletten.

R. B.-E. Ich habe einen Buben von 14 Jahren, welcher mit jedem Tage schlaffer wird. Mein Sohn hat nun 14 Tage ihre Tabletten verfuttert, und er ist ganz und gar verändert. Er kann jetzt alle Speisen wieder nehmen, was er früher nicht konnte. Meine Angehörigen und Kunden konnten nicht begreifen, daß er sobald wieder genesen ist.

Preis per Flasche Mk. 1.60, 3.50, 6.—.

Erhältlich in allen Apotheken.

Bestandteile: Hefe 0,160, Amidopyrazolone 0,080, Acid. acetylosalicyl. 0,080 amon. Brom. 0,003 Soda Bicarbon 0,160. Hergestellt unter ärztlicher Kontrolle. f3709)t

Hefima heißt Lebenskraft.



empfehle täglich frisch

Ia. Gewürz-Honigkuchen

½ Packung Mark 1.30

Pfeffernüsse

¼ Pfund ... 30 Pfg.

Alpenbrot

¼ Pfund ... 25 Pfg.

Osterhasen

von 5 Pfg an

Ia. Erfrischungswaffel

¼ Pfund 35 Pfennig

Tafel **Schokolade** 100 Gramm .. 25 Pfg.

C. Peppinghege-Ewers

Münster i. Westf. Bahnhofstr 10 Tel. 393

Nur obige Schutzmarke bürgt für Ia Qualität. f241g

Wer

etwas zu reinigen oder zu färben hat

ruft

977

an f6579)

Färberei Renfer.t

Milch, 70—100 Liter

auch **Wintermilch,** ab. zugeben. *

Ang. unt. A G 5425 an die Geschäftsstelle.

Wer erteilt j. Mädch. (20 J. alt) gründl. *

Gesangsunterricht?

Off. mit Preisangabe u. **B J 1126** an Exped.

---

†

Nach kurzem Krankenlager entschlief heute sanft infolge Altersschwäche mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Keppler

Er starb im hohen Alter von beinahe vollendeten 85 Lebensjahre und 58jährigen glücklichen Ehe.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Frau Gustav Keppler geb. Dahlmann

Ida Brüning geb. Keppler

Karl Brüning

Münster, Witten, Barmen und Hattingen, den 25. März 1927.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 28. März, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Windthorststraße 15 (Eingang Achtermannstraße); die Trauerfeier dortselbst ¼ Stunde vorher. *n

---

†

Das Jahres-Seelenamt

für die verstorbene

Ehefrau Heinr. Flöer

Henriette geb. Kuhles

findet statt am Montag, den 28. März, morgens 8 Uhr in der St. Josefskirche, wozu freundlichst eingeladen wird. *n

---

Danksagung.

Für die freundliche Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Onkels Herrn Rudolf Koch sprechen wir allen Freunden und Bekannten sowie dem Vorstande des Zoologischen Gartens, der Zoologischen Abendgesellschaft und der Sektion des Westf. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst unsern besten Dank aus. *s

Familie Schöter.

